

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neide. Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:
Rua Líbero Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mark
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft

Nr. 51

São Paulo, 17. Juni 1910

V. Jahrg.

Englische Sorgen.

Schon lange vor der Begegnung in Berlin ist die Frage aufgeworfen worden, wie weit der Rundreise des ehemaligen Präsidenten Roosevelt durch Europa, und speziell seinem Aufenthalt auf deutschem Boden, politische Bedeutung beizumessen ist. Man sprach davon, das Ziel der Reise sei, für den Gedanken einer Abrüstung, oder doch einer Herabsetzung der Rüstungen einzutreten, und es hätte des entschiedenen Dementis nicht bedurft, das Roosevelt diesen abenteuerlichen Gerüchten entgegengesetzte, um ihre völlige Grundlosigkeit zu erweisen. Mr. Roosevelt ist Privatmann und hat eine politische Mission erst dadurch erhalten, daß Präsident Taft ihn beauftragte, als außerordentlicher Gesandter bei den Feierlichkeiten der Bestattung König Eduards zu fungieren. Nichts aber liegt ihm ferner, als sich zum Agenten der Utopisten des ewigen Friedens herzugeben; das bezeugen seine Schriften wie sein ganzes Leben, und man sollte doch nicht vergessen, daß er es ist, dem die Vereinigten Staaten es zu danken haben, daß sie heute wieder über eine mächtige Flotte verfügen können. Endlich hätte, wenn Roosevelt seinen persönlichen Einfluß nach dieser Richtung geltend machen wollte, ihn sein Weg zunächst nach England und erst darauf nach Deutschland führen müssen. Denn die einzige Gefahr, die dem Frieden in Europa und damit dem Weltfrieden droht, liegt in den krankhaften Uebertreibungen des englischen Imperialismus.

Sie sind uns neuerdings wieder in einem Artikel der «National Review»: «Die wahre Krisis» aus der Feder von H. W. Wilson drastisch genug entgegengetreten. Die wahre Krisis ist nämlich wiederum die Wehrlosigkeit Englands vor einem drohenden deutschen Ueberfall. Wilson verlangt die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England — was auch wir empfehlen, da dann mit voller Sicherheit anzunehmen ist, daß England ebenso friedfertig gesinnt würde, wie Deutschland es ist — aber er verlangt es nur, weil er erst dann nach der Bundesgenossenschaft Frankreichs und Italiens (!) sicher zu sein glaubt, und bringt alle die alten Verdächtigungen und Verleumdungen wieder vor, die wir zum Ueberdruß seit Jahr und Tag gehört haben. Diese steten Wiederholungen, daß Deutschland über das «wehrlose» England herfallen wolle, sind nach

gerade beleidigend geworden, und wir würden uns schämen, von unserem Vaterlande mit so geringer Zuversicht zu reden, wie Mr. Wilson es von dem seinen tut. Was aber berechtigt ihn, uns eine Seeräuberpolitik zuzumuten, für welche die Beispiele nicht in der deutschen Politik zu suchen sind, und wie vereinbart er es mit seinem nationalen Selbstgefühl, wenn er sich nicht sicher fühlt, sobald nicht zwei englische Schiffe gegen jedes neue deutsche vom Stapel gelassen werden? Es ist, in Anbetracht der schon jetzt bestehenden ungeheuren numerischen Ueberlegenheit der englischen Flotte (55 Linienschiffe gegen 24 deutsche, 38 Panzerkreuzer gegen 8, 35 große geschützte Kreuzer gegen 6, 37 kleine geschützte Kreuzer gegen 23, 204 Torpedofahrzeuge gegen 87 deutsche im Mai 1909) unbegreiflich, daß eine große Nation, wie es die englische ist, ihren Wortführern gestatten kann, mit solichem Kleinmut vor die Oeffentlichkeit zu treten, wenn man nicht etwa annehmen muß, daß aggressive Pläne — zu denen ja mehr als einmal englische Staatsmänner sich bekannt haben — dahinter stecken. Wir verkennen die exponierte Stellung des britischen Reiches keineswegs, aber wenn es an vielen Stellen bedroht ist, so gibt es eine, an der es absolut sicher ist, und das ist das europäische Großbritannien. Auch braucht England nur die entsprechenden diplomatischen Schritte zu tun, um eine vertragsmäßige Garantie dieser Stellung gerade von der Macht zu erhalten, deren Angriff es zu fürchten vorgibt.

Was aber die Gefährdung anderer Punkte des britischen Reiches betrifft, so ist sie fast überall auf verhängnisvolle Fehler der englischen Politik oder auf den rücksichtslosen Egoismus englischer Kaufleute zurückzuführen, die der Versuchung, ein großes Geschäft zu machen, auch da nicht widerstehen können, wo sie die englische Politik direkt schädigen. Der Burenkrieg hat seinerzeit ein Beispiel dafür gegeben, einen neuen Beleg bringt der durch Persien gehende Waffenhandel nach Afghanistan und Indien. Unter dem Pseudonym Asiaticus werden dafür die Beweise im Maiheft der «National Review» erbracht. Als Australien und Neuseeland das Martinigewehr abschafften, um sich neu zu bewaffnen, wurden die alten Gewehre nach England verkauft und von dort, wahrscheinlich über Maskat nach Afghanistan geschmuggelt. Da die australische Regierung zu lächerlich nie-

drigen Preisen verkauft und die Afghanen jeden Preis zahlen, der verlangt wird, ist das Geschäft ein glänzendes.

«Man nimmt an,» schreibt Asiaticus, «daß im Jahre 1908 nicht weniger als 23.000 brauchbare Flinten die indischen Grenzstämme erreichten, und daß ein weiterer Bestand von gegen 50.000 Flinten unter die Stämme während der Transportsaison 1909 verteilt wurden. 1908—1909 wurde die ungeheure Zahl von 85.820 Flinten in Maskat gelandet, von denen 43.200 Martinis aus Belgien und 25.600 aus Großbritannien kamen. 1907—1908 war die Zahl noch größer. Diese Flinten sind, was nicht übersehen werden darf, für den praktischen Gebrauch den modernsten Waffen unserer eigenen Truppen gleichwertig. In den bergigen Gebieten der Grenzstämme ist die größere Tragweite des Lee-Enfieldgewehres nur selten ein Vorteil, und die Martinikugel verwundet gefährlicher. Dazu berichtet der «Pioneer» letzten Dezember, daß «Martinigewehre zu Zehntausenden» die Grenzstämme und Afghanistan erreicht haben. Inzwischen aber haben wir, was unglaublich klingt, erlaubt, daß aus England große Massen Patronen mit explodierenden Kugeln exportiert wurden, obgleich wir nicht gestatten, daß unsere eigenen Truppen sie führen und obgleich das Völkerrecht den Gebrauch verbietet. Das allgemeine Ergebnis des Waffenverkaufs ist, daß, während der Besitz einer Flinte früher der beneidete Vorzug einzelner in den Grenzdistrikten war, jetzt jedermann sich mit einem Präzisionsgewehr bewaffnet. Der Preis der Gewehre ist mit bedeusamer Schnelligkeit gefallen. Vor 3 Jahren war der Durchschnittspreis eines Martini an der Grenze 30 Pfund Sterling, der eines Magazingewehres 80 Pfund Sterling, jetzt ist der Marktpreis 8—9 Pfund Sterling. Auch dabei ist der Profit ein ungeheurer, da man in England das Martinigewehr mit 30 bis 24 Schilling bezahlt. Munition hat ebenfalls in scheinbar unbegrenzter Menge den Weg zur indischen Grenze gefunden, und Patronen, für die man früher 2 Pence das Stück zahlte, sind jetzt vier für einen Penny zu haben. Maskat hat 1908—1909 nicht weniger als 12 $\frac{1}{2}$ Millionen Patronen abgenommen. Waffen und Munition sind so reichlich vorhanden, daß das Stehlen von Flinten aus unseren Grenzposten ganz aufgehört hat. Es lohnt den Grenzdieben nicht mehr, ihr Leben daran zu setzen.»

Asiaticus macht dabei der französischen Regierung den Vorwurf, daß sie nicht, wie sie wohl könnte, dem Sultan von Oman den Import von Waffen nach Maskat verbiete. Das klingt sehr bitter, aber der Nachdruck muß doch auf den Nachsatz fallen: England hat doch kein Recht, zu erwarten, daß die Franzosen britisch-patriotischer sind als sie selbst, und endlich ist es ohne jede Ausnahme englische Kaufmannsregel gewesen, vor und während eines Krieges beiden Parteien Waffen zu liefern.

Natürlich wurde trotz all dieser viel wichtigeren Dinge der Roosevelt-Besuch wieder benutzt, um gegen die Deutschen zu hetzen. Daß die Yankees dabei mitleiden müssen, stört die edlen Vettern nicht. Charles Lowe, der bekannte frühere Korrespondent der «Times» in Berlin, bespricht im «Daily Chronicle» im Anschluß an die Berichte über Roosevelts Begegnung mit dem Kaiser die Geschichte der Beziehungen zwischen Amerika und Preußen respektive Deutschland. Er erinnert daran, daß Friedrich der Große der erste Souverän der europäischen Staaten war, der die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika

anerkannte. Er weist ferner auf die große Zahl der in Amerika eingewanderten Deutschen hin und ruf das Wort des Generals Lee in Erinnerung, der erklärte, daß ohne die deutschen Regimenter dem Norden die Ueberwindung des Südens nicht gelungen wäre. Andererseits macht er darauf aufmerksam, daß die deutsche Regierung wiederholt erklärt hat, die Monroe-Doktrin nie durchbrechen und keinen Besitz im Westen des Atlantischen Ozeans erwerben zu wollen. Er hebt hervor, daß der Kaiser, als die Botschafter in Washington in einer Versammlung unter dem Vorsitz des englischen Botschafters Panncofote eine Intervention in dem spanisch-amerikanischen Kriege plante und die betreffende Zirkularnote ihm vorgelegt wurde, auf den Rand bemerkte: «Ich bin der Ansicht, daß eine solche Erklärung nicht nur ein Irrtum, sondern wertlos und sogar schädlich sein werde. Ich bin dagegen.» Der Verfasser schließt: «Es war Friedrich der Große, der als erster die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Amerika anerkannte, es war «Theodore der Große», der sich beeilte, die Intelligenz der Vereinigten Staaten und Deutschlands anzuerkennen. Das eine der beiden Länder heißt Republik, das andere Kaiserreich. In Wahrheit besteht ein Unterschied in der Verfassung der beiden Staaten nur darin, daß die persönliche Gewalt des Präsidenten der Republik mit seinem Veto in gesetzgeberischen Fragen größer ist als die des deutschen Kaisers, der eine solche Gewalt nicht besitzt.»

Aus aller Welt.

— In Cartago in Costa Rica sind durch das Erdbeben unzweifelhaft über tausend Menschen umgekommen. Fast die ganze Stadt ist zerstört. Hunderte liegen noch unter den Ruinen, obwohl schon 500 Personen von den Rettungsmannschaften hervorgeholt wurden. Der Materialschaden beträgt 25 Millionen Dollar. Die Ueberlebenden erklären, der erste Erdstoß habe 18 Sekunden gewährt und fast alle Gebäude zum Stürzen gebracht. Sofort nachher stiegen gewaltige Staubwolken auf, wodurch tiefe Finsternis entstand. Alle Telegraphisten wurden getötet, weshalb nicht sofort Hilfe zu erlangen war. Erst um Mitternacht sind die ersten Flüchtlinge in San José angekommen, so daß von dort aus eine Hilfskolonne organisiert werden konnte. — Ein späteres Telegramm besagt noch: Cartago allein sind bisher 450 durch das Erdbeben getötete geborgen worden.

— Die «Deutsche Tageszeitung» hat den Beweis führen gesucht, daß durch den neuen Vertrag mit der deutschen Diamanten-Gesellschaft dem Fiskus nicht wie vom Staatssekretär behauptet wurde, etwa 75 Prozent des gesamten verteilbaren Nutzens, sondern sehr viel geringerer Prozentsatz zufalle. Die «Norddeutsche Allgemeine Zeitung» führt demgegenüber an, die Rechnung der «Deutschen Tageszeitung» ist richtig. Zunächst sind gar keine Gesteuerungskosten gesetzt; das ist nicht gängig. Ferner sind zu kürzen 5 Prozent für Regieabgaben und 10 Prozent Bergwerksabgaben. Diese Posten läßt die «Deutsche Tageszeitung» einfach weg. Schließlich sind zu kürzen 3 Prozent Ausfuhrzoll. Demnach stellt sich auf Grundlage einer Förderung von 200.000 Karat à 30 Mark die Rechnung so, daß der Fiskus von Gesamterlöse von 3.910.000 Mark 2.881.000 Mark oder 73,69 Prozent erhält.

ent, die Diamanten-Gesellschaft 1.029.000 Mark oder 6,31 Prozent erhält.

— Das künstlerische Niveau der Oberammergauer Passionsspiele, die am 12. Mai begannen, hat sich seit der letzten Aufführung bedeutend gehoben. Allgemeine Anerkennung hat der Chor gefunden. Das erste Auftreten des großen, aus 40 Personen bestehenden Chores und ebenso das erste lebende Bild, die Vertreibung aus dem Paradies, sowie die mit einem gewissen szenischen Raffinement herausgebrachte erste große Volksszene beim Einzug in Jerusalem, machten großen Eindruck. Der Darsteller des Christus, Anton Lenz, ist noch derselbe, der schon bei der letzten Aufführung vor zehn Jahren den Christus darstellte; auch gegen noch mehrere andere Hauptrollen in den Händen der Darsteller wie vor zehn Jahren.

— In der ungarischen Gemeinde Felső-Neszte bei Nagay-Ugrocz sind durch eine Feuersbrunst bei starkem Sturm neunzehn Wohnhäuser samt den Nebengebäuden eingäschert worden. Vier Personen sind in den Flammen umgekommen.

— Einen bestialischen Mord verübte im Ochtastadtviertel in Petresburg ein junger Hausknecht an der Witwe des Obersten Limatow. Er lockte die 66jährige Dame in das Kellergeschoss und spaltete ihr dort den Schädel. Als er in die Wohnung der Getöteten eindringen wollte, trat ihm dort, wie dem «Berl. Lokalanzeiger» gemeldet wird, ihre Schwester entgegen. Auch diese wollte der Mörder in den Keller locken, um sie zu töten. Seine Absicht misslang jedoch, und er wurde erhaftet.

— Im Deutschen Handelstag wurde über die Errichtung einer Auskunftsstelle für den Aussenhandel beraten. Ein solches Organ wäre sehr nützlich und könnte den deutschen Export bedeutend heben und fördern und namentlich auch wertvolle Auskünfte erteilen über Rechtsverhältnisse, Absatz und Bezugsquellen usw. In der Resolution verlangte der Handelstag, dass eine solche Auskunftsstelle auf Kosten des Reiches errichtet werden solle.

— Zum deutschen Gesandten in Lissabon an Stelle des zum Botschafter in Madrid ernannten Prinzen von Ratibor wurde der bisherige deutsche Gesandte in Chile, Hans Freiherr von Bodmann, ernannt. Er hat sich durch die Pflege der deutsch-südamerikanischen Handelsbeziehungen bereits wesentliche Verdienste erworben.

— In Sothebys Auktionsräumen in London wurden kürzlich für 173 Denkmünzen und Orden — das Eigentum eines Herrn Robert Day aus Cork — 63.288 Kronen gezahlt. Für eine goldene Denkmünze, die dem Kapitän Elifton zur Feier von Blakes Sieg über die Holländer 1653 verliehen worden war, wurden 4095 Kronen gezahlt, und für eine Denkmünze, die anlässlich der Eroberung Martiniques geprägt wurde, 2165 Kronen. Sechs Orden und Denkmünzen, die einst die Brust des Generals Sir Frederick Stowin, des militärischen Erziehers des Herzogs von Connaught, geziert hatten, wurden auf 14.927 Kronen bewertet.

— Durch die Blätter der ganzen Welt ging kürzlich ein erschütternde Kunde, Gabriele d'Annunzio befindet sich in solchen Geldverlegenheiten, dass ihm sein Mobiliar gepfändet werden sollte. Nun ist diese Gefahr an dem Dichter glücklich vorübergegangen. D'Annunzio, nun auf Betreiben der Banco di Roma und anderer tüchtiger das herrliche Mobiliar seines Tuskulums in Versteigerung versteigert werden sollte, ist aller Sorgen ledig. Amerikanische Verehrer des Dichters haben nämlich

soeben telegraphisch die gesamte notwendige Summe überwiesen und ausserdem weitere Summen angeboten, um die Geldverhältnisse des Dichters endgültig zu regeln.

— Seit einiger Zeit wachsen in Zürich die sogenannten Wiener Cafés wie Pilze aus dem Boden. Es scheint, dass diese Nachtcafés eine ordentliche Rente abwerfen, sonst könnten nicht Pachtzinse bezahlt werden, die nachgerade kleinen Vermögen gleichkommen. Auf nächsten Herbst entsteht an der Bahnhofstrasse-Rennweg in der «Werdemühle», wo sich jetzt ein Kleidermagazin befindet, ein Wiener Café, dessen jährlicher Pachtzins 45.000 Fr. beträgt. In dieser Summe ist die Beleuchtung und Heizung nicht inbegriffen. In einem Neubau am Sonnenquai soll ebenfalls ein Wiener Café eingerichtet werden, das einen noch grösseren Pachtzins abwerfen soll. Man spricht von 60.000 Fr., trotz der Konkurrenz der beiden in der Nähe gelegenen grossen Nacht-Cafés «Terrasse» und «Zürcherhof».

— Anlässlich der Besprechung des Mühlheimer Eisenbahnunglücks im Reichstag hatte eine Hamburger Firma in der Wandelhalle des Reichstagsgebäudes das Modell einer neuen Einrichtung zur Verhütung von Eisenbahnunfällen zur Ausstellung gebracht. Die Erfindung besteht in einem Apparat, der im Falle der Ueberfahung eines Haltesignals den betreffenden Zug sofort durch Betätigung der Luftdruckbremse zum Stehen bringt. Auf diese Weise könnte kein Zug mehr ein Haltesignal überfahren. Ob aber die Einrichtung immer mit absoluter Zuverlässigkeit wirkt, ist eine andere Frage, die leider bis jetzt für keine derartige Erfindung befriedigend gelöst worden ist.

— Zur Verwendung in den Kaisermanövern wurde für den Kaiser ein Küchenautomobil gebaut, das eine komplette Feldküche enthält und in sehr zweckmässiger Weise für den Felddienst eingerichtet ist.

— Die Sammlung für die deutsche Schule in Valdivia hat bis jetzt in Deutschland 17.225 Mark erbehalten.

São Paulo.

— Die Mogyana beabsichtigt, die Frachttarife für die Beförderung von Tieren auf allen ihren Linien zu ermässigen.

— Mit seinem Abschiedsbesuche beehrte uns Herr F. C. Pauly, Teilhaber der bekannten Nähmaschinenfirma, der mit dem Dampfer «Santos» eine Europa-Reise antritt. Wir wünschen Herrn Pauly glückliche Reise.

— Sobald die Bahnlinie zwischen Pederneiras und Baurú eingeweiht sein wird, soll in den Zug zwischen Jahú und Visconde do Rio Claro täglich ein Speisewagen eingestellt werden.

— Gestern früh bemerkte der die Ronde machende Polizeisergeant in der Rua Santa Cruz da Figueira vor dem Hause Nummer 10 einen in ein Tuch gewickelten Gegenstand. Er untersuchte den Paeken und sah, dass er ein neugeborenes Mädchen enthielt, das noch am Leben war. Der Sergeant brachte das Kind zur Polizeizentrale, wo der Arzt eine erhebliche Nabelschnurblutung feststellte und die Ueberführung des armen Wesens nach dem Misericordiaspital veranlasste. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß während der Nacht eine Hebamme in ein Haus jener Strasse eingetreten war. Die Entdeckung der Mutter

wird also wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

— Herr Ignacio Penteado hat gestern 7000 Aktien der Companhia Paulista zum Preise von 400 Mil für die Aktie an ein ausländisches Syndikat verkauft. Die Zahl der in ausländischen Besitz übergegangenen Aktien der Paulista beläuft sich bereits auf 130.000, der Mogyana auf 50.000.

— Die S. Paulo Railway wird morgen aus Anlass des Festes im Parque Balneario, zu Gunsten der Sammlung für den neuen «Riachuelo», Extrazüge nach Santos laufen lassen.

— 16 Kolonisten aus dem Munizip Amparo haben die Hilfe des dortigen italienischen Konsularagenten angerufen, da ihnen der Besitzer der Fazenda S. João Baptista ihre Löhne vorenthält.

— Die japanische Kolonie hat eine grosse Anzahl von Büchsen mit gemahlenem Kaffee bestellt, um jedem Matrosen des Kreuzers «Ikoma» eine derselben überreichen zu lassen. Mit der Einhandigung derselben ist der hiesige Kaufmann Herr Goto beauftragt worden. Die Kolonie wird eine Kommission zur Begrüssung des Kommandanten nach Rio schicken.

— Der italienische Publizist Vittorio Buccelli, der ein Buch über Rio Grande do Sul geschrieben hat, sammelt gegenwärtig Daten über unseren Staat. Er beabsichtigt, ein Werk über S. Paulo abzulassen, das auf den Ausstellungen von Rom und Turin verteilt werden soll. Buccelli bezweckt, den Anteil zu zeigen, den die italienischen Auswanderer an der Entwicklung unseres Staates haben.

— Wir erhielten dankend die Festnummer, die die «Newyorker Staatszeitung» zu ihrem 75 jährigen Jubiläum herausgegeben hat. Im Jahre 1835 gegründet, hat das Blatt dreiviertel Jahrhunderte lang die Interessen der Deutschen in der Union vertreten und sich die führende Stellung in der deutsch-amerikanischen Presse gesichert. Die Festnummer umfaßt nicht weniger als 120 reichillustrierte Seiten größten Formats mit einer Fülle interessanter Beiträge. Wir gratulieren der verehrten Kollegin noch nachträglich zu ihrem Ehrentage.

— Am Sonntag und Montag findet auf der Kolonie Helvetia (Itaicy) das Schützenfest aus Anlaß des 25-jährigen Jubiläums des Schweizerischen Schützenvereins «Helvetia» statt. Zu dem Feste haben, wie bereits gemeldet, der Schweizerische Generalkonsul und Geschäftsträger, Herr Gertsch, aus Rio de Janeiro, sowie viele Schützen ihre Beteiligung zugesagt, so daß das Schießen einen glänzenden Verlauf nehmen wird.

— Der lebenswürdigen Einladung des Vorstandes der Gesellschaft «Germania» folgend besichtigten gestern abend die Vertreter der Paulistaner Presse die neuen Festräume, über die wir in unserer gestrigen Nummer eingehend berichteten. Unter den Geladenen herrschte nur eine Stimme des Lobes. Einnütig erklärten sie, daß an Vornehmheit, Komfort und Geräumigkeit kein anderer Festsaal in S. Paulo mit demjenigen der Gesellschaft «Germania» wetteifern kann. Das kommt heute auch in den Berichten der Morgenblätter zum Ausdruck. Der Vorstand ließ es an Aufmerksamkeiten gegenüber den Vertretern der Presse nicht fehlen, so daß alle Geladenen einen sehr genußreichen Abend verlebten. Wir sagen auch an dieser Stelle für die lebenswürdige Einladung verbindlichst Dank.

— Gestern traf hier der russische Legationssekretär Dr. E. Stein ein, der die auf den Staatskolonien angesiedelten russischen Kolonisten besuchen und die Besiedlungsmethode unserer Staatsregierung beobach-

ten will. Gestern besichtigte er die Einwandererherberge, wo ihm der Direktor, Major Luiz Ferraz, den Dienst erklärte. Heute vormittag um 10 Uhr 20 hat er sich in Begleitung der Herren Jorge Krichbaum, Everardo de Souza und Ruy Trindade nach Nova Odessa begeben, um diese Kolonie zu besuchen. Auch ein Ausflug nach Nova Europa ist vorgesehen.

— Von den 13 Bewerbern um eine Kanzlistenstelle in der Direktion für Industrie und Handel des Ackerbausekretariats, die mit 250 Milreis monatlich dotiert ist, sind acht beim schriftlichen Examen durchgefallen. Die übrigen fünf haben sich Montag acht Uhr zu mündlichen Prüfung zu melden.

Munizipien.

Santos. Der Andrang von Badegästen in Guaratuba ist so stark, dass den Nachfragen nach Zimmern nicht genügt werden kann.

— Mit dem französischen Dampfer «France» traf gestern 539 von der Staatsregierung unterstützte Einwanderer ein, die heute früh nach S. Paulo gesandt wurden.

— Gestern Abend hatten zwei in der Travessa Rosario wohnende Weiber Streit mit einander. Die eine griff zum Messer und verwundete ihre Gegnerin schwer durch einen Stich in die Brust.

— Der Schuhmacher Thomaz Lestri aus der Rua Nador Feijó kehrte gestern Abend gegen 7 Uhr nach Hause zurück, ergriff, ohne mit seiner Familie Wort zu sprechen, ein Messer und stieß es sich siebenmal in die Brust. In sehr bedenklichem Zustande wurde er ins Misericordiaspital gebracht. Die Beweggründe zur Tat sind noch unbekannt.

Campinas. Die Munizipalkammer hat dem kürzlich gegründeten Banco de Custeio Rural Abgabefreiheit gewährt.

Bundeshauptstadt.

— Das «Jornal do Commercio» berichtet eine trübende Tatsache. Herr Leopoldo Rocha von der Verwaltung des Nationalbesitzes besuchte dieser Tage das Gelände der Nationalausstellung von 1908, um sich dem Zustande der Ausstellungsgebäude zu überzeugen. Im Telegraphenpavillon wohnt ein Mann, der sich einen Angestellten des Landwirtschaftsministeriums ausgiebt. Das Restaurant Mourisco, das innerhalb des Geländes der Militärschule liegt, ist von mehreren Individuen in Besitz genommen worden, die eine Krone daraus gemacht haben. Im Restaurant Pão de Assado wohnt ein Telegraphenbeamter, der Pavillon der Polizei steht leer. Das Theatergebäude wird durch eine Person nach und nach abgebrochen, die sich für den Besitzer ausgibt und schon alle Möbel, Draperien, Vorhänge sowie einen grossen Teil Baumaterialien geschafft hat. Die elektrischen Einrichtungen wurden gestohlen. Eine beträchtliche Menge von Schloß-Türen, Drähten, Lampen usw. liegt völlig verlassen im Gebäude der Militärschule liegen Kästen mit Werkzeugen und Apparaten, die zurückgesandt werden müssen. — Fürwahr ein erbauliches Bild! Es ist durchaus brasilisch, dass die Mehrzahl derer, die man lesen, sich gar nicht mehr wundert. Nun wird freilich anders werden, denn Nilo Peçanha ist der Mann, derartige Misstände bestehen zu lassen. Bald er von ihnen hört. Aber dass es dazu überhaupt erst kommt, und zwar regelmässig kommt, ist da-

trübliche. Unserer Ansicht nach gäbe es auch ein Mittel, um eine Aenderung selbst bei unserem geliebten Schlandrian durchzuführen, indem man nämlich die schuldigen Beamten stets unnachsichtlich zur Verantwortung zöge. Wenn erst ein paar von diesen Herren, die so fidel auf Bundeskosten faulenzten, den Schaden, den sie geschehen lassen, ersetzen mussten, dann werden die anderen schon von selbst besser aufpassen, denn in Geldsachen hört selbst bei uns zu Lande die Gemütlichkeit auf, — sofern man selber derjenige ist, der zahlen soll!

— Verschiedene hiesige Firmen wollen einen Prozeß gegen den Minister des Innern anstrengen, um Bezahlung ihrer Rechnungen zu erlangen.

— Der Landwirtschaftsminister hat erklärt, daß er von den Gebäuden der Nationalausstellung nur das vom Ministerium benutzte und den Maschinenpavillon gebrauche, in dem Rindvieh und Pferde untergebracht werden sollen. Alle anderen Gebäude, mit Ausnahme der Pavillons des Bundesdistrikts und Bahias, müßten von der Verwaltung des Nationalbesitzes übernommen werden.

— Heute früh traf der japanische Kreuzer «Ikoma» hier ein. Die Funkspruchstation Babylonia hatte sich gestern auf 80 Seemeilen Entfernung mit dem Kriegsschiff verständigt.

— Die Arbeiter der Fabrik Alberto Bius haben gestern insgesamt die Arbeit wieder aufgenommen.

— Wie der Finanzminister im gestrigen Ministerrat mitteilte, betrug die Einfuhr in den Monaten Januar bis April 13.694.288 Pfund Sterling gegen 11.330.723 Pfund Sterling im gleichen Zeitraum des Vorjahres und 13.198.941 Pfund Sterling im gleichen Zeitraum des Jahres 1908. Die Einfuhr von Edelmetall und Banknoten belief sich auf 3.962.711 gegen 209.387 im Jahre 1909 und 40.449 im Jahre 1908. Ausgeführt wurden von Januar bis April Waren im Werte von 19.579.006 gegen 19.281.606 im Jahre 1909 und 13.617.464 im Jahre 1908. Der Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr in diesen vier Monaten betrug 5.884.718 Pfund Sterling gegen 7.950.883 Pfund Sterling 1909 und 448.523 Pfund Sterling 1908. Die Gesamteinnahmen des Bundes in den Monaten Januar bis Mai betragen 41.376:868\$000 Gold und 125.405:220\$000 Papier, was gegenüber dem Vorjahre eine Vermehrung um 9.213:303\$000 Gold und 22.573:934\$000 Papier darstellt.

— Die Bank «Crédit Foncier du Brésil», die vorgeestern ihren Geschäftsbetrieb aufgenommen hat, wird morgen offiziell eröffnet werden.

— Der Bundespräsident empfing gestern die 20 brasilianischen Offiziere, die im deutschen Heere dienen werden, zur Verabschiedung. Im Namen seiner Kollegen sprach der Hauptmann Jorge Pinheiro. Der Präsident erwiderte, er habe das Vertrauen zu ihrer Vaterlandsliebe und zu ihrer Einsicht, daß sie alles daransetzen werden, um das Vertrauen der Regierung zu rechtfertigen und sich dem Lande und dem Heere nützlich zu erweisen.

— Der Landwirtschaftsminister hat folgenden Lehrplan für die Wanderkurse festgesetzt, die die Landwirtschaftsinspektoren in ihren Bezirken abzuhalten haben: 1. Auswahl der Sämereien, Bearbeitung des Landes, das Leben der Pflanzen. 2. Pflüge und Sämaschinen. 3. Behandlung der Kulturen. 4. Düng und Düngen. 5. Ernte und Aufbereitung. 6. Aufbewahrung der Ernte. 7. Ernährung des Viehs. Weide. 8. Der Wald und der Regen. Quellen und Bäche. 9. Pflan-

zenkrankheiten. 10. Tierkrankheiten. 11. Das Haus und die Wirtschaftsgebäude. 12. Die Auswahl des Landgutes. In einzelnen Staaten wurde der erste Vortrag bereits gehalten. Die Vorträge sind als Flugblätter gedruckt und werden unentgeltlich verteilt. Die Anweisung, die das Programm begleitet, besagt, daß bei den Vorträgen die Dinge, von denen die Rede ist, den Zuhörern auch gezeigt werden müssen, da nur so die Vorträge wirklichen Nutzen bringen können.

— Da der Bundespräsident die niederländischen Offiziere zur Teilnahme an den morgen anlässlich des Nationalfeiertages stattfindenden Festlichkeiten eingeladen hat, so wird der Kreuzer «Utrecht» erst am Montag unseren Hafen verlassen. Heute veranstaltet der holländische Gesandte zu Ehren der Offiziere ein Frühstück in Petropolis.

— Im gestrigen Ministerrat wurde das Dekret unterzeichnet, das den Herren Daniel Henninger und Damart & Co. die Pacht für die neuen Hafenanlagen überträgt. Die Uebergabe erfolgt in der ersten Hälfte des Juli.

— Der Minister des Innern hat beschlossen, die Immatrikulation der Absolventen der Komplementarschule in Campinas zu den Kursen für Arzneikunde, Zahnheilkunde und Geburtshilfe zu gestatten.

— Auf Antrag des Landwirtschaftsministers wurde gestern die Frist für die Einreichung von Plänen zum Bau von Musterschlachthäusern und Kühlhallen von 60 Tagen auf 90 verlängert. Zur Unterstützung der Ausstellungen und Viehmärkte in Bagé, Uruguayana und in anderen Munizipien wurde ein Kredit von 44 Contos bewilligt. Der Minister teilte bei dieser Gelegenheit dem Bundespräsidenten mit, dass die Landwirtschaftsinspektoren im Norden und im Süden bereits ihren Dienst begonnen hätten. In allen Munizipien wurden Erhebungen angestellt über die Lage und die Bedingungen der Landwirtschaft, über die Produktionskosten, die Ausdehnung der Kulturen, die Entwicklung der Viehzucht, das Kreditwesen. Die Berichte aus S. Paulo und Maranhão seien bereits geprüft worden. Besondere Aufmerksamkeit verdiente der Bericht über das Munizip Jaboticabal (S. Paulo). Der Bundespräsident ermächtigte den Minister, die Landwirtschaftsinspektoren bereits jetzt mit Pflügen und den sonst erforderlichen landwirtschaftlichen Maschinen zu versehen.

— Auf der Heimreise vom Internationalen Medizinischen Kongress in Buenos Aires traf der bekannte deutsche Chirurg Professor Dührsen hier ein. Prof. Dührsen hat in der argentinischen Hauptstadt einige schwierige Operationen ausgeführt.

— Der Geschäftsführer der hiesigen Gesellschaft «Morinho Inglez» erklärte, es sei unrichtig, daß er von der Regierung Befreiung von den Hafengebühren für den von der Mühle eingeführten Weizen erbeten habe. Wirklich hat der Finanzminister erst durch die Telegramme und Preßnachrichten aus S. Paulo von dieser Angelegenheit Kenntnis erhalten. — Unter diesen Umständen darf man hoffen, daß die Bundesregierung tatsächlich nicht daran denkt, einzelne Mühlen zu Ungunsten anderer zu bevorzugen.

— In der gestrigen Versammlung der Anwaltskammer legte der Rechtsanwalt Dr. Carvalho Mourão die Notwendigkeit einer Umgestaltung der Gesetzgebung über die Aktiengesellschaften dar. Er beantragte die Ernennung einer Kommission zum Studium der Frage, besonders hinsichtlich der Ungültigkeit der Gründung der Ausübung der Aktionärsrechte in der Generalv-

sammlung, des Einflusses der Minderheit auf die Verwaltung und auf die Beaufsichtigung der Geschäftsführung. Der Antrag wurde angenommen und eine aus 3 Herren bestehende vorbereitende Kommission ernannt.

Aus den Bundesstaaten.

Paraná. Die Herren Gymnasiasten können die Politik nicht lassen. Das Centro de Estudantes von Curitiba hat dem Bundespräsidenten telegraphisch den Beifall der Gymnasiasten zu seiner Haltung gegenüber den Benediktinern ausgedrückt. Der Bundespräsident wird über dieses Lob von berufener Seite natürlich hoch entzückt sein.

— Als vorgestern der Arbeitszug der S. Paulo-Rio Grande-Bahn die provisorische Brücke über den Rio Bonito (zwischen den Stationen Limeira und Rio das Pedras) passierte, gab die Brücke nach. Der Zug stürzte in den Fluß. Ein Bahnbeamter wurde getötet, ein anderer liegt im Sterben.

— Vergangene Nacht suchten Diebe das Haus des Herrn David Carneiro Junior in Curitiba heim. Da sich der Besitzer augenblicklich in Buenos Aires befindet, konnten sie in Ruhe auswählen, was ihnen zusagte. Sie nahmen Schmucksachen im Werte von über 2 Contos mit. In letzter Zeit haben sich die Einbrüche bei uns in ungewöhnlicher Weise gehäuft, ohne dass es der Polizei bisher gelungen wäre, der Verbrecher habhaft zu werden.

Rio Grande do Sul. Die Drucker und Setzer von Porto Alegre haben eine Organisation zur Wahrung ihrer Interessen gebildet.

— Am 15. d. M. wird die Bahn von Rosario nach Santa Rita dem Verkehr übergeben werden. Die Linie ist darum von besonderer Wichtigkeit, weil sie Livramento berührt.

— Morgen wird in Porto Alegre der Kongreß des Verbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften eröffnet.

Kolonisation im Itatiaya-Gebiet.

(Von unserem L. Sch.-Mitarbeiter).

I.

Die Absicht des Landwirtschaftsministers, im Itatiaya-Gebiet keine europäischen Einwanderer mehr anzusiedeln, da das Fortkommen dortselbst sehr erschwert ist und der europäische Einwanderer mit Recht erwartet, in wenigen Jahren schuldenfrei und mit gesicherter Zukunft dazustehen, hat einigen Navistenblättern Veranlassung gegeben, die Besiedlung mit Europäern überhaupt zu bemängeln, da dieselben anspruchsvoll und nicht anpassungsfähig seien. Der Zweck nachstehender Zeilen ist, dem Landwirtschaftsministerium wie der Öffentlichkeit Gelegenheit zu geben, die Entwicklung der Kolonie Visconde de Mauá nach unparteiischer Schilderung zu würdigen und etwa den Kolonisten gegenüber vorgefaßte Meinungen zu rektifizieren. Da der Verfasser die Kolonie Itatiaya nicht aus eigener Anschauung kennt, sei dieselbe bei der Besprechung außer acht gelassen und nur die Kolonie Visconde de Mauá berücksichtigt. Allerdings liegen die Verhältnisse in Itatiaya ganz ähnlich.

Diese Siedlung liegt in einer durchschnittlichen Höhe von 1000 Metern über dem atlantischen Ozean am

Ostabhäng des Itatiaya, 33 km von der Station der Zentralbahn Rezende entfernt im Tale des Rio Preto. Der Fluß bildet dort die Grenze zwischen den Staaten Rio de Janeiro und Minas Geraes, so daß das rechte Ufer zum Munizipum Rezende, das auf dem linken Ufer gelegene Gebiet zum Munizip Ayuruoca gehört. Wer zum ersten Male die gewaltige Gebirgsmauer überschreitet, die Visconde de Mauá von Rezende trennt, den überkommt beim Abstieg in das Tal des Rio Preto das Gefühl, als sei er nunmehr ganz von der Kulturwelt abgeschnitten, eine Empfindung, welche sich erst bei längerem Aufenthalt in der Ansiedlung etwas mindert.

Ist der denkende Einwanderer nicht ein in romantischen Ideen befangener Neuling, so drängt sich ihm auf dem Wege noch ein anderer Gedanke auf: «Wohin in aller Welt willst du deine Produkte verkaufen, wenn du als Kolonist in diesem weltverlassenen Tale so gut wie lebendig begraben bist?» Die landschaftlich wunderbare Lage und das paradiesische, auch für Nordeuropäer außerordentlich zuträgliche Klima sind ein zweifelhafter Trost angesichts der Beklemmung, die den Kolonisten in spe bei dieser Erwägung befällt. Diesem Umstande Rechnung tragend, ließ die Bundesregierung mit einem Kostenaufwand von rund 400.000 Mark D. R. W. eine Automobilstraße von der Direktion der Kolonie nach Rezende bauen, welche als größte Steigung nur 8 Prozent aufweisen soll. Damit ist die Kommunikationsfrage aber noch keineswegs erledigt. Ob sich in der Regenzeit ein regelmäßiger Automobilverkehr aufrecht erhalten läßt, erscheint sehr fraglich und wird von Fachleuten, welche ich um ihre Meinung fragte, bestritten. Zugegeben aber, der Verkehr wäre auch dann möglich, was werden die Frachten bis Rio und S. Paulo kosten? Wird sich der Versand rentieren? Frisches Gemüse, frisches Fleisch, geschlachtetes Geflügel haben von vornherein auszuscheiden, weil sie schwerlich vor vierundzwanzig Stunden zum Verkauf kommen können und dann nicht mehr marktfähig sind. Angesichts der Transportschwierigkeit und hohen Fracht wird auch lebendes Geflügel schwerlich in Betracht kommen. Ein als landwirtschaftlicher Berater der Kolonisten angestellter Mann schlug diesen vor, sie sollten Konserven fabrizieren und zwar solle einer die Dosen, die anderen deren Inhalt herstellen. Nicht ganz mit Unrecht nannten ihn die Farmer den «arabischen Märchenerzähler». Woher sollen die armen Leute das zu einem derartigen Unternehmen notwendige Kapital nehmen? Eine im vorigen Jahre von den Kolonisten gegründete Genossenschaft besitzt ebenfalls kein Kapital und dürfte in abschbarer Zeit sich auf keinerlei kostspielige Unternehmungen einlassen können.

Gehen wir nun auf das Territorium selbst ein, so muß zunächst konstatiert werden, daß gutes Wasser und nutzbare Wasserkräfte in Fülle vorhanden sind. Naturgemäß ist das Terrain stark bergig. Nur wenige Landlose besitzen größere, ebene Flächen, welche die Anwendung landwirtschaftlicher Maschinen erlauben. Zu den meisten Grundstücken gehört auch eine, allerdings oftmals kleine, mit Wald bewachsene Fläche. Selbst kleine Urwaldbestände sind noch vorhanden. Nur lassen sich diese nicht mit den schönen, natürlichen Forsten des Flachlandes im Innern vergleichen, zumal sie ihrer stärksten und wertvollsten Stämme bereits beraubt sind, wo dies möglich war. Wenn der Bericht für 1908 des Siedlungsamtes diesen Waldboden als besonders fruchtbar bezeichnet, so ist das ja rich-

fig; aber das Terrain ist dort meist so abschüssig, daß es für Kulturen nur zum verschwindend kleinen Teil in Frage kommen kann.

Der übrige Boden kann im Hinblick auf den Gebirgscharakter der Gegend durchschnittlich als höchstens relativ fruchtbar bezeichnet werden. Natürlich sind teilweise auch ergiebigere Striche vorhanden. Wo aber frühere Kulturen sich befanden, ist der Boden derartig ausgemergelt, daß er einer sehr sorgfältigen Bearbeitung und Düngung bedarf. Dazu aber ist die Haltung eines anscheinlichen Viehstandes nötig, was wiederum die Anlage guter und großer Weiden voraussetzt. Sonst wird der Farmer an seinem Vieh wenig Freude erleben, von Milchertrag und Fleischproduktion ganz zu schweigen. Die Einführung einer guten Schafrasse aus Gebirgsgebenden dürfte sich empfehlen, sowohl des Fleisches, der Wolle als auch des Düngers wegen.

Die Humusschicht des Bodens ist größtenteils sehr schwach. Vielfach stößt man schon in geringer Tiefe auf Felsen, welche auch häufig zutage treten. Die Verteilung guten und sterilen Landes auf die Lose ist recht unregelmäßig. Einzelne Einwanderer bewiesen ihre Unkenntnis in landwirtschaftlichen Dingen von vornherein, indem sie Grundstücke wählten, welche getrost als nicht besiedlungsfähig bezeichnet werden können, während sie vorteilhafter gelegene, bessere Lose haben konnten. So ist zum Beispiel das zwar ziemlich große ebene Land des Loses Nr. 43 von sehr geringer Bonität. Ein großer halbkreisförmiger Sumpf umgibt es und trennt das Wohnhaus von den nahen Bergen. Letzteres ist zudem im Ueberschwemmungsgebiet des Flusses errichtet und nach der Meinung von in der Gegend aufgewachsenen Einwohnern kann der Kolonist froh sein, wenn er mit den Seinen sich rechtzeitig auf die Höhen zu flüchten vermag, falls das Wasser bei Nacht kommt.

Von den geschaffenen Verkehrsmitteln sind in erster Linie die zu beiden Seiten des Flusses sich hinziehenden und größtenteils fertiggestellten Wege zu erwähnen. An denselben ist ihre geringe Breite auszusetzen; an Stellen, wo der Weg in keiner Weise durch natürliche Hindernisse beeinträchtigt ist, beträgt dieselbe oft knapp zwei Meter; die von den meisten Kolonisten beliebte Einfriedung mit Stacheldraht hat bei dieser Enge schon viele zerrissene Säcke, Maisverlust, zerfetzte Kleider, verwundete Reiter und Pferde zur Folge gehabt. Wo nicht andere Arbeiten ganz unvermeidlich sind, wird der Weg einfach durch Abhacken des Rasens hergestellt. Als die Wegbauer eine in der Mitte gewölbte Straße herzustellen begannen, erhielten sie Anweisung, dies zu unterlassen, damit man sehe, daß die Arbeit vorwärtsgehe. *Ut aliquid fieri videatur!* sagt der Lateiner. Natürlich zwingen die Regengüsse zu zahlreichen Reparaturen.

Beschäftigen wir uns nun mit dem tränenreichen Kapitel der Brückenbauten: diese haben in Gebirgsgebenden ihre besonderen Schwierigkeiten infolge des starken Gefälles, der großen, plötzlichen Pegelschwankungen der Wasserläufe und insbesondere infolge der zerstörenden Kraft der bei Ueberschwemmungen mit fortgerissenen Stämme. Hölzerne Brücken, deren Böcke im Flußbett stehen, gewährt der Rio Preto allenfalls im Winter eine kurzfristige Schonzeit; aber dann ist ihre Herrlichkeit in der Regel über Nacht dahin.

Die Lebensgefahr, welche ein Passieren des auch nur ein wenig angeschwollenen Rio Preto stets mit

sich brachte und die immer und immer wiederholten Klagen der Kolonisten veranlaßten endlich die Verwaltung, Flösse aus grünem Holz herstellen zu lassen, welche an einem Stück Stacheldraht befestigt wurden. Weil aber diese Fäähren bei der Benutzung untertauchen, wollten die Schweizer, die ja keine seefahrende Nation sind, von den Unterwasserfahrzeugen nichts wissen und die Deutschen ebensowenig.

Inzwischen rostete im Vorhof des Direktionsgebäudes das Material für eine eiserne Brückenkonstruktion dem Auferstehungstage entgegen. Ende 1909 entschloß man sich doch, dieses Material zu verwenden. Nach dem Bericht eines von dort weggegangenen Kolonisten ist die eiserne «Seufzerbrücke» tatsächlich fertig geworden und bis jetzt erst dreimal wieder eingefallen.

Ein Foliant ließe sich schreiben über die genialen Brückenschläge in der Kolonie. Doch nur noch ein Beispiel: der Alcantelado ist für gewöhnlich ein seichter Bach. Nach starkem Regen ist er aber weder zu Fuß noch zu Pferd passierbar. Die Anwohner legten deshalb einen ehemaligen Futtertrog über den Bach, von welchem die Passanten oft genug ins Wasser fielen. Da kam Hilfe in der Not. Der oben erwähnte landwirtschaftliche Berater ließ neben die dünne Planke einen dreiviertel Meter starken Baumstamm legen und die «Wilhelmsbrücke» — so benannt nach ihrem Erbauer — war fertig. Indessen muß der Kunstbau den Neid der Götter erregt haben. Ein Unwetter ließ den Spiegel des Baches um mehrere Meter steigen und Baumstamm und Futtertrog segelten lustig dahin wie Streichhölzer.

In der Fortsetzung soll die Einwanderung, die Tätigkeit und Lebenshaltung der Kolonisten von Visconde de Mauá kritisch beleuchtet und der Versuch gemacht werden, festzustellen, inwieweit sie selbst an dem wirtschaftlichen Zurückbleiben eine Schuld trifft, das, wie die vorstehenden Ausführungen zeigen, zum größeren Teil unfraglich auf die Bodenverhältnisse, zum Teil auch auf die Leitung zurückzuführen ist.

Aus aller Welt.

— Der Kommandant des Berliner Zeughauses, Generalleutnant a. D. Ernst von Usedom feierte vor kurzem sein 50jähriges Militärdienstjubiläum. Der Jubilar ist am 9. Juli 1840 in Königsberg i. Pr. als Sohn des Obersten v. Usedom geboren. Am 1. Dezember 1896 ernannte ihm der Kaiser zum Kommandanten des Zeughauses unter Stellung à la suite der Armee. V. Usedom ist Ehrenvorsitzender des Vereins für Heereskunde und erster Vorsitzender des Vereines für historische Waffenkunde.

— Die Türkei hat vor wenigen Wochen eine Erklärung abgegeben, die für die wirtschaftliche und kulturelle Zukunft Griechenlands, sowie überhaupt für den Ausbau des europäischen Eisenbahnnetzes von großer Bedeutung werden kann. In dieser Erklärung gibt die türkische Regierung ihr Einverständnis damit kund, daß von einem Punkte der mazedonischen Bahnen (Linie nach Saloniki) eine Anschlußbahn an das griechische Bahnnetz in Thessalien gebaut werde. Ob und wann dieser Entschluß verwirklicht wird, bleibt freilich abzuwarten; aber da die Türkei sich bisher grundsätzlich ablehnend gegen die thessalische Anschlußbahn verhalten hat, so bedeutet diese ihre Erklärung schon einen bedeutenden Fortschritt. Es ist ein alter Wunsch Griechenlands, der damit in Erfül-

lung gehen würde; denn die 1300 Kilometer Eisenbahnen, die Griechenland besitzt, bilden im internationalen Sinne noch bis zum heutigen Tage eine Sackgasse, da ihnen der Anschluß an das türkische und damit überhaupt an das europäische Eisenbahnnetz verwehrt war. Athen ist noch jetzt direkt nur auf dem Seewege erreichbar, und wohl nur die mangelhafte Verbindung erklärt es, daß diese klassische Stätte der Weltkultur, durch Natur und Geschichte gleichermaßen begünstigt, bisher doch nur einen verhältnismäßig recht schwachen Fremdenstrom zu sich zu lenken vermocht hat. Findet das griechische Eisenbahnnetz Anschluß an die Saloniki-Linie, so würde sich das zweifelsohne sehr bald und voraussichtlich sehr gründlich ändern. Es wäre dann nur eine Frage der Zeit, daß man, ohne den Wagen zu verlassen, in einer Fahrt von Paris und von Berlin über Wien nach Athen reisen könnte. Dann würde nicht allein der Fremdenbesuch in Athen sich voraussichtlich wesentlich steigern, sondern es würde auch Athen und der Piräus Ausgangshafen für Reisende nach Aegypten und das westliche Kleinasien werden können, da dann nur noch eine kurze Seefahrt zu machen wäre. Der Fremdenstrom ist ja nicht immer ein Segen für ein Land, Griechenland aber wäre er allerdings zu wünschen. Denn er würde nicht nur ansehnliche Geldmittel in das Land bringen, sondern vor allem auch, wie zu hoffen steht, das moderne Griechenland mit einiger moderner Kultur durchdringen. Wenn man von einigen wenigen Hauptplätzen des Landes absieht, so gerät der Reisende in Griechenland noch heute fast überall in halborientalische Zustände. Wo aber erst die Ausländer in größeren Scharen sich einfinden, da stellen sie an Sauberkeit und Komfort Ansprüche, durch die doch auch die Bevölkerung ein wenig erzogen zu werden pflegt. Und das täte den Griechen dringend not. Natürlich würde die mazedonisch-thessalische Anschlussbahn, bei der es sich übrigens nur um eine recht kleine Strecke handelt, auch auf die Einfuhr- und Ausfuhrverhältnisse Griechenlands von Einfluß sein. Kurz, man sieht: es handelt sich hier wirklich um eine Lebensfrage des modernen Griechenlands — aber durch den Anschluß Griechenlands an das europäische Eisenbahnnetz würde auch eine neue Verkehrsmöglichkeit geschaffen, die für die ganze Kulturwelt von Wert wäre.

— Zur Einweihung ihrer neuen Vereinsräume in der Bülowstraße in Berlin hatte die deutsch-südamerikanische Gesellschaft Mitglieder, Freunde und Gönner eingeladen, und der Umstand, daß die zahlreich Erschienenen die neuen Räume fast bis auf den letzten Platz füllten, mochte als der beste Beweis dafür gelten, daß die Zwecke und Ziele des Vereins sich immer mehr durchsetzen beginnen.

Gleich beim Eintritt grüßten deutsche und brasilianische Flaggen an den Wänden die Ankömmlinge, und die zahlreich als Wandschmuck verwendeten Urwaldtrophäen, im Verein mit den in verschiedenen Schränken sauber geordneten Produkten brasilianischen Bodens, welche übrigens den Stamm einer ständigen Ausstellung südamerikanischer Erzeugnisse bilden sollen, geben den Räumen einen exotischen, zugleich aber auch überaus traulichen und anheimelnden Charakter. Kurz nach 8 Uhr erschien im Auftrag der brasilianischen Regierung der hiesige brasilianische Gesandte Minister Dr. Brazilio Itibiré da Cunha mit seiner Gemahlin und gleich darauf eröffnete Se. Exzellenz General von Alten, der Vorsitzende der Gesellschaft die Versammlung mit einigen einleitenden

Worten der Begrüßung, indem er zunächst die Erschienenen und besonders den Herrn Vertreter der Republik Brasilien und seine Gemahlin willkommen hieß und dann die Räume ihrer neuen Bestimmung übergab. Nach einem kurzen Hinweis auf die Ziele und einem Rückblick auf die Tätigkeit der Gesellschaft während der zwölf Jahre ihres Bestehens dankte der Redner allen denen, deren aufopfernder und mühevoller Arbeit es gelungen sei, die Wirksamkeit des Vereins auf die heute erreichte Höhe zu bringen. Besonderen Dank zollte er Herrn Pastor Faulhaber für die Bereicherung der brasilianischen Sammlung und Herrn Hemsdorf, der sich mit besonderer Hingabe der Einrichtung des neuen Heims angenommen habe. Nachdem sich sodann noch Pastor Faulhaber in portugiesischer Sprache an die Versammlung und besonders an die brasilianischen Exzellenzen gewandt hatte, erhob sich zur Erwidern der Gesandte Herr Itibiré und verlas eine deutsch abgefaßte Ansprache, in der er der Gesellschaft in seinem und im Namen seiner Regierung wärmsten Dank aussprach für all das, was durch ihre fortgesetzte Bemühung bereits erreicht sei, und noch mehr für die unausgesetzt angestrebte Verbesserung der deutsch-südamerikanischen und besonders brasilianischen Handelsbeziehungen. Sein Vaterland, so führte er aus, habe stets den künstlerischen und industriellen Genius Deutschlands zu würdigen gewußt, und auch in Zukunft werde es sein, des Gesandten, aufrichtigstes Bestreben sein, die kommerziellen und kulturellen Beziehungen zu Deutschland noch inniger zu gestalten, habe doch das Deutsche Reich, für dessen ungeheuren materiellen Aufschwung in so kurzer Zeit es in der Geschichte überhaupt kein Beispiel gäbe, sich in Brasilien eine bleibende Stellung erkämpft.

Im Anschluß hieran sprach Prof. Dr. Hans Heilborn, ein geborener Deutsch-Brasilianer, über das Thema: «Der Kaffee Brasiliens». Ausgehend von anderen Bodenschätzen des reichen Landes, wie z. B. Edelhölzer, Manganerze, Baumwolle, Kakao, Tabak und Maté, kam der Vortragende auf die riesige Kaffeefuhr seiner zweiten Heimat zu sprechen. Wie die Statistik nachweist, kommen bekanntlich von den 20 Millionen Ballen des alljährlich erzeugten Kaffees 17 Millionen allein auf Brasilien, und in Deutschland, dem zweitgrößten Kaffeekonsumenten der Welt, kommen von vier importierten Ballen Kaffee immer drei aus Brasilien. Sodann verbreitete sich der Redner über das gerade bei uns so oft anzutreffende und doch so ungerechtfertigte Vorurteil gegenüber dem brasilianischen Kaffee und suchte des weiteren nachzuweisen, daß die auch von Aerzten behauptete Schädlichkeit des Kaffees nur auf das hierzulande gebräuchliche unzureichende Rösten der Kaffeebohnen zurückzuführen sei. Nach seiner Behauptung werde durch ein ordentliches Rösten der Bohnen die Schädlichkeit des Coffeins auf ein Minimum reduziert und man erhalte alsdann ein Getränk, das nicht nur wohlschmeckend sei und anregend wirke, sondern das vor allem alle «sogenannten» Surrogate überflüssig mache. Mit einer Warnung vor diesen Surrogaten schloß der Redner seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen, und nun, nach Beendigung des offiziellen Teils, gruppierten sich die Mitglieder und Gäste in den einzelnen Räumen um die Tische, während alsbald in kleinen Tassen duftender brasilianischer Kaffee und das Nationalgetränk der Südamerikaner «Maté» gereicht wurde. Der Austausch gemeinsamer Erinnerungen hielt die meisten Teilneh-

mer noch manche Stunde zusammen und erst lange nach Mitternacht nahm der erste Abend im Neuen Heim der D. S. G. ein Ende.

São Paulo.

— Leider ist es uns auch in dieser Woche noch nicht gelungen, die Zollabfertigung unserer Sonntagsbeilagen zu erlangen. Wir bitten deshalb unsere verehrten Leserinnen um Entschuldigung. Sobald die Sendung hier eintrifft, werden wir die fehlenden Nummern nachliefern.

— Heute ist der Jahrestag der Schlacht von Riachuelo, des Ehrentages unserer Kriegsflotte aus dem Paraguaykriege. An jenem 11. Juni 1865 zeigten unsere Seeleute ihre Tüchtigkeit und ihren Mut, errangen der damalige Kapitän zur See, spätere Admiral Barroso und der Oberleutnant, jetzige Vizeadmiral a. D. Antonio Luiz von Hoonholtz (Baron de Tefé) unsterblichen Ruhm. Der nationale Festtag wird in Rio unter Teilnahme der dortselbst vor Anker liegenden ausländischen Kriegsschiffe von unserer Marine feierlich begangen werden.

— Die Staatsregierung hat mit Herrn Antonio Alvares Leite Penteado einen Vertrag abgeschlossen, wonach genanntem Herrn die Anlage eines Anschlußgeleises von der Cantareirabahn nach seiner im Bau befindlichen Papierfabrik gestattet wird. Er tritt dafür der Regierung ein großes Gelände in den Moóca-wiesen ab, das die Regierung für den Bau des Tamanduatehy-Kanals braucht.

— In der nächsten Versammlung eines unserer vornehmsten Vereine des Automobilklubs, wird angeregt werden, für den Bau des neuen «Riachuelo» 1000 Lstrl. zu zeichnen. Wie wir hören, findet die Anregung freudige Zustimmung bei den Mitgliedern. Es wäre zu wünschen, daß andere Vereine dem löblichen Beispiel des Automobilklubs folgten, um jeder nach seinen Kräften zu der vaterländischen Sammlung beizutragen.

— In Ergänzung unserer gestrigen Notiz über die Verteilung je eines Kilos gemahlener Kaffees an die Matrosen des japanischen Kreuzers «Ikoma» erfahren wir weiter, daß die hiesige japanische Kolonie auch Ansichtskarten und unsern Staat behandelnde Bücher und Zeitschriften in großer Anzahl zur Verteilung bringen will. In Ausführung des ihnen erteilten Auftrages reisten gestern die Herren Dr. Shuhei Uyetsuka, Vertreter der Einwanderungsgesellschaft Takemura, und Kaufmann Takeo Goto nach Rio. Wahrscheinlich werden die 5 Journalisten, die an Bord des Kreuzers reisen, S. Paulo einen Besuch abstatten.

— Die Staatsregierung geht mit dem Plane einer Justizreorganisation um. Es sollen drei Relationstribunale geschaffen werden, denen die Funktionen der jetzigen Kammern des Justiztribunals zufallen würden. Das letzte würde ausschließlich Berufungsgericht gegen die Entscheidungen jener Tribunale werden. Die Relationsgerichte sollen in Campinas, Ribeirão Preto und Guaratinguetá errichtet werden. Die Ernennung ihrer Mitglieder würde nach den Grundsätzen erfolgen, die gegenwärtig für die Besetzung der Richterstellen beim Justiztribunal maßgebend sind. Beim Revisionsgericht hingegen, bei dem natürlich die bisherigen Mitglieder des Justiztribunals Verwendung finden würden, sollte die Ernennung nicht an diese Grundsätze gebunden, sondern auch die Berufung geeignet

Rechtsanwälte möglich sein, ebenso, wie es beim Obersten Bundesgericht der Fall ist. — Diesem Plan der Staatsregierung kann man nur zustimmen, da das Justiztribunal gegenwärtig mit Arbeit überhäuft ist und einer Entlastung im Interesse einer prompten Rechtspflege dringend bedarf. Hoffentlich ist es möglich, den Plan bald Gesetz werden zu lassen.

— Die 60-jährige Köchin Maria Dias Ferraz stand gestern wegen Vergehens wider Artikel 396 des Strafgesetzbuches (gewöhnheitsmäßige Trunkenheit) vor Gericht. Sie wurde jedoch freigesprochen, da aus den Zeugenaussagen die Gewohnheit nicht hervorging und der Richter den von einem juristischen Autor aufgestellten Satz anerkannte: «Innerhalb seiner vier Wände kann sich jeder beschmören wie und wann er will.» (Il y a des juges à S. Paulo!) Ausserdem waren bei Einleitung des Verfahrens so viele Verstöße gegen die Prozeßordnung begangen worden, daß schon deswegen die Freisprechung erfolgen mußte.

— Vom Montag ab werden die Straßenbahnwagen in der inneren Stadt nur noch an bestimmten Punkten halten, die durch Tafeln mit der Aufschrift «Ponto de Parada» (Haltestelle) kenntlich gemacht sind. Diese Haltestellen sind: vor der Kreuzung der Rua Direita mit der Rua Libero Badaró, hinter der Rua S. Bento, gegenüber der Casa Allemã, vor der Rua José Bonifacio, 15 de Novembro, Travessa do Tesouro, Rua da Quitanda, da Boa Vista, gegenüber dem Hause Martinico, Ladeira S. João, Travessa do Grande Hotel, Rua da Quitanda, Direita, am Beginn des Viadukts und für die Wagen nach Villa Marianna und Tamandaré vor dem Largo do Ouvidor; für nach dem Largo S. Bento gehende Wagen hinter der Redaktion des «Correio Paulistano» und vor der Rua Boa Vista und S. Bento. Die Wagen nach Ponte Grande und Tamandaré halten auf dem Largo da Sé vor der Einfahrt in die Rua S. Bento. — Durch diese im Einvernehmen mit dem Inspektor des Fuhrwesens, Dr. Rudge Ramos, getroffenen Anordnungen hofft die Light and Power eine gewisse Verkehrserleichterung in unserer engen Innenstadt herbeizuführen. Man muß anerkennen, daß auch so noch immer Haltestellen genug vorhanden sind.

— Der Deutsche Turnverein veranstaltet heute Abend eine Familienunterhaltung. Indem wir für die uns übersandte Einladung bestens danken, machen wir auf die Anzeige aufmerksam.

— Der italienische Generalkonsul Cav. Baroli begab sich heute nach Santos, von wo aus er mit der «Argentina» nach Italien reisen wird. Zur Verabschiedung erschienen auf dem Bahnhof das gesamte Konsularkorps, Vertreter des Vizepräsidenten und der Staatssekretäre sowie zahlreiche Mitglieder der italienischen Kolonie. Die Geschäfte des Generalkonsulats hat der Vizekonsul Dr. Domenico de Facendis übernommen.

— Wie sehr die Vergünstigung an die Gesellschaft «Moinho Inglez» in Rio, von der vorgestern und gestern die Rede war, die Paulistaner Mühlen geschädigt hätte, geht aus der Tatsache hervor, daß jene Mühle schon jetzt bedeutend günstiger gestellt ist als die hiesigen. Während für den über Santos eingeführten Weizen nämlich 12 Mil 650 Hafenaufgaben per Tonne an die Companhia Docas zu zahlen sind, betragen diese Aufgaben in Rio nur 5 Mil 500 pro Tonne, also noch nicht einmal die Hälfte dessen, was in Santos gezahlt wird. Eine Befreiung von Hafenaufgaben überhaupt hätte jene Mühle voraussichtlich in den Stand

gesetzt, mit ihrem Mehle die hiesige Konkurrenz in S. Paulo selbst zu unterbieten. Da das aber keine freie, sondern eine privilegierte Konkurrenz gewesen wäre, so muß auch der Konsument, der an billigen Mehlpreisen interessiert ist, eine derartige Vergünstigung verwerfen. Uebrigens zeigt der Fall wieder einmal, wie sehr unser Staat durch die hohen Gebühren der Companhia Docas gegenüber den über Rio verkehrenden Landesteilen benachteiligt ist. Wenn die Bundesregierung hierin nicht Wandel schafft, dann sollte die Staatsregierung überlegen, ob sie nicht vermittlels der von Dr. Ferreira Ramos herausgerechneten riesigen Gewinnen bei der Kaffeewertung die Hafenanlagen in Santos übernehmen kann.

— An dem morgen beginnenden 25 jährigen Schützenfeste des Schweizer Schützenvereins «Helvetia» in Itaicy werden auch Mitglieder verschiedener Schützenvereine unserer Stadt, sowie Abteilungen der Polizeitruppen und des Heeres teilnehmen, die eigens zu diesem Zweck nach Itaicy entsandt werden. Herr Generalkonsul und Geschäftsträger Albert Gertsch wird heute mit dem Nachtzug von Rio abreisen und morgen früh um 5 Uhr 30 hier eintreffen. In Gemeinschaft mit dem hiesigen schweizerischen Konsul Herrn Achilles Isella wird er in einem Sonderwagen der S. Paulo Railway nach Itaicy weiterreisen. Sowohl die genannte Bahn als auch die Sorocabana haben für die Festteilnehmer in liebenswürdiger Weise verschiedene Sonderwagen zur Verfügung gestellt.

Wir werden Gelegenheit haben, dem Verein unsere Glückwünsche mündlich zu überbringen, gratulieren ihm aber auch an dieser Stelle herzlich zu seinem Jubeltage. Möge es den wackeren Männern, die 25 Jahre lang treu zusammengelassen haben, vergönnt sein, auch das 50 jährige Stiftungsfest des Vereins in gleicher Eintracht zu begehen.

Theater Santa Anna. Wir haben schon darauf hingewiesen, wie großen Anklang die römischen Ringkämpfe, die von der unter Leitung des Herrn J. Rosenstein stehenden Athleten-Truppe veranstaltet werden, in Rio gefunden haben. Diejenigen unter unseren Lesern, die Riozeitungen lesen, wissen auch, wie eingehend viele von diesen Blättern Abend für Abend über die Kämpfe berichteten und wie eifrig das Publikum auf die einzelnen Damen wettete. In Europa und in den Vereinigten Staaten sind diese Damen-Ringkämpfe schon seit Jahren eingeführt. Für Brasilien aber sind sie eine Neuheit, die gerade deswegen ihre Anziehungskraft auf das Publikum nicht verfehlt. Auch hier in S. Paulo bewies der außerordentlich starke Besuch der beiden ersten Vorstellungen, welches Interesse man den Kämpfen entgegenbringt. Am ersten Abend siegte Morgan (Südafrika) über Nelson (England) nach 13 Minuten, Philippi (Deutschland) über Berkson (Schweden) nach 8 Minuten und Schuwaloff (Rußland) über Fischer (Dänemark) nach 15 1/2 Minuten. Gestern traten zunächst Berkson und Nelson gegeneinander auf, wobei diese nach 12 Minuten siegte. Philippi besiegte Schmidt (Oesterreich) nach 8 1/2 Minuten. Zuletzt rangen Schuwaloff und Morgan miteinander. Dieser Kampf erregte ganz besonderes Interesse, denn die Gegnerinnen waren einander durchaus ebenbürtig. Nachdem der Kampf 20 Minuten gedauert hatte, mußte er abgebrochen werden, ohne daß eine Entscheidung erfolgt wäre. Auf die für heute abend angesagte Fortsetzung darf man daher besonders gespannt sein.

S. José. Als Benefiz für Victoria Lepanto wurde

gestern die «Herzogin von Danzig» wiederholt. In Benefiziantin, die die «Catharina» gab, wurden im Schluß des zweiten Aktes reiche Blumenkörbe überreicht. Heute soll die «Geschichte eines Pierrot» wiederholt werden.

Casino-Theater. Gestern traten zum ersten Male die Sängerin Demarly und die Tänzerin Jacqueline auf die großen Beifall erneteten. Heute wird der Ausstellungspavillon in der Vorhalle eröffnet werden.

Bijou-Theater. Heute kommen zwei neue große Filme zur Vorführung: «Was diese Welt ist» von der Firma Biograph und «Ein geheimes Abenteuer der Königin Marie Antoinette» von der Firma Pathé Frères.

Polytheama. Die Gesellschaft des Lissabon Avenida-Theaters gab gestern die «Dollarprinzessin» die heute wiederholt wird.

Munizipien.

Santos. Vom 1. Januar bis zum 8. Juni trat hier 15.772 Einwanderer ein, von denen 8537 nach der Einwandererherberge in Santos befördert wurden.

Campinas. Das Landgut Santa Amelia, zum Nachlaß des Barons Geraldo de Rezende gehörig, wird öffentlich versteigert werden.

— Die Nachricht, daß die Abgangszeugnisse unserer hiesigen Komplementarschule zum Besuch der Kurse für Arzeneikunde, Zahnheilkunde und Geburtshilfe rechtig sollen, hat hieselbst große Befriedigung hervorgerufen.

Ribeirão Preto. Unser Deutscher Schulverein hält am 19. d. M., nachmittags 1 Uhr, ein Pic-Nic zu dem Herr Heinrich Claasen seine Chacara liebe würdigst zur Verfügung gestellt hat. In Aussicht genommen ist ein Preisschießen für Herren und Damen, Eierlaufen, Sacklaufen, Topf schlagen, Wettlaufen und für Kinder Tombola und amerikanische Auktion. Eine Musikkapelle wird zum Tanze aufspielen. Für die zugegangene Einladung danken wir bestens.

Bundeshauptstadt.

— Verschiedene Rioblätter verbreiteten neulich die Nachricht, daß die Bundesregierung der Bank von Brasilien Ersatz für alle Schäden versprochen habe, die ihr etwa aus der Hochhaltung des Kurses auf 16 Centen stünden. Diese Nachricht blieb unbestritten. Am vorigen Sonnabend ist sie auch in der «Brasilian Review» wiederholt worden, ohne daß irgend eine Erwiderung erfolgte. Wir haben immer die Behauptung vertreten, daß der Finanzminister mit allen Mitteln arbeite, den Kurs künstlich in die Höhe zu schrauben. Die obige Mitteilung ist ein neuer Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht. Hoffentlich findet unser Jasager-König die Energie, in dieser Angelegenheit zum Nutzen des Landes einmal nein zu sagen!

— Zu dem Trauergottesdienst für den verstorbenen Generalkonsul Belmiro Leoni in Paris erschienen etwa 500 Personen, darunter der Baron von Muritiba, die Prinzessin Isabel, Gräfin von Eu, repräsentativ.

— Der Kriegsminister erhielt die Nachricht, daß Macabé die Ruhe völlig wiederhergestellt sei.

— In Paris veranstaltete vorgestern der Baron de Lognon ein Frühstück zu Ehren des Marschalls Foch. Es nahmen teil der Minister des Aeußern, die Direktoren des Crédit Lyonnais, der Bank des Pays Bas, der Société Générale, des Comptoir National d'Escomptes u. a.

Der Direktor der Zentralbahn beabsichtigt, bis 20. d. M. die Revision der Frachtsätze abzuschließen und erwartet, daß bis dahin alle Muuzipalkammern, landwirtschaftlichen, kaufmännischen und industriellen Vereinigungen etwaige Wünsche geäußert haben, damit er eine Prüfung veranlassen kann.

Der weltberühmte österreichische Geiger Jan Kubik, der in Buenos Aires Stürme des Beifalls entfacht, wird Ende dieses und Anfang nächsten Monats bei uns zwei Konzerte geben. Da Kubelik heute als erster der erste Geigenkünstler der Welt ist, so hat man begreiflicher Weise hier selbst seinen Konzerten mit großer Spannung entgegen.

Dr. Gastão de Cerjat hat den Verkehrsminister benachrichtigt, daß am 20. d. M. die Schienen der São Paulo-Rio Grande-Bahn den Uruguay an der Grenze zwischen Rio Grande do Sul und Santa Catharina erreichen werden und daß im Oktober die Verbindung der Linie von Santa Maria do Uruguay erfolgen wird.

Das amerikanische Geschwader, das an der argentinischen Hundertjahrfeier teilnahm, wird am 16. und 17. d. M. hier eintreffen.

Heute finden im Senat und in der Deputiertenkammer gesonderte Sitzungen statt, um die Botschaft des Bundespräsidenten entgegenzunehmen, in der die Genehmigung der Ernennung der Delegierten für die nächste panamerikanische Konferenz nachgesucht wird.

Der Bundespräsident besuchte gestern in Begleitung des Finanzministers und anderer Herren die Weiße «Confiança» in Villa Isabel. Bei dem an die Beteiligung anschließenden Frühstück hielt der Präsident eine Rede, in der er sagte, seine Stellung erbeibe ihm zwar weder die Führung politischer Parteien noch die Vertretung extremer wirtschaftlicher Richtungen, sie verhindere ihn jedoch nicht, den Kampf um den Schutz der nationalen Arbeit und für die Selbstverwirklichung unserer Industrie, den er im Parlament aufgenommen habe, getreulich fortzuführen. Die Regierung könne sich angesichts der in der einheimischen Industrie angelegten Kapitalien und der durch sie repräsentierten Wirtschaftskraft gegenüber den Bedürfnissen dieses Zweiges nationaler Tätigkeit nicht passiv verhalten. Zum Schluß kam er noch auf die Bitte der Regierung zu sprechen, für den Schutz der auf dem Gewerbebetriebe beschäftigten Frauen und Kinder zu wirken.

Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten.

Es ist eine alte, stets wiederholte Klage gegen die landsdeutschen, daß ihre in die Fremde wandern- den Söhne sehr schnell das Bewußtsein ihrer Abstammung verlieren. In richtiger Erkenntnis der Notwendigkeit, die Sprache der neuen Heimat zu erlernen, vernachlässigen die Auswanderer vielfach die Untersuchung ihrer Kinder in der Sprache des alten Vaterlandes. Das ist nicht nur vom Standpunkte dessen aus bedauern, der die deutsche Kultur für eine der höchsten hält und darum wünscht, daß möglichst vielen neuen deutscher Eltern durch die Kenntnis der deutschen Sprache der Zusammenhang mit dieser Kultur bewahrt bleibe. Sondern auch für das Land, in dem Deutsche sich ansiedeln, ist es nur von Vorteil, wenn neben der Kenntnis der Landessprache unter den Einwanderern der Gebrauch der deutschen Sprache fortbesteht. Die zweite Heimat ist gewöhnlich ein fremdes Land, sowohl wirtschaftlich wie kulturell. Da gibt

die Pflege der deutschen Sprache die Gewähr, daß eine geistige Brücke zwischen den Einwanderern und den Kulturzentren der Alten Welt bestehen bleibt, eine Brücke, auf der dem Neuland viel wertvolles Gut zugeführt wird. Gerade die weitsichtigsten Staatsmänner der Einwanderungsländer sind daher stets Förderer der Muttersprache bei den Ankömmlingen aus hochstehenden Staaten gewesen. Nur beschränkte Nativisten fordern das völlige Aufgehen der Einwanderer in der einheimischen Bevölkerung. Wie wenig empfehlenswert das auch in Brasilien ist, das hat neuerlich erst wieder der Artikel des «Jornal do Commercio» gezeigt, den wir an leitender Stelle wiedergaben.

Natürlich erwartet drüben in Deutschland kein vernünftiger Mensch, daß das auswandernde Deutschtum in fremden Staaten ein Zellenleben für sich führe und gleichsam einen Staat im Staate bilde. Die einzige Aufgabe und Pflicht, die ihm zugemessen werden muß, ist, die deutsche Eigenart, die überlegenen intellektuellen Fähigkeiten und ethischen Kräfte, auf deren Grund das Deutschtum mit Recht eine zivilisatorische Weltmission beansprucht, zur Geltung zu bringen. Es soll auf diese Weise als Ferment wirken, das in der seelischen Natur der anderen Völker neue Lebensenergien auslöst und sie durch die Bindungen der gleichen geistigen und sittlichen Ziele mit deutschen verknüpft.

Unter diesem Gesichtswinkel erscheint die neue Konstellation, die in den Vereinigten Staaten durch das siegreiche Vordringen der sogenannten «Insurgenten» geschaffen ist, von hoher Bedeutung. Sie beweist nämlich, welche große Aufgabe die Elemente deutscher Abstammung dort erfüllen können, wo sie weder die Mehrheit haben noch durch einen zugleich furchtsamen und aggressiven Nativismus abgestoßen werden, sondern wo sie sich durchaus als Söhne des Landes fühlen und von den anderen auch dafür gehalten werden. Gerade dieses Beispiel erscheint uns typisch dafür, in welchem Sinne wir die Mission des Deutschtums in der Fremde aufgefaßt sehen möchten. Daher sei uns eine Schilderung der «Insurgenten»-Bewegung gestattet.

Die Schule, die bisher die Geschichte des großen Reiches bestimmt hat, ist die sogen. neuenglische. Politisch fußt sie auf dem Merkantilismus und Demokratismus Altenglands, ethisch auf den puritanischen Lehren des britischen Dissidententums. Aus der Verquickung dieser Kirchen-, Verfassungs- und Wirtschafts Ideale entstand auf dem Boden Amerikas eine Weltanschauung sehr eigentümlicher Art. Der Kern der Religiosität der Dissenters — Quäker, Presbyterianer, Puritaner —, die der Verfolgung seitens der Hohekirchen durch die Auswanderung nach Amerika entgingen und hier ein freies, schnell aufblühendes Gottesreich schufen, ist die Lehre Calvins, die an das eine Gebot «Bete und arbeite!» sich klammert, Luxus, Kunst, Spiel, freie Geselligkeit für seelengefährlich hält, nur den Begriff der harten Pflichten, nicht den des Erlaubten kennt und, befangen in dieser einseitigen Lebensauffassung, es unterläßt, die Erwerbstätigkeit und Gewinnsucht unter die Kontrolle sozialer Gesetze zu stellen; sie ward so zu kräftigstem Anstoß für ihre Jünger, «den Arbeitsgewinn zu potenzieren und alle nicht religiösen Interessen und Leidenschaften auf den Erwerb zu konzentrieren». Weber hat in seinen geistvollen Untersuchungen über Kapitalismus und Ethik diese Zusammenhänge zwischen dem Evangelium des Genfer Theologen und der modernen Geldwirtschaft nachgewiesen, und wenn irgend etwas, so beweist der po-

litische Werdegang der Neu-Englandstaaten die Richtigkeit dieser Analyse. Die «Mammonarchen» der Union sind in keiner Weise die habgierigen, nur den Interessen des Geldsacks lebenden Geschäftsleute, als die sie oft hingestellt werden; sie haben hohe Ideale von ihrer Mission innerhalb des Menschentums so gut wie andere große Männer. Aber zwischen ihrer Arbeit im öffentlichen Leben und privaten Ethik besteht keine organische Verbindung. Sie sind harte Arbeitgeber und scheuen mit robustem Gewissen vor keiner Gesetzesumgehung, um sich zu bereichern, zurück, schütten dann doch wieder Millionen mit freigebigen Händen zu wohltätigen Zwecken aus und verkünden der Geldaristokratie das nobile officium, opferfreudig Kapital und Arbeitsenergie in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Mit der Vollkraft unbeugsamen Willens und durchdringender Verstandsschärfe nutzen sie dann den Ellenbogenraum dieser doppelten Moral, um auch in der Politik die Führerrolle an sich zu reißen, Gesetzgebung und Parteiwesen sich botmäßig zu machen. Sie preisen die Herrlichkeit der demokratischen Ideen und stoßen die Schutzwehren der konstitutionellen Garantien nieder, sie steilen sich auf den Buchstaben der Verfassung als Hüter der Ordnung und Ueberlieferung und modeln die Gesetze nach ihren Zwecken um, sie setzen sich als oberstes Gewissen und höchstes Tribunal des Volks ein und heben sich doch mit ihrer Raubwirtschaft und Ausplünderung der nationalen Reichtümer über alle und jede Verantwortlichkeit hinweg. Die individuelle Freiheit gilt ihnen alles, die Autorität nichts; der Staat ist der Trust. Das sind die psychologischen Triebkräfte des Mechanismus, dessen Gang die amerikanische Nation einer internationalen Macht, dem Kapital, botmäßig macht.

Dieser bislang allmächtigen neuenglischen Schule stemmt sich heute mit Jugendkraft die Schule der Insurgenten entgegen, die man wohl einst als neudeutsche bezeichnen wird. Ihr Sitz ist der sogen. Middle West, jene Agrarstaaten im oberen Stromgebiet des Mississippi und seiner Tributäre, in denen das deutsche Bauerntum vorherrscht, das hier, auf dem Boden der Neuen Welt, ein getreues Spiegelbild der heimatischen Betriebsformen, Lebensgewohnheiten, Sitten-eigenart geschaffen hat als Erbe der verlassenen, aber aus dem Herzen nicht herausgerissenen Alten Welt. Der derbe Bauernschlag, der hier haust, hat sich bis vor kurzer Zeit um die «hohe Politik», die in Washington von den Mandataren der Plutokratie gemacht wurde, wenig gekümmert. Jetzt ist man plötzlich aus dem Halbschlaf aufgeweckt worden. Den ersten Anstoß zur Erregung gaben die Versuche des Großkapitals, das sich das ländliche Gewerbe in den benachbarten Küstenstaaten längst untertänig gemacht hat, nunmehr auch im Mittelwest sich festzusetzen. Dann kamen die Rooseveltschen Fauaren, vor allem die Propaganda für «die Erhaltung der natürlichen Hilfsquellen des Landes» und, daran anschließend, die Gründung der National Conservation Commission, die nirgendwo so viele begeisterte Anhänger gefunden hat, wie in dieser Hochburg eines konservativen Bauerntums, das den Raubwirtschaftsmethoden der Trustleute im Innersten widerstrebt: allenthalben wuchsen hier «Schutzverbände» aus dem Boden, die ebensoviele straff disziplinierte Parteiorganisationen für das Rooseveltsche Reformprogramm sind. Endlich wurde der Bewegung noch neues Wasser auf die Mühle getrieben durch die Payne-Aldrichsche Tarifreform, bei der die Wünsche und Bedürfnisse der kleinen Landwirte um der

großkapitalistischen Interessen willen Not leiden mußten. Nachdem man sich der politischen Macht bewußt geworden, ringt sich das deutsche Empfinden zu klarer Erkenntnis der ethischen Werte durch, die es dem herrschenden System gegenüber in die Wagschale zu werfen hat. Dem Kultus des Individualismus, des Geschäftserfolges, der privatwirtschaftlichen Machtfülle, der quantitativen Größen wird die staatsbürgerliche und staaterhaltende soziale Gesinnung entgegengesetzt, die gemeinschaftliche Energien zu steigern, den selbstischen Erwerbstrieb auf das Niveau völkischen Denkens zu erheben sucht und die qualitative Erhöhung der Produktion in den Vordergrund stellt. Die «Furcht vor dem Staat», auf die sich die extrem demokratische Verfassung der Union stützt, soll durch die Liebe zum Staat ersetzt werden, an Stelle der Willkür einer Trustoligarchie, die nur eine Oekonomie des Betriebs, nicht der Menschen und physischen Kräfte des Landes kennt, ein wahrhafter Rechtsstaat gegründet werden, dessen höchste Ziele nationale Wohlfahrt, Volksaufzucht und Herrschaft des Geistes echter Demokratie ist, die auch dem wirtschaftlich Schwächsten Gleichberechtigung sichert.

Die überraschend großen Erfolge des Insurgententums können nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich einstweilen nur um gewonnene Vorpostengefechte, nicht um entscheidende Schlachten handelt. Wenn aber der Sieg in dem großen heroischen Ringen zweier Weltanschauungen schließlich zu fallen wird, kann trotzdem schon heute nicht wohl zweifelhaft sein; denn die jugendlichen Aufrührer im republikanischen Lager, die das Banner deutschen Wesens erheben, haben die gute Sache für sich: den Willen, das amerikanische Volk zu höheren Stufen nationalen Daseins und Lebenszweckes emporzuführen. Erreichen sie ihr Ziel, so haben sie dem Lande einen Dienst erwiesen, dessen Bedeutung sich noch gar nicht ermessen läßt. Denn dann werden die Vereinigten Staaten wirklich der Hort der Freiheit sein, als den sie der Fernstehende heute mit Unrecht ansieht.

Aus aller Welt.

— Die vor 5 Jahren mit dem Bande der Ehrenlegion geschmückte Schwester Candide, die gegenwärtig die Leitung des großen Hospitals in der Rue d'Ormesson in ihren Händen hat, soll große Veruntrennungen beangangen haben. Schwester Candide hat für das Krankenwesen der französischen Hauptstadt hervorragendes geleistet. Vor 20 Jahren errichtete sie als Oberin der Nonnen von Ormesson eine große Kinder-Lungenheilanstalt. Dem Ausbau dieses Unternehmens hat sie ihr ganzes Leben gewidmet. Ihrer unermüdlichen Tätigkeit ist es zu verdanken, daß das Hospital heute eines der größten seiner Art ist. Freilich scheint Schwester Candide beim Ausbau ihres Unternehmens nicht wirtschaftlich gerechnet zu haben. Denn eine Unterbilanz von über 1 Million Francs hat sich herausgestellt. Vor einiger Zeit sollten zwei Wohltätigkeitslotterien dem Hospital neue Mittel zuführen, doch war die Beteiligung der Pariser äußerst schwach. In ihrer Verzweiflung kam da die Oberin auf den Gedanken, von einem bekannten Pariser Juwelier Schmucksachen im Werte von 580.000 Francs sich in ihre Wohnung kommen zu lassen, angeblich, um hier eine engere Auswahl zu treffen, und das Nichtzusagende nach drei Tagen wieder zurückzuschicken. Seit einem Monat fordert der Juwelier vergebens seine Kosdtbarkeiten zu-

rück. Schwester Candide hat sie unter der Hand verkauft, um Geld für ihr Hospital und die ihr anvertrauten lungenkranken Kinder zu erhalten. Man glaubt nicht, daß die Ritterin der Ehrenlegion auch nur einen Centime der veruntreuten Gelder für sich persönlich verausgabt hat. Das Ergebnis der Untersuchung wird mit Spannung erwartet.

— Zum Todessturz des französischen Aviatikers Hauvette-Michelin, des 23 Jahre alten Soimes des Obersten Hauvette-Michelin, des Artillerie-Kommandeurs von Clermont-Ferrant, werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Kurz nach 7 Uhr stieg Hauvette-Michelin, der erst vor kurzer Zeit das Pilotenzeugnis erlangt hatte, in seinem Antoinette-Eindecker auf. In niedriger Höhe schwebte er über dem Flugfelde dahin und passierte nach Zurücklegung von etwa 500 Metern gerade den Stand des Zeitmessers, als man plötzlich bemerkte, daß der Flugkünstler aus einem bisher unaufgeklärten Grund die Gewalt über seine Maschine verlor. Unsicher flatterte der große Vogel vorwärts und streifte dabei mit seinem einen Flügel einen Wendeposten. Ein Schrei scholl aus den Reihen der zahlreichen Zuschauer. Der Flugapparat bewegte sich steuerlos noch wenige Meter vorwärts, um dann auf den Boden niederzustürzen. Als man hinzueilte, nahm Hauvette-Michelin noch seinen Führersitz im Apparat ein. Die Hände ruhten noch an der Steuerung, doch war der Schädel des Aviatikers gespalten. Da noch Leben im Körper des Verunglückten war, wurde dieser unverzüglich ins Hospital gefahren. Um 9 Uhr wurde eine schwere Schädeloperation vorgenommen. Eine Stunde später war Hauvette-Michelin jedoch bereits eine Leiche. Das Bewußtsein hat er bis zu seinem Tode nicht wieder erlangt.

— Die Berliner Theater werden sonst im Sommer meist geschlossen, in diesem Jahre aber nur zum Teil; denn die Operette verspricht auch für die heisse Saison, wenn die Fremden kommen, allabendlich volle Häuser. Sogar das Kammerspielhaus, dieses Heiligtum der Kunst, ist für den Sommer an eine Wiener Operettengesellschaft verpachtet worden. «Geschiedene Frau», «Graf von Luxemburg», «Zigeunerbaron», sind und bleiben vorläufig Trumf; denn sie füllen die Kassen.

— Die Gesellschaft der Musikfreunde hat beschlossen, anlässlich ihres im Jahre 1912 stattfindenden Jubiläums des hundertjährigen Bestandes einen grossen internationalen Preis von 10.000 Kronen für das beste Oratorium auszuschreiben. Die Beteiligung steht den Musikern aller Nationen zu, nur muss der dem Oratorium unterlegte Text deutsch sein.

— Durch eine Feuersbrunst wurde das Dessauer Rathaus, ein erst im Jahre 1901 fertiggestellter, prunkvoller Bau, eingeäschert. Der Schaden wird auf eine halbe Million Mark geschätzt. Die Ursache des Brandes blieb unbekannt.

— Eine Berlinerin, Fräulein v. Husnar, hat das Examen als Apothekergehilfin gemacht. Sie ist das erste «Fräulein Apotheker» in Deutschland und wird ihre praktische Tätigkeit in Darmstadt beginnen.

— Aus Rotterdam wird der «Voss. Ztg.» geschrieben: Es ist jetzt erst in die Öffentlichkeit gedrungen, daß Dr. Hofstede de Groot die in seinem Besitz befindlichen Rembrandtschen Zeichnungen, die während der Rembrandt-Feste im Jahre 1906 in Leiden zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt gewesen waren, dem niederländischen Staate zum Geschenk gegeben hat, woran er nur die Bedingung knüpfte, daß er wäh-

rend seines Lebens das freie Verfügungsrecht behalten dürfe. Die Sammlung besteht aus etwa 70 Stück, verschiedene von ihnen sind bereits in der bei Holken und Schaltema in Amsterdam erscheinenden Rembrandt-Bibel reproduziert worden. Im Augenblick sind alle diese Zeichnungen im Boymanns-Museum in Rotterdam ausgestellt und sie werden, wie ja kaum anders zu erwarten war, vom kunstliebenden Publikum der Stadt eifrig besucht und bewundert. Außerdem hat der genannte eifrige Sammler und Kunstkenner die ihm gehörenden Zeichnungen von Adrian Brouwer bei dieser Gelegenheit ausgestellt und auch diese werden einmal dieselbe Bestimmung erhalten, wie die Rembrandtschen.

— In letzter Zeit haben einige in den österreichischen Kronländern bestehende Aeroklubs, welche auch flugtechnische Fragen behandeln, den Antrag gestellt, nach dem Vorbilde des in Deutschland gegründeten Luftschifferverbandes eine gleiche Organisation in Oesterreich herbeizuführen. Die Frage ist nun auch auf die Tagesordnung der am 27. Mai stattfindenden Hauptversammlung des Oesterreichischen Flugtechnischen Vereins gestellt worden.

— In sein hundertstes Lebensjahr trat unlängst der Erfinder und Bahnbrecher der Portlandzement-Industrie, Isaac C. Johnson, Friedensrichter in Gravesend, ein. Da er bereits mit dem sechzehnten Lebensjahre das Enthaltensamkeitsversprechen ablegte, so ist er über 83 Jahre hindurch bereits Abstinente, und seine große körperliche und geistige Frische ist gewiß diesem Umstande mit zuzuschreiben. Seine geistige Kraft ist bewundernswert; noch vor wenigen Monaten hat er ein neues wissenschaftliches Werk über die Geschichte des Zements geschrieben. Seine Handschrift ist wie gestochen, ohne das geringste Zittern zu zeigen, und die Spuren des Alters scheinen bisher an ihm vorübergegangen zu sein. Noch immer widmet er sich den größten Teil des Tages über seinem Geschäfte. Mit 87 Jahren begann er noch das Radfahren zu erlernen, und erst vor etwa zwei Jahren gab er es auf. Seine Mußezeit hat er viel und gern der Nüchternheitsbewegung in England gewidmet, wie auch seine Kinder in ihr bekannte Mitglieder sind.

— Erst jetzt werden genaue Einzelheiten über die furchtbare Hochwasserkatastrophe, die so viele Städte und Dörfer in Serbien zugrunde gerichtet hat, bekannt. Am meisten heimgesucht von den Ueberschwemmungen wurde die Stadt Kragujevatz. Der Regen begann um 3 Uhr nachmittags und artete alsbald zu einem kolossalen Wolkenbruch aus. Die kleine Lepenitza war rasch angeschwollen und in den Straßen stand das Wasser schließlich in einer Höhe von über zwei Metern. Es hat im ganzen 36 Stunden geregnet. Am ersten Abend herrschte außerdem ein starker Orkan, und der Bevölkerung bemächtigte sich ein panikartiger Schrecken, als von den vier städtischen Brücken drei einstürzten. Die zum Strom angeschwollene Lepenitza führte Bäume, Fässer, Kisten und Leichen von Menschen und Tieren mit sich. Von den Kirchen läuteten die Glocken, in den Kasernen wurden Kanonenschüsse als Notsignal abgefeuert. Die Hilferufe der Frauen und das Weinen der Kinder machten einen herzerreißenden Eindruck. In die untere Stadt, wo die Not am größten war, konnte man infolge des Einsturzes der Brücken erst nach längerer Zeit gelangen. Dieser Stadtteil glich Ruinen. Die Leute hatten sich auf Dächer, Bäume und in die Berge geflüchtet. Die Bewohner der kleinen baufälligen Häuser konnten sich

retten und wurden unter den Trümmern begraben. Die Verluste an Menschenleben werden auf 23 gezählt. Es sind arme Handwerker und Arbeiter mit Frauen und Kindern. Die Not ist andauernd sehr groß. Der Schaden, den das Hochwasser angerichtet hat, beträgt mehr als 15 Millionen Mark.

Die französische Akademie verteilte dieses Jahr Literaturpreise im Betrage von 60.000 Francs. Den ersten Preis erhielt Christian Pfister für seine Gedichte von Nancy, nämlich 9000 Francs. Interessant ist, daß der zur Förderung der katholischen Moral gedachte Preis Juteau-Duvigneaux, der 4500 Francs beträgt, in sechs Teile geteilt werden mußte, weil so viele Ansprüche erhoben wurden. Die auch in der deutschen Literatur wohlbekannte Isabella Kaiser erhielt für ihr Tagebuch «Marcienne de Flüe» (Die Friedenslerin) 1000 Francs; ebensoviel erhielten zwei geistliche Autoren, und drei anderen Geistlichen wurden 500 Francs zugesprochen.

Nachdem Mark Twains Testament eröffnet ist, ist sein Nachlaß auf etwa 150.000 Mark geschätzt. 100.000 Mark sind auf der Bank festgelegt, während der Rest Mark Twains Landhaus in Redding darstellt. In diesem Vermächtnis an liegendem Gut und Barmöggen kommen allerdings noch die Ansprüche, die Mark Twains Erben in Gestalt von Tantiemen von seinen schon erschienenen und nachgelassenen Werken und Dichters erheben. Die Summe dieser Gebühren und die eigentliche Hinterlassenschaft wohl mehrfach ansteigen.

Der Italiener Nisiani in New York, der nebst einem anderen Mitglied der «Schwarzen Hand» bei Anbahnung des Todes von Caruso 60.000 Mk. zu erpressen suchte, ist vom Gericht zu sieben Jahren fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden. Bei guter Führung kann seine Strafe auf fünf Jahre acht Monate herabgemindert werden.

São Paulo.

Gestern feierte die «Deutsche Zeitung» ihren Geburtstag. Am 12. Juni 1897 begründet, hat sie seit dem Tage mancherlei äussere Wandlungen durchgemacht. Wir dürfen heute mit Genugtuung sagen, daß diese Wandlungen in die Höhe führten. In ihrer Entwicklung ist die «Deutsche Zeitung» stets bestrebt gewesen, dem Ziele treu zu bleiben, das ihr bei der Gründung gesteckt wurde: sie war immer bemüht, die Interessen der deutschsprachlichen Bevölkerung zu vertreten und die Beziehungen zwischen Brasilien und den deutschen Ländern jenseits des Ozeans zu pflegen. Diesem Streben ist sie sowohl durch die ständig wachsende Anzahl ihrer Leser und Inserenten als auch durch die Hilfsbereitschaft ihrer Mitarbeiter immer unterstützt und gefördert worden. Dafür sei auch bei dieser Gelegenheit unser herzlichster Dank ausgesprochen.

Das Einbrechergeschäft scheint augenblicklich bei uns zu blühen. Erst der Einbruch im Juwelierladen in der Rua S. Bento, dann der Diebstahl von 3:600\$000 dem Geldschrank der Konditorei von Saraiva und endlich die Raubthat gegen das Haus von Saraiva und Saraiva dos Santos an der Praça Alexandro Herculano Freitag abend ein Besuch bei dem Goldwarenhändler Raphael Casaccia in der Rua Santo Antonio 106. Die Familie war ausgegangen, und als sie um 10 Uhr zurückkehrte, fand sie die Türen sowie alle Schränke, Koffer und Koffer offen vor. Aus einem Lederkoffer, den sie aufgeschnitten hatten, hatten die Einbrecher 70 Lstrl. in bar und Schmucksachen im Werte

von etwa 6 Contos gestohlen. Dem Polizeikommissar Dr. Euclides da Silva gelang gestern die Verhaftung des Einbrechers. Der Verbrecher ist ein Italiener namens Francisco Palumbo, der wegen seiner Zugehörigkeit zur Camorra Italien verliess und sich seit September v. J. beschäftigungslos in S. Paulo aufhielt.

— In der Nacht zu gestern versuchten Diebe in ein Haus der Rua Brigadeiro Galvão in Barra Funda einzudringen. Sie verursachten jedoch solchen Lärm, dass einer der Bewohner des Hauses erwachte. Als er ein Fenster öffnete, um nachzusehen, wurde ein Schuss gegen ihn abgefeuert, der jedoch glücklicherweise nicht traf. Trotz des grossen, nimmehr entstehenden Lärmes gelang es den Dieben, über die Mauer eines Nachbargrundstücks zu entkommen, ohne dass die Polizei überhaupt erschien, geschweige denn die Verbrecher fassen konnte.

— Die Reise des russischen Legationssekretärs Stein nach unseren Staatskolonien erfolgt nicht in der Absicht, die russische Regierung ganz im allgemeinen über die Lage der russischen Kolonisten zu unterrichten, sondern aus einem besonderen Anlass. Vor einiger Zeit richteten nämlich einige Kolonisten von Nova Europa eine Beschwerde an die russische Gesandtschaft in Rio. Wie aus einer offiziellen, im «Correio Paulistano» veröffentlichten Note hervorgeht, ist unserer Staatsregierung der Wortlaut dieser Beschwerde nicht bekannt gegeben worden. Die Gesandtschaft fragte vielmehr an, ob es nicht angängig sei, eine Vertrauensperson nach jener Kolonie zu schicken und durch den Augenschein festzustellen, ob die Beschwerde begründet ist oder nicht. Die Staatsregierung stimmte zu, und der Gesandte entsandte alsbald den genannten Legationssekretär, der inzwischen in den Kolonien (er wird auch Nova Odessa besuchen) angekommen ist.

— Der Professor der Tierzuchtlehre an der Landwirtschaftsschule in Piracicaba, Herr Nicolas Athanasoff, hat dem Ackerbausekretär einen eingehenden Bericht über unsere einheimische Caracéurasse eingereicht. Dieser Bericht wird in Buchform veröffentlicht werden.

— Gino Nardelli und Alberto Cardoso, zwei junge Leute, die zusammen in der Rua Rodrigues dos Santos wohnen, unterhielten Liebschaften in der Nachbarschaft. Damit war ein Don Juan, der unter dem Namen «Seu Franja» bekannt ist, nicht einverstanden, da die beiden zufällig denselben Schönen huldigten, denen er sich zu nähern gedachte. Er rief daher ein halbes Dutzend seiner Kollegen zusammen, um mit ihrer Hilfe den Nebenbuhlern die Liebe gründlich auszuprügeln. Als die beiden Freunde Abends das Haus verliessen, um ihren Liebsten Fensterpromenaden zu machen, wurden sie von der Rotte angefallen. Glücklicherweise konnte die Polizei aber eingreifen, ehe es zum Blutvergiessen kam. Sie verhaftete einige der Angreifer, denen sie ein reichhaltiges Waffenarsenal abnahm.

— Die Winterferien der Normalschule, der Komplementar- und Volksschulen begannen gestern und dauern bis zum 15. Juli.

— Die Munizipalkammer hat in ihrer gestrigen Sitzung den bisherigen Vizepräsidenten Dr. Gabriel Dias da Silva zum Präsidenten gewählt. — Wie wir neuerlich bemerkten, bedeutet die Vornahme dieser Wahl im letzten Jahre der Wahlperiode eine Gesetzesverletzung. Aber da die Wahl auf denjenigen Herrn gefallen ist, dem rechtmässig die Präsidentschaft zukam,

so ist die Sache weniger tragisch. Immerhin wäre es vielleicht angemessen, wenn die Wahl angefochten und eine gerichtliche Entscheidung herbeigeführt würde. Sonst kann sich die Munizipalkammer bei einer späteren Gelegenheit, wenn die Wahl nicht auf den rechtmäßigen Ersatzmann fällt, auf den Präzedenzfall berufen.

— Die Feier zur Einweihung des Saales der Gesellschaft «Germania» am Sonnabend nahm einen glänzenden Verlauf. Der schöne Saal bot mit der prächtigen Beleuchtung und den reichen Damentoiletten einen bezaubernden Anblick. Nach Vortrag des Prologs wurde ein sorgfältig gewähltes Konzertprogramm in geradezu vollendeter Weise zu Gehör gebracht. Wenn sich freilich Frau Erna Meyn, Frau Lion und Fräulein Masucci sowie die Herren E. Heimling, Prof. Cluiffarelli und Giulio Bastiani unter den Mitwirkenden befinden, so ist der Erfolg von vorne herein gesichert. Reicher, wohlverdienter Beifall lohnte jedesmal die Vortragenden.

Vor dem Schluß des 1. Teiles übergab der Präsident, Herr Dr. Lehfeld, den Saal dem Verein. In markigen Worten gedachte er der verfloffenen, schweren Zeit, und daß die Pietät gegen die Gründer und gegen das Deutschtum die Idee nicht verwirklichen ließ, die durch das Feuer zerstörte «Germania» zu verkaufen, um den Verein in einem Mietshause weiterbestehen zu lassen. Der dem Verein durch den Tod plötzlich entrissenen Mitglieder gedachte Herr Lehfeld in bewegten Worten. Zum Schluß gab er der Hoffnung Ausdruck, daß der Nachwuchs an Mitgliedern bestrebt sein werde, das noch nicht vollkommen fertige Werk, die Ausschmückung des Saales in bisherigem Sinne weiterzuführen.

Der anhaltende Beifall bewies, daß die Worte allen Mitgliedern aus der Seele gesprochen waren.

Das Theaterstück, die «Naturheilmethoden», erzielte großen Lacherfolg. Alle Mitwirkenden leisteten Vortreffliches. Als besondere Leistung muß die der Frau Aurelie Schüdekopff betrachtet werden, da diese Dame erst am Abend vorher für die zuerst in Aussicht genommene aber plötzlich erkrankte Darstellerin eingetragene war.

Nach Schluß des programmatischen Teils begann der Ball, der — wohl infolge der Vorzüge des neuen Parkettfußbodens, der die Tanzlust immer wieder reizte — bis gegen Morgen dauerte. Die eingeladenen hiesigen Vereine und die Presse hatten ihre Vertreter entsandt. Das gute Gelingen des Festes ist nebst dem Eifer der Mitwirkenden vor allem der Umsicht des Vorstandes zu danken, der keine Mühe und keine Opfer gescheut hatte, um den Abend seinen Mitgliedern und seinen Gästen angenehm zu gestalten.

— Während des Monats Mai wurden im hiesigen Schlachthaus 1645 Stück Rindvieh, 338 Schweine und 126 Schafe geschlachtet. Die Einnahme betrug gegen 15:276\$000.

— Am Sonnabend nachmittag um 5 Uhr verstarb an Altersschwäche eine der angesehensten Damen der Paulistaner Gesellschaft, D. Veridiana Valeria da Silva Prado. Solange sie noch geistig und körperlich rüstig war, versammelte sich in ihrem Hause in der Rua D. Veridiana die Elite S. Paulos, ja man darf ruhig sagen die Elite Mittelbrasilien. Sie förderte mit Verständnis unsere Künstler und Gelehrten. Auch die Versuche Dr. Barrettos, den Weinbau in S. Paulo einzubürgern, die von so schönem Erfolge gekrönt waren, wurden mit ihrer Unterstützung durchgeführt. Ihre

Werke der Wohltätigkeit sind zahllos zu nennen. Den letzten Jahren legte ihr leidender Zustand D. Veridiana völlige Zurückgezogenheit auf und während der letzten 6 Monate war sie fast ständig ans Bett gefesselt. Von ihren 6 Kindern überleben sie unser Stadtpfarrer, Dr. Antonio Prado, D. Anesia da Silva Prado e Chaves, Witwe des Dr. Elias Chaves, und D. Anna Brandina da Silva Prado, Condessa de Pereira Pinto und Witwe des Dr. Antonio Pereira Pinto Junior. Nur die letztgenannte Tochter ist augenblicklich in S. Paulo anwesend. D. Veridiana hinterläßt 33 Enkel und Urenkel. In ihrem Testament hat sie sehr bedeutende Beträge dem Misericordia-Krankenhaus, dem Aussätzigenspital, der Caixa Pia des Bistums S. Paulo, der Herz-Jesukirche, der Kirche der Consolacão, dem Dritten Orden U. L. F. vom Berge Carmel, der S. Benediktus-Bruderschaft, der Konferenz vom hl. Vinzenz a Paula usw. hinterlassen. Das Testament bestimmt ferner, daß ihr Leichenbegängnis in einfachster Weise vorgenommen werde, ohne Blumen und Kränze und mit einem Leichenwagen zweiter Klasse. Diesen Wünschen wurde gestern bei der Beerdigung Rechnung getragen. Der Familie der Verstorbenen sprechen wir unser herzlichstes Beileid aus.

— Die polizeilichen Nachforschungen nach der Mutter des neugeborenen Mädchens, das ein Polizeisergeant vor einigen Tagen im Stadtteil Braz ausgelesen fand, sind bisher erfolglos geblieben.

— Ein recht gelungenes, gemütliches Familienfest hatte der «Deutsche Turnverein» am Samstag in seinen Räumlichkeiten für die zahlreich erschienenen Mitglieder arrangiert. Gediegenen Vorträgen schloß sich das von allen Mitspielenden flott durchgeführte Lustspiel «Der Schimmel» an, das herzliche Lachen von bei den Zuschauern auslöste. Hierauf wurde die Psychoren mit soviel Ausdauer gehuldigt, daß als unser Berichterstatter früh morgens seinen Penaten steuerte, noch keine Lücke im Gedränge der Tanzenden zu erblicken war. Wieder einmal ein gelungenes Fest, kann der rührige Vorstand mit Stolz sagen. Wir wiederholen nochmals unsern Dank für die freundliche Einladung.

Munizipien.

Santos. Als die Setzer des «Diario de Santos» Freitag ihren Lohn erhielten, erklärten sie sich in Aufstand unter der Behauptung, dass die Lohnliste unrichtig sei. Da der Leiter des Blattes, Dr. Isidoro Campos ihr Vorgehen unberechtigt fand, entließ sie und nahm neue Setzer an. Auf diese versuchten nachmittags die Streiker unter Anwendung von Gewalt und unter Stockschlägen einen Zwang auszuüben, damit sie die Arbeit verliessen. Die Polizei, die von der Leitung des «Diario» herbeigerufen wurde, stellte die Ordnung wieder her.

S. Vicente. Gestern Nachmittag hielt Dr. Domingos Jaguaribe hierselbst einen Vortrag über Kommunalangelegenheiten. Er wies die Notwendigkeit des Baues einer Abwässerkanalisation, der Errichtung eines Telegraphenamtes und der Einführung des Postbestandes nach. Die Versammlung stimmte den Ausführungen des Redners durchaus zu. Unsere alte Stadt ist nicht nur in wirtschaftlicher Beziehung dem gestiegenen Santos gegenüber ins Hintertreffen geraten, sondern auch von den Behörden recht schmätzerlich behandelt worden.

— Als die 80jährige Rosaria Catharina durch

Avenida do Canal ging, trat ein Unbekannter auf sie zu und raubte ihr die goldene Kette, die sie um den Hals trug.

— Hier wurde gestern die Zündhölzerfabrik «Fabrica de Phosphoros Vicentina» eingeweiht, die der Firma Rodrigues & Comp. gehört.

Campinas. Vorgestern Nacht drangen Diebe in die Wohnung des Beamten der Companhia Campineira de Iluminação e Força in Itatiba und stahlen 4 Contos, die der Gesellschaft gehörten.

— Die Firma Rawlinson, Müller & Comp. hat die Präfektur um die Genehmigung zur Einrichtung der elektrischen Beleuchtung in Villa Americana, Nova Oessa, Rebouças und Cosmopolis ersucht. Die Firma besitzt eine elektrische Zentrale am Salto Grande in Villa Americana.

Bundeshauptstadt.

— Der frühere Finanzminister Dr. David Campista hat, wie erinnerlich, die Konversionskasse errichtet und das Gesetz, das ihre Funktionen regelt, vor dem Kongress vertreten. Man darf ihm daher eine gewisse Kenntnis der mit dieser Kasse zusammenhängenden Fragen zutrauen. Wenn nun Dr. David Campista im «Courrier du Brésil» einen Brief veröffentlicht, in dem er die Kurserhöhung im gegenwärtigen Augenblick missbilligt, so sollte das selbst seinem Nachfolger zu denken geben.

— In einem Saale der Redaktion des «Jornal do Comercio» führte der Direktor der Stockholmer Gas-Akkumulatoren-Gesellschaft, A. R. Nordvall, Versuche mit einem Leuchtturm und einer Leuchtboje vor, die vom Ingenieur Gustaf Dalén erfunden wurden und der Gesellschaft patentiert sind. Es handelt sich um automatische Leuchtvorrichtungen, die keiner ständigen Ueberwachung bedürfen und deren Gasvorrat nur einmal im Jahre erneuert zu werden braucht. Leuchtturm wie Boje sind mit Blinkfeuerapparaten System Dalén ausgerüstet. Die automatische Regulierung erfolgt dadurch, dass abwechselnd der Gasdruck eine Luftklappe öffnet und ein Magnet sie wieder schliesst. Das angewandte Gas ist Acetylen, das in Stahlbehältern aufbewahrt wird, die mit einer porösen Masse verschlossen sind.

— Der an Bord der «Frisia» plötzlich verstorbene Generalkonsul de la Balze litt während der letzten Jahre häufig an Schlaganfällen. Sein Tod kam aber jetzt doch überraschend, da er sich in den letzten Monaten guter Gesundheit erfreut hatte und die Aerzte eine Reise für unbedenklich erklärten. Herr de la Balze war 1875 in New York geboren. In jungen Jahren begab er sich nach Buenos Aires, von wo er später nach Rio kam. Hier hat er ein beträchtliches Vermögen erworben. 1906 wurde er zum norwegischen und noch im selben Jahre auch zum dänischen Generalkonsul ernannt. Sein Tod erregte allgemeines Bedauern, denn er war nicht nur bei den Kolonien der von ihm vertretenen Länder, sondern ganz allgemein in der Gesellschaft von Rio und Petropolis sehr beliebt und geachtet.

— Da die Maul- und Klauenseuche in Paraná im Erlöschen begriffen ist, ordnete der Minister die Rückkehr der dorthin entsandten Tierärzte nach Rio an.

— Das hiesige Abendblatt «Seculo» behauptet, auf der Zentralbahn sei eine Kiste mit 6000 Contos abhanden gekommen, die für S. Paulo bestimmt waren. — Vielleicht handelt es sich nur um eine Erinnerung an

den am Freitag vor dem Obersten Bundesgericht verhandelten Prozess gegen das Ingenieurehepaar, das vor längerer Zeit den Gelddiebstahl bei der Zentralbahn begangen hatte.

— Der Banco Commerciale Italo-Brasiliano erhält mit dem Dampfer «Cap Arcona» 150.000 Pfund Sterling Gold aus Buenos Aires.

— In Campos, im Staate Rio de Janeiro, wird am 23. d. M. eine Ausstellung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen eröffnet werden.

— Der Stadtpräfekt geht energisch gegen die Milchpantscher vor. Hoffentlich gelingt ihm sein Vorhaben, das schwieriger ist, als die Arbeiten des Herkules!

— Mit der Vertretung Brasiliens auf dem Internationalen Eisenbahnkongreß, der demnächst in der Schweiz tagen wird, ist der Subdirektor der Zentralbahn, Dr. Carlos Euler, beauftragt worden.

— Der Landwirtschaftsminister hat die Sociedade de Agricultura, an verschiedene Grundbesitzer im Staate S. Paulo Baumwollsaamen zu senden.

Aus den Bundesstaaten.

Amazonas. In Manáus traf vorgestern abend der Präfekt von Alto Jurná im Acre-Gebiet, João Cordeiro, ein, der von der Bevölkerung aufgefordert war, binnen 48 Stunden das Gebiet der Präfektur zu verlassen. Unter Führung des Coronel Francisco Carvalho wurde die Autonomie proklamiert und eine regierende Junta, bestehend aus dem Coronel Carvalho, João Busson und Mancio Lima, eingesetzt, die einen Aufruf an das Volk erließ. Da der Präfekt nicht über genügende Streitkräfte verfügte, um den Widerstand aufzunehmen, kam er der Aufforderung nach und verließ an Bord des ihm zur Verfügung gestellten Dampfers «Moá» das Gebiet. Er telegraphierte noch gestern an den Bundespräsidenten und teilte ihm mit, daß in den anderen Präfekturen ebenfalls eine Erhebung geplant sei. Einem Zeitungsberichtersteller sagte er, daß die Bewegung seit langem vorbereitet worden sei. Schon auf der Reise nach seinem Posten habe er den Coronel Carvalho sagen hören: «Ich will nicht sterben, ohne zwei Träume meines Alters verwirklicht zu sehen, die Autonomie des Acregebietes und den Krieg gegen Argentinien.» Andere hätten wiederholt geäußert: «Wir wollen keine Präfekten mehr.» Er sei äußerst kalt aufgenommen worden und habe sein Amt nur 23 Tage verwaltet. In dieser Zeit habe er die verfassungswidrigen Steuern abgeschafft und eine billige Herabsetzung der Gehälter und der Ausgaben durchgeführt, wobei er bei der Präfektur begonnen habe. Die Bewegung habe am 1. Juni angefangen. Da er nur über 33 Soldaten verfügte, sei Widerstand ausgeschlossen gewesen. Auf die Aufforderung, sich der Bewegung anzuschließen, habe er erwidert, daß er zwar mit derselben sympathisiere, aber als Bundesbeamter sich nicht beteiligen könne. Passagiere des Dampfers erzählen, die Bevölkerung habe João Cordeiro an Bord begleitet und beklagt, daß der Befreier der Sklaven von Ceará sich nicht auch an die Spitze der Freiheitsbewegung im Acregebiet stelle.

Rio Grande do Sul. Die Landwirtschafts-Ausstellung in Porto Alegre ist sehr erfolgverheißend eröffnet worden. Die Vorträge über landwirtschaftliche Fragen wurden riesig besucht. Viel Beachtung fand auch die Ausstellung von Rassehühnern. Am Sonn-

abend besuchte der Staatspräsident die Ausstellung, die gestern abend geschlossen wurde.

— Auf Ansuchen der Eigentümer der Kohlenbergwerke von Butia im Munizip S. Jeronymo, Nicacio Teixeira Machado und Preiss, Wiedmann & Comp., hat die Staatsregierung den Bau einer Bahn nach den genannten Gruben ausgeschrieben. Die Bahn soll vom Hafen gleichen Namens ausgehen und bis nach Sanga Negra im Munizip Encruzilhado weitergeführt werden.

— Am Taquaryflusse liegt die 160.000 Quadrat-Brassen grosse Fazenda da Demanda von João Marques de Freitas. Sie ist gut gelegen, denn durch sie geht die Fahrstraße Lageado-Venancio Ayres, und auf dem Wasserwege kann man bald nach Taquary und Porto Alegre kommen. Die Entfernung von Lageado beträgt 2, von Venancio Ayres 4 und von S. Gabriel da Estrella, wo die nächste Poststation ist, 1 Legua. Vor acht Jahren hat Herr Freitas auf dem vierten Teil seines grossen Besitztums Obst (Orangen, Bergamotten, Ameixas, Pfirsiche, Wein, Aepfel, Limen) angepflanzt, insgesamt 2000 Fruchtbäume und 60—80.000 Stecklinge. Dann besitzt diese Fazenda 50 Stück Vieh, 40 Schweine, einige Pferde; dazu kommt noch die Bienenzucht (55 Kästen). Die Fazenda da Demanda bringt viel Obst auf den Markt nach Porto Alegre und nach den Grenzstädten und verschickt jährlich (in den Monaten Mai bis September) 6—8000 Stecklinge; bald will der Besitzer solche nach Amazonas exportieren. Die Fazenda unterhält Zwiegstellen in Porto Alegre, S. Jeronymo, Margem de Taquary, Sto. Amaro, Venancio Ayres, Alegrete und Uruguayana, wo man Stecklinge erhalten kann.

— In Porto Alegre weilte dieser Tage Herr Luiz Orione, ein seit 30 Jahren in Argentinien ansässiger Italiener, der in unserm Staate den Weizenbau als Großkultur einführen will. Hand in Hand mit diesem Plane will man die Kampkolonisation fördern, zu welchem Zweck Orione bei der Staatsregierung den Verkauf von einer Million Hektar Kampland zu billigem Preise nachsuchte, auf dem er 5—10.000 Kolonistenfamilien ansiedeln will.

Selbsterkenntnis?

Die «Revista Americana», die ausgezeichnete latino-amerikanische Monatsschrift, auf die wir schon öfters hingewiesen haben, bringt in ihrer Aprilnummer Ausführungen, deren Bedeutung über die bloße Tagesaktualität weit hinausgeht. Wir glauben, darüber ausführlicher als gewöhnlich berichten zu sollen, da in einem Aufsatz eine Frage von großer prinzipieller Bedeutung berührt wird.

Clemente Ricci (Bucnos Aires) kritisiert die landesübliche Auffassung der Ziele, der Politik und des Charakters Papst Gregors VII. Eingangs sagt er, warum er gerade diese Arbeit, die mit unserem Kontinent doch nichts zu tun hat, beisteuert. Die Begründung, die er gibt, ist interessant genug, um wiedergegeben zu werden. Er sagt: «Unser iberischer Ursprung und unsere iberische Erziehung bedeuten Isolierung, Abschließung, Selbstgenügsamkeit, Unfähigkeit, in den Fortschritt der Völker einzutreten und seinen Verlauf zu verstehen. Der Ursprung und die Erziehung unserer nordamerikanischen Brüder führt gerade zum Gegenteil. Daher haben sie sich völlig und zwanglos in den Strom des sozialen, politischen, wirtschaftlichen, geistigen und religiösen Lebens der europä-

schen Völker eingereiht, während wir in unserer Absonderung verharren. In Europa gelten wir nahezu für Bewolmer eines anderen Planeten. Man weiß, daß wir Wolle und Kaffee produzieren und daß wir uns vorzüglich als Objekte für Börsengeschäfte eignen, besonders seit wir jetzt von einer Manie befallen wurden, die für die Vickers, Ansaldo und Genossen höchst interessant ist, die Manie der Seerüstungen nämlich. Im übrigen aber hat sich die europäische und nordamerikanische Meinung über Südamerika weder geändert, noch zeigt sie Neigung dazu. Das können nur diejenigen verkennen, die an den konventionellen Lügen diplomatischer Komplimente ein Vergnügen finden. So stellt sich die Tatsache in ihrer ganzen Brutalität dar. Stoff genug, um von uns selbst zu handeln, gäbe es also. Und in einem demnächst erscheinenden Artikel werde ich es auch tun. Warum nicht gleich? Weil ich meine Mitarbeit an der «Revista Americana» mit einem Beispiel der Reaktion gegen unser iberisches Selbstgenügen beginnen will, das der schlimmste Fehler unserer Rasse ist, der Fehler, der uns in der Meinung der ganzen Welt am meisten schadet. Außerdem: wenn wir uns nicht für die anderen interessieren, mit welchem Recht können wir dann verlangen, daß die anderen sich mit uns beschäftigen? Verlassen wir also so schnell als möglich den «elfenbeinernen Turm» unserer Isolierung! Betreten wir mit festem Schritt das Gebiet der Universalgeschichte und der europäischen Kultur, wenn wir uns mit den größten Nationen der Erde in Einklang setzen wollen.»

Wir begrüßen es, daß diese Ansicht so offen und mannhaft von einheimischer Seite ausgesprochen wird, trotz des Sturmes der Entrüstung, der sich in Chauvinistenkreisen darob erheben wird. Allein durch diese Selbsterkenntnis kann der bestehende Zustand gebessert werden, und die «Revista Americana» ist berufen, dazu beizutragen, daß das lateinische Amerika sich wirklich entschlossen der europäischen Kultur anschließt. Für unseren Kontinent ist dieser Anschluß viel leichter, als für Spanien und Portugal. Denn der Latino-Amerikaner leidet zwar unter den iberischen Eigentümlichkeiten, die ihm als Rasseerbtteil überkommen sind. Aber die historischen und geographischen Bedingungen, infolge deren sich jene Eigentümlichkeiten ausgebildet, bestehen für ihn nicht, während sie auf der iberischen Halbinsel selbst in beinahe unveränderter Härte noch heute fort dauern. Südamerika leidet weder unter der Macht der Ueberlieferung, denn es ist ziemlich traditionslos, noch unter der geographischen Abgeschlossenheit, denn zum wenigsten der Hauptteil, die Ostküste, ist in den großen Weltverkehr eingegliedert, und zwar bedeutend enger als etwa Südafrika oder Australien. Außerdem muß der von Jahr zu Jahr wachsende Zustrom nordeuropäischer Einwanderer, den die Pyrenäenhalbinsel ja gar nicht kennt, notwendig fermentierend wirken. Tritt zu diesem Ferment durch eine Verallgemeinerung der von Prof. Ricci geäußerten Selbsterkenntnis auf der anderen Seite die Geneigtheit hinzu, die nordeuropäische Einwirkung auf unser Geistes- und Gesellschaftsleben willig anzunehmen, so werden wir zu einem guten Ergebnis kommen. Wir werden sogar neue, selbständige Werte schaffen können, da viele Gebundenheiten, die auch den Nordeuropäer — der Franzose gehört dazu! — hemmen, für uns nicht vorhanden sind, so daß wir vielfach von anderen Gesichtspunkten ausgehen und Neues bieten werden, wie Riccis Arbeit beweist.

Daß das Bestreben der Redaktion in dieser Richtung geht, das hat auch schon die Aufnahme anderer Beiträge gezeigt. Es sei nur an Ernesto Quesados Studien über die Liebschaften Goethes und in diesem Heft an Prado Sampaio's Arbeit über die Literatur als menschliche Schöpfung und soziale Äußerung erinnert. Natürlich wird die vornehmste Aufgabe der Zeitschrift immer die Beschäftigung mit latino-amerikanischen Dingen bleiben, aber nicht eine Beschäftigung vom engen Standpunkt iberischer Selbstgenügsamkeit aus, sondern von der hohen Warte der Universalkultur. Man darf gern anerkennen, daß auch die übrigen Arbeiten des vorliegenden Heftes dieser Förderung genügen, so vor allem des verstorbenen Tulydes da Cunha Beiträge zur Geschichte der Erforschung des Perús und Carlos Wiesses (Lima) Studie über die peruanische Kultur der Zeit vor dem Auftreten der Inkas.

Graoza Lima, unser Gesandter in Brüssel, zeichnet darin in wenigen Strichen die diplomatische Geschichte Brasiliens von der Anerkennung D. Pedros I. bis zu seiner Abdankung. Es ist eine Skizze des Inhaltes eines Buches über jene Zeit, das er unter der Feder hat. Oliveira Lima hat sich durch seine große Arbeit über «D. João VI. in Brasilien» einen wohlberechtigten Ruf als Geschichtsforscher erworben, und zwar über die Grenzen Brasiliens und Portugals hinaus. Man darf daher auf sein neues Werk mit Recht gespannt sein.

Im Sinne der Pflege der Beziehungen unseres Kontinents zur Alten Welt, die ja auch auf unserer Falne steht, hielten wir es daher für unsere Pflicht, an leitender Stelle erneut auf die «Revista Americana» hinzuweisen.

Dr. B.

São Paulo.

— Heute ist ein Jahr verflossen, seit der Bundespräsident Dr. Affonso Penna unerwartet durch den Tod aus seiner Amtstätigkeit gerissen wurde. Brasilien hat dem Verstorbenen viel zu danken, denn er hat sich erfolgreich um den materiellen Aufschwung unseres Landes bemüht. Wenn auch die Maßnahmen, die er eingeleitet hat, teilweise erst nach einer längeren Periode einen Erfolg zeitigen können, so ist es doch ein tragisches Geschick, daß der Urheber abberufen wurde, ehe er die ersten Früchte reifen sah.

— Diejenigen Firmen, die Angebote wegen Uebernahme der Anleihe der Mogyana eingereicht hatten, wollen sich bei dem Beschluß der Direktion, das Ausschreiben für unfällig zu erklären, nicht beruhigen. — Woran sie sehr recht tun, denn derartige Ausschreiben sind keine Volksbelustigung sondern ein Geschäft, das auch dem ausschreibenden Teil Verpflichtungen auferlegt.

— Vorgestern Abend gegen 8 Uhr, als der Andrang zum Bijou-Theater sehr groß war, versuchte ein Taschendieb Herrn Emil Reichert um seine goldene Uhrkette zu erleichtern. Der Versuch mißlang jedoch. Der Dieb wurde ergriffen und der Polizei übergeben.

— Der Justizsekretär hat den Polizeibeamten strenges Vorgehen gegen die Losverkäufer aufgegeben, die auf den Straßen Lose feilbieten, ohne Steuer bezahlt zu haben. Ferner hat er den Polizeikommissaren verboten, Untersuchungen, die sie geführt haben, eigenmächtig zu den Akten zu legen. Die Verhandlungen sind vielmehr dem zuständigen Richter zuzustellen, der die Entscheidung zu treffen hat.

— Die Mogyana wird versuchsweise einen Naechzug zwischen Ribeirão Preto und Franca laufen lassen. Es heißt, sie beabsichtige einen Naechzug im Anschluß an die Züge der S. Paulo Railway und der Zentralbahn einzuführen.

— Herr Luiz Daples, Direktor des Banco Commerciale Italo-Brasiliano, der in Buenos Aires war, um dortselbst die Filiale des neuen Instituts Banco Franco-Italiano einzurichten, ist von seiner Reise zurückgekehrt.

— Infolge des Ueberflusses an Depositen haben die Banken den Zinsfuß herabgesetzt. Einige Bankinstitute sollen sogar beschlossen haben, keine Kontokorrentzinsen mehr zu bezahlen.

— Zur Reorganisation des Volksschulunterrichts in Matto Grosso haben sich die Lehrer Herren Gustavo Kuhlmann und Leovigildo Martins de Mello nach Cuyabá begeben.

— In den letzten Tagen wurden für mehr als 11/2 Million Lstrl. Wechsel auf S. Paulo gezogen. Dieser Betrag ist fast ausschließlich zum Kauf von Eisenbahnaktien bestimmt.

— Der österreichisch-ungarische Panzerkreuzer «Kaiser Karl VI.» wird in den nächsten Tagen in Santos eintreffen. Einige Offiziere kommen nach S. Paulo, von wo sie sich ins Innere begeben, um an einer Jagd teilzunehmen, die ihnen zu Ehren der hiesige österreichisch-ungarische Vizekonsul, Herr Dr. Jean Potueek, veranstaltet. Der Vizekonsul in Rio de Janeiro, Herr Anton Relschek, ist zum Empfang des Offizierkorps bereits in Santos eingetroffen.

— Die Companhia Paulista hatte den Finanzminister ersucht, ihr die Abfertigungsgebühr für die eingeführte Steinkohle zu erlassen. Der Minister hat das Gesuch abschlägig beschieden.

— Miguel Trad, der Mörder von Elias Farhat, versucht die Revision seines Prozesses durch das Oberste Bundesgericht zu erlangen.

— Von einer Euronareise zurückkehrend, trifft heute an Bord der «Hollandia» der Offizier der hiesigen Feuerwehrr, Herr Capitão Emilio Meissner in Santos ein.

— Im Saale des Musikkonservatoriums findet am 17. d. M. abends 8 1/2 Uhr ein Vokal- und Instrumentalkonzert zu gunsten des Musikprofessors J. A. Leal Junior statt. Der bekannte Orchestermusiker ist genötigt, sich einer schleunigen Operation zu unterziehen, um die Amputation eines Beines zu vermeiden. Da ihm die nötigen Mittel fehlen, so soll das Geld durch das Konzert aufgebracht werden. Für die uns zugegangene Einladung danken wir bestens.

— Der Ackerbansekretär, der gestern mit dem Frühzug von Santos gekommen war, ist abends wieder dorthin abgereist.

— Heute Nacht wurde eine Frau und ihre 19-jährige Tochter, die von einem Fest in Canindé in Begleitung eines Bekannten zurückkehrten, in der Rua Tibiricá von einem entlassenen Polizeisoldaten angefallen und durch Messerstiche verwundet, die Mutter schwer, die Tochter leicht. Der Angreifer wurde auf frischer Tat verhaftet.

— Die Verlängerung der Sorocabana bis Porto Tibiricá am Paraná bedeutet eine erhebliche Verbesserung der früheren Linienführung dieser Bahn. Bekanntlich sollte die Sorocabana nach dem ursprünglichen Verträge von 1887 in Salto Grande do Paranapanema endigen. Dann wurde die Zweigstrecke nach Santa Cruz do Rio Pardo gebaut und geplant, dieselbe über Campos Novos do Paranapanema ebenfalls an diesen

Fluß zu führen, weiter abwärts von Salto Grande. Doch sollte der Bau erst in einigen Jahren erfolgen. Nachdem es dem Zusammenwirken unseres Ackerbausekretärs mit den Ministern der Landwirtschaft und des Verkehrs gelungen ist, Porto Tibiriçá als Endpunkt zu bestimmen, werden etwa 300 Kilometer neue Schienenwege in unserem Südwesten geschaffen, in einer ausgedehnten Zone, deren Fruchtbarkeit jeden entzückt, der zum ersten Male dorthin kommt. Mit dem Bau dieser Bahn wird die Landwirtschaft daselbst einen großen Aufschwung nehmen. Schon jetzt hat dort, wie wir hören, ein lebhafter Grundstücksverkauf eingesetzt, das beste Zeichen dafür, daß man allgemein eine große Zukunft für jene Zone erwartet. Leider ist das Bild nicht ohne Schatten. In den dortigen Wäldern gibt es noch viele Coroados, die des öfteren Ueberfälle auf die Kulturpioniere vornehmen. Wenn es gelänge, mit der Indianerplage aufzuräumen, sei es durch Zählung, sei es durch Vernichtung, dann könnte man die Gegend zwischen dem Parapanema und dem Rio Peixe ein Land nennen, das von Milch und Honig fließt.

— In einigen Tagen werden im Polytheama auf die Lissaboner Operettengesellschaft die Schauspieler des dortigen Theaters D. Maria folgen, die augenblicklich im Stadttheater von Rio auftreten.

— Heute Nacht gegen 1 Uhr begann das Dach eines Hauses an der Praça João Mendes, in dem eine Bäckerei betrieben wird, zu brennen. Das Feuer, das durch einen der unzähligen Papier-Ballons, die zur Feier des Antoniustages aufstiegen, verursacht worden zu sein scheint, wurde durch die Feuerwehr schnell gelöscht.

— In der Rua Monsenhor Anacleto ereignete sich gestern eine rohe Szene. Gegen zwei Uhr stand an der Ecke der Avenida Rangel Pestana ein kleiner Strassenverkäufer, der Süßigkeiten feilbot, als der Hundelängerwagen vorbeifuhr, auf dem sich ein städtischer Fiskal befand. Dieser winkte den Kleinen heran. Der Junge hatte offenbar keinen Gewerbeschein und gab schleunigst Fersengeld. Nun schickte der Beamte einen Hundefänger hinterher, der den Flüchtling mit dem Lasso einlief. Die Anwohner entrüsteten sich so über diese Roheit, daß sie den Jungen den Händen des Fiskals entrissen und wieder in Freiheit setzten.

— Der italienische Journalist Buccelli, der (zu Propagandazwecken auf den Ausstellungen in Rom und Turin) ein Werk über unseren Staat verfassen wird, hat sich ins Innere begeben, um Material zu sammeln.

Polytheama. Die Operettengesellschaft des Lissaboner Avenida-Theaters gab gestern die «Lustige Witwe». Die Darbietung gefiel besser, als die bisherigen Leistungen der Portugiesen, wie der lebhafteste Beifall bewies. Heute findet eine Wiederholung derselben Operette statt.

S. José. Gestern wurde als Benefizvorstellung für den Komiker Caetano Tani die «Geschiedene Frau» gegeben. Heute wird die «Herzogin von Danzig» wiederholt.

Sant' Anna. Die Ringkämpferinnen ziehen ein zahlreiches Publikum an, namentlich seit dem erbitterten Ringen zwischen der Russin Schuwaloff und der Mulattin Morgan. Gestern siegte nach kurzem Kampf Philippi über Ried, und im zweiten Gang Morgan gegen Fischer. Nero und Schuwaloff konnten das Ringen nicht zu Ende führen und werden es heute fortsetzen.

Casino. Die Duettisten Aubin-Leonel werden sich heute mit einem neuen Programm vorstellen.

Bijou-Theater. Nach Motiven des bekannten

Dramas «João José» ist ein Film zusammengestellt worden, der unter dem Titel «Die Macht des Schicksals» heute zur Aufführung gelangt.

Bundeshauptstadt.

— Am Sonntag haben die Steuerbeamten in den Tabakverkaufsstellen eine Revision vorgenommen. In einem Geschäft im Zentrum der Stadt fanden sie Tabak, der ohne Steuermarken zum Verkauf gelangte. Die Eigentümer wurden in Strafe genommen.

— Der niederländische Kreuzer «Utrecht» hat gestern die Heimreise angetreten.

— Der Generalpostdirektor hat die Postanstalten in Avaré, Brotas, Itapetininga, Lorena, Mogy-mirim und Tieté ermächtigt, inländische Postanweisungen auszu zahlen.

— Der Landwirtschaftsminister überwies der Sociedade Catharinense de Agricultura Weizen, der als Saatgut an die Ansiedler in der Kolonie Pinheiral verteilt werden soll.

— Die österreichische Waffenfabrik «Steyr» hatte dem Kriegsminister durch ihren Vertreter, Herrn Bernhard Wanneleit, ihre automatischen Mitrailleusen, System Schwarzlose, angeboten. Der Minister hat die Offerte angenommen.

— Der Hauptmann José Victoriano Aranha da Silva, Adjutant im Armeecarsenal, der mit der Einrichtung der Fabrik von Artilleriegeschossen in diesem Arsenal beauftragt ist, wird demnächst eine Europareise antreten. Er soll in amtlicher Mission die entsprechenden Werkstätten verschiedener europäischer Heeresverwaltungen besuchen, um die dort gemachten Beobachtungen bei der Einrichtung der hiesigen Fabrik zu verwerten.

— Die Papkesche Operetten-Gesellschaft hat die Absicht, in Petropolis vier Vorstellungen zu geben, fallen gelassen.

— Am 28. Juli wird der Senator Dr. Lauro Müller eine Europareise antreten. Er hat bereits Passage auf einem Hamburger Dampfer genommen.

— Verschiedene evangelische Geistliche richteten eine Eingabe an die Regierung, in der sie um Maßnahmen gegen die unzüchtigen Kinematographenvorstellungen, Zeitschriftenbilder usw. bitten. Der Minister des Innern überwies die Eingabe dem Polizeichef, Dr. Leoni Ramos, zur Berücksichtigung. — Eine bessere polizeiliche Ueberwachung, namentlich der Kinematographentheater, wäre allerdings wünschenswert, denn die Schaustellungen sind oft äußerst roh, aber roh nicht nur in sexueller, sondern auch in krimineller Beziehung. Die Vorführung von Bluttaten wirkt genau so verderblich auf die geistig zum großen Teil unmündigen Zuschauer, wie die Wiedergabe von sexuellen Dingen: beide Arten reizen auf, die eine zum Verbrechen, die andere zur Ausschweifung. Aber wenn der Polizeichef vorgeht, dann schüttet er hoffentlich nicht das Kind mit dem Bade aus, wie es vonseiten gewisser patentierter Sittlichkeitskämpfer geschieht, die schon am Anblick eines nicht in saftartige Bußgewandung gehüllten Frauen Gesichts an unseren öffentlichen Denkmälern Aergernis nehmen!

— Aus dem Cattetepalast ging der Presse folgende Nachricht zu: «Der Bundespräsident bedauert die Vorgänge in Alto Juruá, die um so unerwarteter kamen, als dem Kongreß bereits ein Gesetz vorliegt, das die Rechte und Interessen der Bewohner des Acregebiets



garantiert. Er erklärte, daß die Regierung entschlossen sei, energisch vorzugehen, um die Bundesautorität zu wahren und die bestehenden Gesetze aufrecht zu erhalten. Die Bewohner des Acregebiets müssen in Ruhe die Abstimmung des Kongresses abwarten. Der Bundespräsident fügte hinzu, daß er den Aufstand, mit dem die Regierung nicht paktieren könne, unterdrücken werde.»

— Dr. Oswaldo Cruz wurde von den Unternehmern der Madeira-Mamoré-Bahn und der Hafengebäuden von Pará gewonnen, um die Krankheiten zu studieren, die unter den bei jenen Gebäuden beschäftigten Arbeitern herrschen. Dr. Cruz begibt sich mit der «Rio de Janeiro» zunächst nach Belém. In seiner Begleitung reist als Assistent Dr. Belisario Penna vom Institut Oswaldo Cruz.

— Der Bundespräsident hatte für gestern einen außerordentlichen Ministerrat einberufen, zu dem alle Minister mit Ausnahme des Barons von Rio Branco erschienen. Gegenstand der Beratung waren die Abstriche von den Forderungen der einzelnen Ministerien, die notwendig sind, um das Gleichgewicht im Budget wieder herzustellen. Es wurden Herabsetzungen beschlossen beim Landwirtschaftsministerium um 2064 Contos, beim Kriegsministerium um 3000 Contos, beim Verkehrsministerium um 1300 Contos, beim Justizministerium um 1000 Contos und beim Marineministerium um 2000 Contos, zusammen um 9364 Contos Papier. Beim Landwirtschaftsministerium erstrecken sich die Abstriche auf folgende Gebiete: Kolonisation 800 Contos, Landwirtschaftliche Statistik 558:800\$, Geologisches Amt 85:200\$, Eisenwerk Ipanema 10 Contos, Beihilfen an die Staaten und Municipien 200 Contos, dito an die Sociedade Nacional de Agricultura 40 Contos, dito an das Asyl Santa Isabel 10 Contos und Propagandakommission in Europa 360 Contos. — Die bedeutende Herabsetzung bei den Ausgaben für Kolonisation erscheint befremdlich. Soll etwa wieder einmal gebremst werden?

Aus den Bundesstaaten.

Pará. Der Sekretär der Oeffentlichen Arbeiten Dr. Hollanda Lima begab sich am Sonnabend in Begleitung des Erzbischofs D. Santino nach Santo Antonio do Prata, wo die Staatsregierung eine Erziehungsanstalt für Indianerkinder beiderlei Geschlechts verbunden mit Landwirtschaftsschule unterhält. Diese Anstalt leistet seit langen Jahren vorzügliche Dienste bei der Eingeborenenkatechese. Dr. Hollanda Lima weihte dortselbst eine Landwirtschaftsausstellung ein, die von den Indianern besichtigt ist und ihre Fortschritte zeigt.

— Am Sonntag abend ging über Belém ein heftiges Unwetter nieder. Der Blitz schlug mehrmals in die Elektrizitätsleitung ein und beschädigte sie, so daß die Beleuchtung und der Straßenbahnverkehr einige Zeit lang unterbrochen waren. Das machte sich der Pöbel zunutze und stürzte schleunigst zwei Straßenbahnwagen um. Die niedrig gelegenen Stadtteile stehen unter Wasser.

— Dieser Tage wurde in London eine neue Gummi-Gesellschaft gebildet, die «Island Para Rubber Estates Company», die im Staate Pará Ländereien erwerben und sich mit der Gewinnung von Gummi und anderen Produkten befassen will. Ihr Kapital beträgt 70.000 Pfund Sterling.

Amazonas. In Manáus trafen weitere Nachrichten aus dem Acregebiet ein. Der Präfekt von Acre, Leo-

nidas de Mello, wurde dortselbst zunächst friedlich empfangen. Nach einigen Tagen wurde aber auch er gezwungen, seinen Posten zu verlassen. Er befindet sich auf dem Wege nach Manáus. Der Bundesrichter in Alto Juruá hat an die Bundesregierung telegraphiert und um Schutz gebeten. Er teilt mit, daß die Bewegung nur mit einer bedeutenden Truppenmacht unterdrückt werden könne. Die Presse von Manáus sagt, die Bewohner des Acregebiets forderten Vertretung im Kongreß, ein Drittel der Einnahmen und Stetigkeit der Rechtspflege. Der Handel ist in Aufregung, da die neue Kautschukernte, die auf 13 Millionen Kilo geschätzt wird, gefährdet ist, denn die Bewohner verlassen die Arbeit und greifen zu den Waffen. Damit steht die Gefahr einer Erschütterung des Weltmarktes in Kautschuk bevor. Man erinnert sich der Revolution von 1903 und 1904, die die schlimmste Krise im Gefolge hatte, von der die Plätze Belém und Manáus je betroffen wurden. Ein Kenner des Acregebiets sagte, die Bundesregierung tue gut, wenn sie die Gelegenheit benutze, um drei neue Bundesstaaten zu bilden, mit den Hauptstädten Senna Madureira, Cruzeiro und Rio Branco. Jeder dieser Staaten werde eine größere Einnahme haben, als Maranhão, Alagoas oder Ceará. Es sei für die Bundesregierung am einfachsten, die Rivalität, die zwischen den drei Departements wegen des Sitzes der Gesamtverwaltung des Territoriums bestehe, auf diesem Wege zu beseitigen.

Paraná. Der Landwirt Manuel dos Santos Ferreira aus Porto União da Victoria bat um Schutz gegen eine Gruppe von Uniformierten und Zivilisten, die in sein Besitztum eingedrungen seien und ihn gezwungen hätten, dasselbe zu verlassen. Sie hätten sein Haus in Brand gesteckt, wobei er nicht nur sein Mobiliar, sondern auch seine ganze Matte-Ernte verloren habe.

Santa Catharina. Dem Blumenauer «Urwaldsboten» entnehmen wir: Mit Extradampfer verließen Herr Oberingenieur Muzika sowie die Herren Weitnauer, Nicke, Böthlig und Berberich Blumenau, um nach Deutschland zurückzukehren. Das Baubüro in Altona ist damit aufgelöst, und alle Herren, die sich heute noch in Stellung befinden, gehören dem Eisenbahnbetrieb an. Da die Firma Koppel in Südwest-Afrika große Bahnbauten auszuführen hat, werden wohl die meisten der genannten Herren dort in dem zukunftsreichen Diamantenlande Beschäftigung finden. — Es wäre voreilig, aus der Auflösung des Baubüros den Schluß zu ziehen, daß die Bahn nicht weiter gebaut wird. Voraussichtlich wird eine andere Firma den Weiterbau übernehmen, über den Herr Dr. Goes, der Direktor der Santa Catharina-Eisenbahngesellschaft, gegenwärtig in Rio mit der Bundesregierung in Unterhandlungen steht. Die Gesellschaft ist mit den gewährten Vergünstigungen (15:000\$000 Subvention für das Kilometer) nicht zufrieden und sucht eine größere Unterstützung von der Regierung zu erlangen. Die Verhandlungen darüber sind noch nicht zum Abschluß gekommen. Doch wird Dr. Goes im Laufe des Juni in Blumenau erwartet, und dann werden wir hoffentlich erfahren, woran wir sind. Kann sich die deutsche Gesellschaft nicht entschließen, weiterzubauen, so wird ihr kaum etwas anderes übrig bleiben, als die bestehende Strecke Blumenau-Hansa, die in ihrer Isolierung unrentabel ist, an die S. Paulo-Riogrande-Bahn zu verkaufen. Damit aber würde sich das deutsche Kapital aus dem wirtschaftlichen Wettbewerb in Südbrasilien endgültig ausschalten.

Rio Grande do Sul. Wie wir bereits gemeldet haben, hat die Regierung unseres Staates in der Schweiz eine neue Karte bestellt, die demnächst fertiggestellt sein wird. Der in Bern erscheinende «Bund» schreibt hierüber folgendes: «Vom Staate Rio Grande do Sul ist in den Jahren 1907—1910 eine Wandkarte im Massstab 1:500.000 ausgearbeitet worden. Dieses verdienstliche Werk ist unter der Regierung von Dr. A. A. Borges de Medeiros begonnen und unter derjenigen von Dr. Carlos Barbosa Gonçalves beendet worden. Geleitet wurde die Arbeit von dem Staatssekretär der öffentlichen Bauten Dr. José Barbosa Gonçalves und Candido José do Godoy. Erfreulich ist, dass an der Ausarbeitung auch Schweizer teilnahmen, so namentlich Herr Ingenieur J. R. Ryff aus Bern, staatlicher Ingenieur von Rio Grande do Sul, der mit längerem Urlaub nach der Schweiz gekommen ist, um die Drucklegung der Karte zu überwachen. Die Karte misst 180 zu 190 cm. Trefflich ist besonders der oro-hydrographische Charakter des Landes dargestellt. Besonders gekennzeichnet sind die Kolonien. Ausser den Strassen vermittelt ein ansehnliches Eisenbahnnetz den Verkehr. Dasselbe wird stetig vergrößert, wie aus den «Eisenbahnen im Bau» ersichtlich ist. Auch die Telegraphenlinien sind, als wichtiges Verkehrsmittel, aufgenommen. Die politische Einteilung des Staates in Municipien ist durch zarte Farbtöne sehr gut und doch diskret kenntlich gemacht. Mit dem Druck der Karte ist die geographische Anstalt Kümmerly u. Frey in Bern beauftragt, welche die Arbeit in allernächster Zeit mit gewohnter Sorgfalt beendet haben wird. Die neue Wandkarte repräsentiert sich so als ein in jeder Beziehung gelungenes Werk, das seinen Schöpfern und der schweizerischen Kartographie alle Ehre macht.»

Wir wiesen schon vor einiger Zeit darauf hin, daß die Staatsregierung von Rio Grande do Sul sich nichts vergeben hätte, wenn sie die Arbeit einer Paulistaner kartographischen Anstalt übertrug, denn die Leistungen derselben sind durchaus erstklassig. Aber man bestellt bei uns noch immer mit Vorliebe im Ausland, auch wo es unnötig ist, besonders wenn man damit jemanden eine Urlaubsreise auf Staatskosten zuschanzen kann.

— Am Sonnabend Nachmittag um 3 Uhr fand im Theater S. Pedro in Porto Alegre die Eröffnung des Kongresses des Verbandes Landwirtschaftlicher Genossenschaften statt. Die Beratungen wurden in zwei Sektionen eingeteilt. Die erste beschäftigt sich mit der Landwirtschaft und die zweite mit dem landwirtschaftlichen Kreditwesen usw.

Rio-Korrespondenz.

Rio de Janeiro, 12. Juni 1910.

Der japanische Panzerkreuzer «Ikoma» ist, von Buenos Aires kommend, wo er an der internationalen Flottenparade teilnahm, im hiesigen Hafen eingetroffen und von der amtlichen Welt wie von der Gesamtbevölkerung der Bundeshauptstadt ausnahmsweise ehrenvoll empfangen worden. Das schmucke Kriegsschiff hat als Repräsentant des zielbewußt aufstrebenden Inselreiches an der Ostküste Asiens, das sich in verhältnismäßig kurzer Zeit zum Range einer Großmacht emporschwang, zweifellos ein Anrecht auf aufmerksame Behandlung und eine der Bedeutung seiner Mission entsprechende Beachtung. Es will uns aber scheinen, als wenn man in dem Bestreben, den Gästen aus dem

Landes des Mikado den Aufenthalt in der Hauptstadt Brasiliens möglichst angenehm zu machen, etwas zu weit ginge. Ein Teil der Schuld hieran mag der Neugier, die Besieger Rußlands aus der Nähe kennen zu lernen, zuzuschreiben sein. Aber diese Art Neugier ist keine Tugend, kann schaden und ist himmelweit verschieden von der «Neugier», welche die Japaner veranlaßt, uns kennen zu lernen. Sie verfolgen wichtigere Zwecke, als die Befriedigung ihrer Schaulust, und wir können dem hiesigen «Jornal do Commercio» nicht beistimmen, das am Tage vor dem Eintreffen des japanischen Kriegsschiffes u. a. schrieb: «Man hat viel über die wahrscheinlichen Zwecke dieses wichtigen und uns ehrenden Besuches gesprochen. Man ist sogar dazu gelangt, ihm eine politische Bedeutung beizulegen! Das ist aber nicht der Fall. Die Japaner, welche wir morgen das Vergnügen haben werden zu empfangen, wurden uns durch keinerlei eigennütziges Interesse zugeführt. Sie wollen sich lediglich Rio de Janeiro ansehen. Die Regierung Japans denkt nicht, wie behauptet wurde, daran, eine laulende Einwanderung nach unserem Lande zu leiten. Im Gegenteil, sie ist zurzeit mit allen Kräften bestrebt, ihre Untertanen aus leicht begreiflichen Gründen nach einem anderen, von Brasilien weit abliegenden Punkte zu dirigieren. Jedermann weiß, wie sich in den letzten Jahren der japanische Einfluß über den ganzen asiatischen und polynesischen Stillen Ozean ausgedehnt hat. Tagtäglich erschließen sich ihm neue Märkte auf den Philippinen, in China und selbst in Indien, wo die Engländer sich über diesen wachsenden Einfluß zu beunruhigen beginnen. Bei dieser Lage versteht man leicht, daß es im ganzen Interesse des japanischen Reiches liegt, seine Emigranten nach diesen nahegelegenen Zonen wie Korea und Formosa zu leiten. Das Faktum, daß eine offizielle japanische Einwanderung in unser Land weder besteht noch geplant ist, verhindert aber nicht, daß eine zaudernde, spontane Immigration zu verzeichnen ist. So wird beispielsweise in wenigen Tagen ein Dampfer mit ca. 800 Japanern Rio anlaufen.»

Soweit das «Jornal do Commercio». Seinen Ausführungen ist verschiedenes entgegenzuhalten. Zunächst kann es sich bei dieser «zaudernden Immigration» nicht um eine spontane Einwanderung im eigentlichen Sinne handeln. Diese Einwanderung, die sich ruckweise vollzieht, ist, wie allein die bezüglichen Abmachungen zwischen der Regierung S. Paulo und dem Reiche des Mikado beweisen, vielmehr als eine subventionierte Immigration zu betrachten, die sich keineswegs ohne das Wissen oder gegen den Willen der japanischen Regierung vollzieht.

Schon daraus ergibt sich, daß die Behauptung des «Jornal do Commercio», Japan konzentriere zurzeit all seine Bemühungen darauf, seine Emigranten bestimmten Zonen Ostasiens zuzuführen, hinfällig ist. Würde dies tatsächlich der Fall, so würde es der Regierung des Mikado ein leichtes sein, der Auswanderung ihrer Untertanen nach Brasilien einen Riegel vorzuschieben.

Wie wir über die japanische Zuwanderung selbst denken, haben wir wiederholt so deutlich ausgesprochen, daß wir davon absehen können, den offiziellen japanischen Besuch zum Anlaß einer Wiederholung zu nehmen. In einer Begünstigung dieser Zuwanderung sehen wir einen Fehlgriff, der sich eher oder später rächen muß, und der uns um so unverzeihlicher erscheint, als doch das praktische Beispiel S. Paulos zu Genüge erwiesen hat, daß auch die von dieser Imm-

gration für die Landwirtschaft erwarteten Vorteile nur schöne Träume sind, die nicht in Erfüllung gehen.

Dem Besuch des japanischen Kriegsschiffes, wie es das «Jornal do Commercio» tut, jede politische Bedeutung rundweg abzusprechen, ist zum mindesten eine Uebereilung. Die hiesige japanische Kolonie ist beispielsweise der entgegengesetzten Ansicht, und wir glauben, daß sie in diesem Falle sich als besser orientiert erweisen wird als der Artikelschreiber der geschätzten Kollegin, welcher mit seiner Ansicht so ziemlich allein auf weiter Flur stehen dürfte. Ein Kriegsschiffbesuch ist, wenn er unter Umständen, wie den vorliegenden erfolgt, nach unserem bescheidenen Dafürhalten stets ein Akt von politischer Bedeutung.

Brasilianische Ausstellung in Berlin.

Am 13. Mai, dem brasilianischen Nationalfeiertage, eröffnete die Deutsch-südamerikanische Gesellschaft, die ihren Sitz in Berlin hat, in ihren neuen Räumen im ersten Stock des Hauses Bülowstraße 97 eine kleine, aber vielseitige Ausstellung brasilianischer Landesprodukte und verband damit gleichzeitig die Einweihung des neuen Vereinslokales. Vertreten waren am Ausstellungstage eine Reihe von Mineralproben, Tabake, Zigarren, Baumwolle, Gummi, Hölzer (poliert und im Naturzustand, in kleineren Blöcken und größeren Platten), Kakaobohnen, verschiedene Pflanzenfasern, Matte in verschiedenen Qualitäten, ein stattliches Sortiment von Kaffeebohnen, Tierfelle, Schlangenhäute, Vogelbälgo, Palmenfrüchte usw. Die Gegenstände sind übersichtlich und mit Geschmack geordnet auf vier Räume verteilt; die ausstellende Gesellschaft, deren vornehmster Zweck in der Förderung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Südamerika besteht, gibt sich der Hoffnung hin, daß diese Veranstaltung in hervorragendem Maße dazu beitragen werde, deutsche Interessenten mit den Ausfuhrartikeln Brasiliens bekannt zu machen.

Die Ausstellung ist eine permanente und wird sich, um ihrem Zwecke gerecht zu werden, immer mehr erweitern. Was sie jetzt aufweist, ist ihr zum größeren Teile aus den Vorräten der Missão da expansão economica do Brazil, die in Berlin unter der umsichtigen, zielbewußten und erfolgreichen Leitung des Professor Dr. Hans Heilborn steht, zum anderen Teile aus den Sammlungen von Männern, die längere oder kürzere Zeit in Brasilien gelebt oder gewirkt haben, zugewendet worden. Alle Produzenten Brasiliens werden gut tun, dieser permanenten Ausstellung brasilianischer Produkte ihre größte Aufmerksamkeit zu schenken und ihr die größte Bedeutung beizumessen. Proben brasilianischer Produkte jedweder Art wolle man unter genauer Angabe des Einsenders oder Produzenten, der Bezugsquelle, des Preises usw. recht bald einsenden an die Deutsch-südamerikanische Gesellschaft in Berlin (W. 57, Bülowstraße 97, wo sie dann in kurzer Zeit zur allgemeinen Kenntnis und Berücksichtigung kommen werden.

Dor Vorsitzendo, Generalleutnant z. D. Exzellenz von Alten, begrüßte zunächst die zahlreiche, auserlesene Versammlung und gab eine Uebersicht über die Entwicklung des Vereins aus dem ehemaligen «Brasilianischen Verein» zur jetzigen «Deutsch-Südamerikanischen Gesellschaft». Sodann begrüßte Pastor Faulhaber-Trebbin als Vorsitzender der Sektion Brasilien in der Deutsch-Südamerikanischen Gesellschaft die an-

wesenden Brasilianer, besonders Se. Exzellenz den brasilianischen Gesandten Iliberê da Cunha bei der deutschen Regierung in portugiesischer Sprache und bat ihn am Schlusse seiner Ausführungen, die Ausstellung zu eröffnen, da er in freundlichster Weise das Protektorat über dieselbe übernommen habe.

Zur Freude aller Anwesenden führte dieser Herr, der in Begleitung seiner Gemahlin erschienen war, in deutscher Sprache folgendes aus: «Bei verschiedenen Gelegenheiten habe ich mich bereits mit den bedeutenden wirtschaftlichen Beziehungen beschäftigt, die zwischen Brasilien und Deutschland bestehen, und auf die Möglichkeit hingewiesen, den gegenseitigen Handelsverkehr auszudehnen. Eine bessere Kenntnis der außergewöhnlichen Vorteile und Bedingungen, die das große und reiche Arbeitsfeld bietet, das man die Vereinigten Staaten von Brasilien nennt, würde genügen, diese Möglichkeit zu verwirklichen. Zu wiederholten Malen wies ich meine Landsleute auf Deutschland hin als ein hervorragendes Beispiel des Fortschrittes und des Tätigkeitsfeldes fruchtbarer Energien, würdig, als Beispiel zu dienen für eine junge Nation wie Brasilien, die stets die hohe Kultur deutschen Geistes und den künstlerischen und industriellen Genius Deutschlands zu würdigen gewußt hat. Deutschland hat mit kluger Voraussicht die kaufmännische Organisation des Exports in nachahmenswerter Weise vervollkommenet und das System der kaufmännischen Reisenden ausgebaut; dadurch hat es allenthalben in der Welt und auch bei uns in Brasilien sich eine maßgebende Stelle erkämpft und die Rivalen verdrängt. Nach der großen Entwicklung und Vervollkommnung ihrer mechanischen und landwirtschaftlichen Industrien befanden sich die Deutschen in der absoluten Notwendigkeit, neue Absatzgebiete zu erobern, und dieser Ausdehnungsdrang erforderte eine weitere Anspannung der Kräfte Deutschlands. Es seheute vor keinem Opfer zurück, um seine Handelsmarine zu vergrößern und schuf jene bewundernswerte, auch von einem mächtigen Kriegsgeschwader beschützte Kauffahrteiflotte. Nichtsdestoweniger muß ich mit Bedauern konstatieren, daß die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Brasilien nicht so sind, wie sie sein könnten. Meiner Meinung nach liegt das an der unvollkommenen Kenntnis und falschen Vorstellung, die man hier und in ganz Europa von Brasilien hat. Es ist dies der Grund, weshalb die wichtigen Fortschritte, die jenes große südamerikanische Land gemacht hat, nicht anerkannt werden und weshalb es nicht die ihm gebührende Wertschätzung erfährt. Es besteht kein Zweifel, daß Brasilien als ein Land von ungeheurer territorialer Ausdehnung mit unschätzbaren Reichtümern, deren weitaus größter Teil noch nicht behoben ist, seinen Bewohnern und den Fremden ein weites Feld der Tätigkeit bietet, das Arbeit und Energie schnell lohnt, auch ein Platz ist für Kapital und Tausende von gewinnbringenden Unternehmungen. In dem Bemühen, Brasilien im Auslande bekannt zu machen, entsendete die Bundesregierung eine besondere Mission nach Europa, deren spezielles und mit Erfolg gekröntes Bemühen darauf gerichtet ist, für die wirtschaftliche Ausbreitung des Landes tätig zu sein und breite Massen über Brasilien und brasilianische Verhältnisse aufzuklären. Ebenso beginnt die Regierung mit der Errichtung von Handelsmuseen im Auslande, die von kompetenten Persönlichkeiten geleitet werden. Von Herzen wünsche ich der hiesigen nützlichen Ausstellung den besten Erfolg, denn diese

soll, wie schon Herr General von Alten bemerkte, dazu beitragen, weite Kreise des deutschen Volkes für Brasilien und seine reichen Bodenschätze zu interessieren und die Wechselbeziehungen zwischen Deutschland und Brasilien besonders auf dem Gebiete des Handels und der Industrie zu erweitern und zu befestigen.»

Allgemeiner und ungeteilter Beifall belohnte den Herrn Gesandten für seine prächtigen Ausführungen. Darnach hielt Professor Dr. Heilborn einen Vortrag über den Kaffee Brasiliens und wies nach, daß ungefähr 75 Prozent allen Kaffees, der in Deutschland konsumiert werde, aus Brasilien stamme, daß auch das, was man gewöhnlich unter dem Namen Mokka trinke, nichts anderes als brasilianischer Kaffee sei, da nach der Reichsstatistik nicht ein einziger Sack Mokokaffee in Deutschland eingeführt werde. Sodann verbreitete er sich des weiteren über die Röstung und Zubereitung des Kaffees und die mancherlei sogenannten Kaffeesurrogate, vor denen nicht genug gewarnt werden könnte. Jetzt seien in Berlin mehrere Kaffeehäuser eingerichtet, in denen nur reiner und echter brasilianischer Kaffee, nach brasilianischer Weise zubereitet, verabfolgt würde.

Nach einem Schlußworte des Vorsitzenden, Exzellenz von Alten, fand der offizielle Teil der Eröffnungsfeier seinen Abschluß, und es wurde eine allgemeine und eingehende Besichtigung der Ausstellungsgegenstände vorgenommen.

Aus aller Welt.

— Die Heiratsmündigkeit in Deutschland nimmt in den letzten zehn Jahren unverkennbar zu. Im Jahrzehnt 1861 bis 1871 kamen auf 1000 Einwohner 8,5 Eheschließungen und 1871—80 8,6, in der Zeit 1897 bis 1906 nur 8,2. Die wesentliche Verteuerung der Lebenshaltung in der letzten Zeit scheint manchen heiratsfähigen Mann von dem Entschluß, eine Ehe einzugehen, zurückgehalten haben. Es ist auch nicht zu verkennen, daß das allmähliche Einrücken der Frauenarbeit in höhere Berufstätigkeit manchem Manne die Aussicht auf höheres Gehalt und damit auch die Aussicht auf Verheiratung schmälert. Auf die im Jahre 1905 in einem Familienverbände lebenden Gatten von rund 24,5 Millionen männlicher und weiblicher Personen kommen allerdings nur 965,759 einzeln lebende Personen, d. h. auf 24 Köpfe Verheiratete kommt rund eine einzeln lebende Person. Dieses Ergebnis läßt immerhin noch auf eine zufriedenstellende Heiratshäufigkeit schließen, entrollt aber ein um so trüberes Bild, wenn wir die Zahl der Einzellebenden nach den Geschlechtern scheidet. Nach diesem kommen, wie eine Statistik der «Frankfurter Zeitung» feststellt, auf 100 nicht verheiratete Personen nur 31,4 männlichen, dagegen 68,8 weiblichen Geschlechtes. Von den letzteren ist demnach über die Hälfte zum Ledigbleiben verurteilt, vorausgesetzt selbst, daß sämtliche unverheiratete Männer zur Ehe schreiten.

— Eine interessante Zusammenstellung der Gehälter, die die britische Nation ihren Ministern zahlt, veröffentlicht ein Londoner Blatt. Der Lord-Kanzler bezieht ein Jahresgehalt von 200.000 Mark. Der Schatzkanzler muß sich mit der Hälfte abfinden, er erhält gleich dem Finanzminister eine Jahresgage von 100.000 Mark. Das gleiche Gehalt ist für den Minister des Innern, des Aeußern, der Kolonien, für den Kriegsminister, für den Staatssekretär für Indien und für den

Handelsminister ausgesetzt. Der erste Seclord dagegen erhält nur 90.000 Mark, der Sekretär für Irland 88.500 Mark, der Generalpostmeister 50.000 Mark. Der Ackerbauminister und der Unterrichtsminister beziehen 40.000 Mark, das gleiche Gehalt, das allen übrigen Ministern ausgesetzt ist. Insgesamt zahlt England seinem Kabinet 1.508.500 Mark im Jahre, während z. B. die Amerikaner ihren Ministern insgesamt nur 416.000 Mark bezahlen.

— Die Kunde von einem entsetzlichen Verbrechen kommt aus Salzburg. Im Beichtstuhl einer Kirche ist die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden worden. Durch die Untersuchung ist festgestellt, daß der Schädel des Kindes an dem Beichtstuhl zerschmettert wurde.

— In einer Londoner Vorstadt schnitt ein Fulurmann seinen drei Kindern die Kehle durch und versuchte seinen Schwager, der zu Hilfe eilen wollte, zu erschlagen. Polizisten konnten den Rasenden erst nach heftigem Kampfe überwältigen und verhaften. Das Motiv der Tat sind Nahrungsorgen.

São Paulo.

— Wie erinnerlich, hatte der Conde de Prates sich bereit erklärt, von seinen in der Rua Libero Badaró belegenen 17 Grundstücken einen Streifen von je 5 Meter Breite unentgeltlich an die Stadt abzutreten, damit die geplante Verbreiterung dieser Strasse vorgenommen werden kann. Die Kammer erachtete jedoch eine Verbreiterung um 8 Meter für notwendig und knüpfte mit dem Conde Verhandlungen an, um seine Zustimmung zu erlangen. Wie wir hören, hat nunmehr der Conde de Prates eingewilligt, anstatt 5 Meter 8 Meter unentgeltlich der Stadt zu überlassen. Damit ist die Strassenverbreiterung gesichert.

— Die Mogyana hat beschlossen, den Landwirten, die Kaffee von über Sertãozinho, Francisco Schmidt und Tracema hinaus belegenen Stationen versenden, eine Rückvergütung von 400 Reis für den Sack zu gewähren. Die Stationsvorsteher sind angewiesen, Kupons auszugeben, die die Vergütung sichern.

— Jan Kubelik wird im Polytheama zwei Konzerte veranstalten. Aus Rio wird uns mitgeteilt, dass Da Rosa nur das Abonnement für die beiden im Stadttheater stattfindenden Kubelikkonzerte aufzulegen brauchte, um sofort eine riesige Nachfrage nach Billets zu veranlassen. Alle einigermassen guten Plätze sind belegt.

— Gestern wurde gegen den früheren Abteilungschef bei der hiesigen Postverwaltung, Capitão Manuel Antonio de Queiroz, verhandelt, der angeklagt war, an den Unterschleifen beteiligt zu sein, die vor einiger Zeit bei jener Behörde entdeckt wurden. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

— Das Syndikat zur Verteidigung des Kaffees hat in Orleans glücklich die Verurteilung einer Klein-Krämerin, die gemahlene Kaffee mit Zichorie gemischt verkaufte, zu einer Geldstrafe erreicht. Dieser «Erfolg» der kostspieligen Organisation wird triumphierend nach Brasilien telegraphiert, als ob damit der Kaffee gerettet wäre! Man stelle sich ein Syndikat zur Verteidigung der Bordeauxweine vor, das in Jahú die Verurteilung eines Kneipwirts zu 10 Mil Geldstrafe wegen Weinpanscherei erreicht, und diesen Erfolg für 30 oder 40 Mil Kabelgebühren nach Paris berichtet. Es kreisen die Berge und ein Mäuslein wird geboren!

— In Piracaia wurde ein Banco de Custeio Rural begründet.

— Von der Kolonie Helvetia bei Itaicu zurückkehrend trafen gestern Nachmittag die Herren Generalkonsul und Geschäftsträger Albert Gertsch und Konsul Achilles Isella sowie die übrigen Teilnehmer am Schweizerischen Schützenfest hier selbst ein. In der «Rotisserie Sportsman» wurde gemeinschaftlich diniert. Mit dem Nachtzug reisten die Herren aus Rio weiter. Zur Verabschiedung waren auf dem Luz-Bahnhof Herr Konsul Isella und verschiedene Mitglieder der Schweizer Kolonie erschienen.

— In der Rua Gazometro existiert eine Schenke, die seit langer Zeit berüchtigt ist. Dortselbst wohnen liederliche Frauenzimmer der niedrigsten Sorte und des Nachts versammelt sich allerlei Gesindel. Fast keine Nacht vergeht, ohne dass es zu Ruhestörungen und Schlägereien kommt, und die Polizisten dringen nur ungern in das Itaus ein, da sie gewöhnlich sehr «lühilbar» empfangen werden. Heute Nacht hatte eine Neger-Dirne einen Besucher, dem Kutscher Noé, ebenfalls einem Neger, 5 Mil aus der Tasche gestohlen und sich dann in einem anderen Zimmer versteckt. Der angetrunkene Kutscher machte sich auf die Suche nach ihr. Im Flur begegnete er einem anderen Mädchen, Maria Rangel, die er nach dem Aufenthalt der Diebin fragte. Maria Rangel konnte keine Auskunft geben, was den Neger so erbitterte, dass er sie auf die Erde warf und unbarmherzig auf sie einschlug. Die Hilferufe der Misshandelten lockten 3 Polizisten herbei, die Noé verhaften wollten. Aber sie mussten noch 5 Kameraden zur Hilfe holen, ehe sie mit dem herkulischen Neger fertig wurden. Sie brachten ihm, die Diebin, die Misshandelte, die schwanger ist, und den Kneipwirt nach der Polizeizentrale. Der diensthabende Polizeikommissar Dr. Theophilo Nobrega schlief gerade und der Schreiber schickte die ganze Gesellschaft ins Gefängnis, ohne auf die Bitten Maria Rangels zu hören, die über heftige innere Schmerzen klagte und um ärztliche Untersuchung bat.

— Der Rührigkeit des Polizeikommissars Dr. Alarico Silveira scheint es gelungen zu sein, die Einbrecher zu entdecken, die in der Confeitaria Popular an der Praça Alexandro Herculano in vergangener Woche 3:600\$000 stahlen. Am Montag abend wurde zunächst ein gewisser José Berutti verhaftet, der dringend verdächtig ist, der Anführer bei dem Einbruch gewesen zu sein. Es galt nun noch, die beiden Individuen zu fassen, die in der letzten Zeit gemeinschaftlich mit Berutti in der Confeitaria Popular verkehrten. Das gelang heute Nacht um 11 Uhr, als die beiden sich in der Schenke von Barsotti in der Alameda Barão de Limeira aufhielten. Der eine, Giachi Giuseppe, hatte sich den Schmurrbart abgenommen, um unkenntlich zu sein. Der andere, Gino Zanobini, trug 145 Mil bei sich, über deren Erwerb er keine Auskunft geben konnte. Beide lebten flott, obwohl sie seit langem beschäftigungslos sind. Zanobini war auch schon einmal verhaftet, unter dem Verdacht, an dem Einbruch in der Brasserie im vergangenen Jahre teilgenommen zu haben, wurde dann aber freigesprochen. Bei der Gegenüberstellung mit Berutti gaben sie die Bekanntschaft zu. leugneten aber im übrigen. Heute wird das Verhör fortgesetzt werden.

Sant' Anna. Gestern rangen zuerst Fischer und Nelson miteinander. Fischer siegte nach 13 Minuten. Im Kampfe zwischen Nero und Schmidt zwang jene die Gegnerin nach 4 Minuten zu Boden. Das Ringen

zwischen Morgan und Philippi, das großes Interesse erweckte, blieb unentschieden.

S. José. Heute findet eine Benefizvorstellung für den Direktor Giulio Marchetti statt, der bekanntlich ein tüchtiger Komiker ist. Die gewählte Operette «Surcouf» gibt dem Benefizianten Gelegenheit, seine komischen Kraft in einer besonders günstigen Rolle zu zeigen.

Munizipien.

Campinas. Unter einem Baume auf dem Largo de S. Benedicto lag seit 5 Tagen in völliger Verlassenheit die 110 Jahre alte Negerin Josepha Maria da Conceição. Vorgestern Abend endlich wurde sie ins Misericordiaspital gebracht, wo sie schwer krank darniederliegt. — Unglaublich!

Bundeshauptstadt.

— Der Kriegsminister erhielt aus Manáos vom Obersten Pantaleão Telles, Inspektor des Militärbezirks, folgendes Telegramm: «Ich empfang soeben einen Bericht des Kommandeurs des Militärdetachements in Alto Juruá über die Ereignisse vom 31. Mai. Der Präfekt teilte dem Kommandeur mit, dass er von der revolutionären Junta ein Ultimatum erhalten habe, in dem er aufgefordert wurde, die Verwaltungsgeschäfte zu übergeben; er habe sich aus der Präfektur zurückgezogen, nachdem er Garantien zur Wahrung seiner Autorität erbeten hatte. Am selben Tage antwortete ihm der Kommandeur, dass er über 171 Mausergewehre, 2 Mitrailleusen, 120.000 Patronen, 2 Offiziere, 1 Arzt und 33 Mann verfüge, die in Bereitschaft stünden und die Befehle des Präfekten erwarteten, um ihm Hilfe zu bringen. Darauf erwiderte am 1. Juni der Präfekt, dass er, obwohl der Offizier zum Widerstand bis zum Aeussersten entschlossen sei und ihm garantiere, über genügende Kampfmittel zu verfügen, doch vorziehe, Blutvergiessen in einem ruhmlosen und unnötigen Kampfe zu vermeiden, und sich aus der Präfektur zurückziehen würde. Am selben Tage um 2 Uhr nachmittags wurde die Autonomie des gesamten Acregebiets proklamiert. Die Bevölkerung befragt sich den Behörden gegenüber achtungsvoll, weswegen nach der Abreise des Präfekten die Truppen sich darauf beschränkten, in Bereitschaft zu bleiben und weitere Befehle abzuwarten. Das Revolutionskomitee teilte alsdann dem Kommandeur mit, dass die Autonomie des Acregebiets, das einen neuen Stadt der Union bilden werde, proklamiert und dass das Komitee mit der Führung der Präfekturgeschäfte beauftragt worden sei; es garantiere den Bürgern Leben, Eigentum, Ordnung und alle konstitutionellen Rechte. Das Komitee sandte Boten nach den anderen Präfektoren, um sie von dem Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen. Das ganze Territorium befindet sich in Aufruhr und es geht das Gerücht, dass die anderen Präfekten ebenfalls abgesetzt seien. Ich halte es für meine Pflicht, Ew. Excellenz mitzuteilen, dass ich nicht glaube, dass die revolutionäre Bewegung in den Herzen der Mehrzahl der Bewohner des Acregebietes Wurzel geschlagen hat, denn die spärliche Bevölkerung ist über eine ungeheure Fläche verstreut und lebt in einem Zustande derartiger Unwissenheit, dass sie als politisch unmündig und den Unruhen völlig fremd bezeichnet werden kann. Die Aufruhr wurde durch eine Gruppe skrupelloser Abenteurer herbeigeführt, die einige leichtgläubige Besitzer von Gummipflanzungen ge-

täuscht und sie zu einer Revolte hingerissen haben, deren einziger Zweck die Befriedigung skandalöser Privatinteressen ist. Es ist ein äusserst gefährliches Unternehmen, dessen Folgen in nächster Zukunft notwendiger Weise verderblich sein müssen. Die Militärinspektion erwartet die Befehle der Regierung, um Massnahmen zu treffen, in der Ueberzeugung, dass dieselben energisch und schnell sein werden, da die wirtschaftlichen Interessen dieses Platzes und besonders die von Belem, die auf dem Spiele stehen, ungemein gross sind. Auch die bedeutenden wirtschaftlichen und finanziellen Interessen der Union müssen durch die Revolution schwer geschädigt werden.»

Der Kriegsminister übergab dieses Telegramm dem Bundespräsidenten. Dieser gab Befehl, dass die Amazonasflotille, die sich augenblicklich in Belém befindet, schleunigst nach Manáos dampe, wo sie weitere Weisungen erhält. Zum Kommandanten an Stelle des Kapitäns zur See Machado Cunha wurde der Fregattenkapitän Altino Corrêa ernannt, der augenblicklich die «Bahia» befehligt. Im Bezirk liegt das 46. Jägerbattalion und in Tabatinga die 1. Mitrailleusen-Batterie, die ebenfalls Befehl erhält, nach dem Acregebiet aufzubrechen.

Einer der Führer der Bewegung, Coronel Antunes de Alencar, der in Manáos eintraf, telegraphierte dem Bundespräsidenten, dass er bereit sei, der Ausbreitung der Revolte entgegenzuwirken und die Beruhigung der Gemüter herbeizuführen, wenn die Bundesregierung ihren Wünschen entgegenkomme. Der Bundespräsident erwiderte, daß er geneigt sei, ihre Wünsche zu erfüllen, aber nur wenn zunächst die Ordnung wiederhergestellt sei, da die Regierung sonst ihre Autorität mit Gewalt zur Anerkennung bringen müsse. Antunes de Alencar wird heute Vertrauenspersonen nach Rio Branco, Senna Madureira und Cruzeiro do Sul entsenden, um diese Antwort zu übermitteln und für die Ordnung zu wirken. Sobald die Beruhigung eingetreten ist, will er sich nach

Rio begeben, um mit der Bundesregierung über die Autonomie zu verhandeln.

— Der «Correio da Manhã» lehauptet, der Marschall Hermes habe Dr. Moura Brasil aufgefordert, unter seiner Regierung das Ackerbauministerium zu übernehmen.

— Die Sammlung, die hier eröffnet wurde, um für die minderjährigen Kinder Quintino Bocayuvas ein Haus zu kaufen, hat bisher 62:257\$000 ergeben.

— Der Dampfer «König Wilhelm II.», auf dem der Marschall Hermes aus Europa zurückkehren wird, verläßt Cherbourg am 6. September. Man kann also den Marschall Hermes ungefähr am 21. desselben Monats hierselbst erwarten.

— Als gestern abend um 9 Uhr eine Schaluppe der «Minas Geraes» nach diesem Kriegsschiff zurückkehrte, stürzte ein Matrose ins Meer. Ein Kamerad sprang ihm von Bord nach, um ihn zu retten, ertrank aber selbst bei dem Versuch, obwohl das Schlachtschiff sofort Boote aussetzte und das Meer absuchen ließ.

— Das Oberste Bundesgericht erkannte gestern mit Einstimmigkeit an, daß der Kontreadmiral Pereira Guimarães Anspruch auf Zahlung einer Pension als früherer Professor der Marineschule habe, obwohl er gegenwärtig das Gehalt eines Sanitätsinspektors bei der Marine bezieht. Das Gericht hat mit diesem Erkenntnis nochmals ausgesprochen, daß es das Dekret des Bundespräsidenten über die Aemteranhäufung für ungesetzlich hält.

— Mit dem Dampfer «Parahyba» treffen 12 prächtige Bullen und 9 Kühe des Schlages Polled Angus ein, die der Coronel Durisch, der sich schon viele Verdienste um die Hebung unserer Viehzucht erworben hat, aus Uruguay einführt. Dieser Rindviehschlag wird neben Devon und Hereford sehr gerne zur Blutauffrischung und Verbesserung für solches Vieh verwendet, das zu Mastzwecken bestimmt ist. Er wird ebenso wie die beiden anderen genannten Arten und wie die für die Milchproduktion geeigneten Simmenthaler, Schwyzer und Holländer Kühe seit langem mit großer Sorgfalt in Uruguay gezüchtet. Dort hat sich Polled Angus vorzüglich akklimatisiert, und Herr Durisch hofft, daß die Einbürgerung auch bei uns gelingen werde. Es wäre das ein großer Fortschritt auf dem Wege zu dem ferneren Ziele, nicht nur unseren eigenen Fleischbedarf im Lande selbst zu decken, sondern auch Vieh zur Ausfuhr zu produzieren.

— An Bord des deutschen Dampfers «Cap Arcona», der von Buenos Aires kam, wurde der spanische Priester José Lavallo Romanones von Wahnsinn befallen.

— Es verlautet, daß der erwählte Präsident von Argentinien, Dr. Saenz Peña, ebenfalls mit dem Dampfer «König Wilhelm II.» zurückkehren werde. Er wird in Rio an Land gehen und an einem Diner teilnehmen, das der Baron von Rio Branco ihm zu Ehren veranstaltet. — Es wäre nur zu begrüßen, wenn die beiden ersten Beamten der größten Republiken Südamerikas Gelegenheit zu einem so eingehenden Gedankenaustausch fänden, wie sie die gemeinschaftliche Seereise bietet. Saenz Peña ist bekanntlich ein aufrichtiger Freund der argentinisch-brasilianischen Verständigung und ein Gegner der unbedingten Gefolgschaft gegenüber den Vereinigten Staaten, die bei uns noch ziemlich beliebt ist.

— In Berlin und in Brüssel wurden Verkaufsstellen von Kaffee, Matte und anderen brasilianischen Produkten eröffnet.

Dünger

Kali-, Stickstoff- und Phosphathaltige
mit garantiertem Gehalt, sicherer
Wirkung.

FERNANDO HACKRADT

Repräsentant des KALISYNDIKAT, STASSFURT,
Allemanha.

N. 99, RUA DA ALFANDEGA, N. 99

Rio de Janeiro.

Telegramm-Adresse: H A C K R A T O S

Caixa de Correio 566.

— In der Generalversammlung des Jockey-Klub wurde die Direktion ermächtigt, eine Anleihe für den Bau eines großen Clubhauses an der Avenida Central aufzunehmen.

— Das Gerücht von der Tripleallianz taucht in etwas veränderter Form wieder auf. Es heißt jetzt, S. Paulo, Bahia und Pernambuco wollten sich gegen die Vorherrschaft des Generals Pinheiro Machado während der Präsidentschaft Hermes zusammenschließen. Die Folge werde eine Spaltung unter den Kongreßmitgliedern vieler Staaten sein, besonders im Norden. Die Herren Rosa e Silva und José Marcellino würden in Europa mit dem Marschall Hermes über diesen Plan verhandeln. Außerdem aber soll auch eine ausschließlich hermistische Partei in Bildung begriffen sein, deren Leitung Dr. Fonseca Hermes übernehmen würde.

— Gestern traf die Kommission zusammen, die über die Reform des Unterrichtswesens beraten soll. Den Vorsitz führte der Minister des Innern, der seine Ansichten darlegte. Bezüglich des Volksschulunterrichts ist er der Meinung, daß mehrklassige Schulen geschaffen werden müssen, ähnlich wie in S. Paulo. Ferner hält er es für notwendig, den Hochschulunterricht fachgemäßer zu gestalten. Auf Antrag der Herren Leoncio de Carvalho und Affonso Celso wurde beschlossen, Unterkommissionen zu bilden, die für die einzelnen Schularten Reformpläne ausarbeiten, wobei die im Senat und in der Deputiertenkammer vorliegenden Projekte berücksichtigt werden sollen.

— Der Landwirtschaftsminister teilte einigen Landwirten, die um Lieferung von Pflanzen gebeten hatten, mit, daß eine Lieferung nicht mehr erfolgen könne, da der betreffende Titel erschöpft sei. Nur Sämereien könnten noch geliefert werden.

— In Baden-Baden starb plötzlich D. Emma Hermany, Schwester der Eigentümer der hiesigen Firma Hermany, der Herren Luiz, Rodolpho und Oscar Hermany, denen wir unser herzlichstes Beileid aussprechen.

— Hierselbst verstarb Frau Anna Karoline Clausen, Witwe des verstorbenen Kaufmanns Herrn Christian Clausen. Den Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid.

Aus den Bundesstaaten.

Rio de Janeiro. In Nictheroy zerstörte eine heftige Feuersbrunst zwei in der Rua S. João belegene Geschäftshäuser. Es konnte nichts gerettet werden. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Piauhy. Die Staatsregierung hat für das Lyceu Piauhyense in Rio einen Lehrer des Englischen gewonnen. Für die Normalschule beabsichtigt sie zwei Lehrerinnen in der Schweiz zu kontrahieren.

Pará. In Belém bemüht man sich um die Organisation einer neuen Gesellschaft, die sich der Schifffahrt auf denjenigen Flüssen unseres Staates widmen soll, auf denen noch keine Dampfer verkehren.

— Es heisst, dass in der Regierungspartei eine Spaltung eingetreten sei. Ein Teil, mit dem Gouverneur an der Spitze, werde mit den Freunden Dr. Lauro Sodrés zusammengehen, die vom Senator Rosa e Silva unterstützt werden, während Arthur Lemos und sein Anhang Pinheiro Machado ergeben bleiben.

Rio Grande do Sul. Die Typographen von Porto Alegre haben einen Verband zur Wahrung ihrer Klassenrechte und zur gegenseitigen Unterstützung gegründet.

— Ein in Uruguayana erscheinendes Blatt meldet,

daß die Direktion der «Brazil Great Southern Railway» deren Schienenstrang Uruguayana mit S. Borja verbindet, beabsichtige, grössere Länderkomplexe im angrenzenden Munizip S. Luiz zu erwerben, um daselbst englische Kolonisten anzusiedeln. Englische Kolonisten wäre eine neue Spezialität und gewiss nicht die schlechteste, aber wir glauben noch viel weniger an die Möglichkeit einer englischen als einer deutschen Einwanderung, denn die hungernden Hunderttausende Londoner werden in den Urwäldern Brasiliens sich noch schwieriger akklimatisieren als die Berliner Proletarier, die wenigstens Energie und Unternehmungslust mitbringen.

— Das Schwurgericht von San Thiago do Roqueirã verurteilte João Alves de Lima zu 14 Jahren Zuchthaus, weil er seinen Eltern vergiftetes Wasser gereicht hatte. Der Beweggrund zur Tat war, daß er schneller in den Besitz des beträchtlichen Vermögens seiner Eltern gelangen wollte.

Instruktionsoffiziere.

(Von unserem L. Sch.-Mitarbeiter.)

I.

Wer in den Krieg will zieh'n,
Der muß gerüstet sein,
Was muß er mit sich führ'n?
Ein schönes Fräulein,
Ein' langen Spieß, ein' kurzen Degen . . .

so beginnt humorvoll ein Landsknechtslied, das bezeichnend ist für die Auffassung, welche die Soldaten von der damaligen Kriegsführung hatten.

Welch' ein Abstand zwischen jener Zeit und heute! Das erste und wichtigste Attribut des Landsknechts das «schöne Fräulein», welches ihm die Mahlzeit bereitete, Kleidung und Wäsche einigermaßen in Ordnung hielt und ihn wohl auch pflegte, wenn er krank oder verwundet war, im Felde bekommt man es nicht mehr zu sehen. Ihre weitere Tätigkeit kennzeichnet recht anschaulich das Textwort eines alten Kupferstichs, in dem es heißt: «Hab' ich kein' Krieg, hilft sie im Garten, tut beim Bauern des Hoficrens warten . . .»

In der Zeit des bewaffneten Friedens und der stehenden Heere aber ist der Soldat nicht überflüssig auch wenn es keinen Krieg gibt. Sind auch der lange Spieß bei der Kavallerie, und der kurze Degen bei den nichtberittenen Truppen geblieben, so hat doch die ganze Wesen der Kriegsführung eine derartige Umwälzung erfahren und ist fortwährend oft recht einschneidenden Aenderungen unterworfen, daß auch den gemeinen Mann viel höhere Anforderungen gestellt werden müssen. Anstelle des heimatlosen, fahrenden Kriegsmannes, der für klingenden Lohn und Beirat der unbescholtene Bürger, der sein Vaterland verteidigt. Lanze und Partisane wurden bei der Infanterie durch die weittragenden, kleinkalibrigen Maschinengewehre ersetzt. Die Feldschlange durch gezogene Hinterladergeschütze und Maschinengewehre ersetzt. Anstelle der traditionellen «Rechtes der langen Spieße», das die Jury unter dem Vorsitz des «Schultheißen» ausübte, deren Sentenzen der «Profoß» vollstreckte, trat vom Staatsoberhaupt anerkanntes Militärstrafrecht. Spezielle Wissensgebiete, wie Chemie und Elektrotechnik, finden auch im Kriegswesen Anwendung, sich letzteres überhaupt zu einer Wissenschaft entwickelt hat, welche auch bei den Unterführern gewisse Kenntnisse voraussetzt.

Die Organisation der heutigen Heere ist grundverschieden von denen früherer Zeiten und weist in Krieg und Frieden wiederum bedeutende Unterschiede auf. Der Uebergang von den Friedensformationen zur Kriegsbereitschaft, die Mobilmachung, allein ist eine hochbedeutsame Operation, welche nach einem wohl-durchdachten Plane zu erfolgen hat und von deren exakter Durchführung oft der ganze Erfolg des Feldzuges abhängt. Der Mobilmachungsplan muß also schon im Frieden bereitliegen; bis zum Unteroffizier herab muß jeder genau informiert sein, was er im Falle einer Mobilisierung zunächst zu tun hat und weiterer Anweisungen fürs erste gar nicht bedürfen. Die Aufstellung dieses Planes ist Sache des Generalstabes, die Ausarbeitung desselben die der Kommandobehörden der betreffenden Truppenteile. So wichtig nun auch diese organisatorische Vorarbeit ist, so würde sie doch wertlos sein, wenn nicht zur Durchführung der kriegerischen Operationen gut geschulte und disziplinierte Truppen und Führer zur Verfügung stehen. Das setzt wiederum eine außerordentlich exakte Vorbereitung von Führern und Mannschaften im Frieden voraus.

Dem Fernerstehenden erscheint es ja nun verhältnismäßig einfach, ein gut organisiertes, geschultes und diszipliniertes Heer zu schaffen; das ist es aber keineswegs. Nationen mit geringer Kriegserfahrung sind so gut wie außerstande, aus sich selbst heraus eine tüchtige Wehrmacht heranzubilden. Sie müssen von

der praktischen Erfahrung militärisch starker Staaten profitieren, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, im Kriegsfall das bittere Lehrgeld des Mißerfolges zu zahlen. Aus diesem Bedürfnis hat sich die Gepflogenheit entwickelt, daß Völker, die eine Neuorganisation und Modernisierung ihrer Armee als notwendig empfinden, entweder Offiziere zwecks Studien zur Dienstleistung bei einem anderen Heere entsenden oder ihre Truppen und deren Führer direkt von fremden Offizieren instruieren lassen. Die letztere Methode verdient den Vorzug.

Brasiliens militärische Lage ist gegenwärtig nicht sonderlich günstig. Es ist gegebenen Falles gezwungen, mit einer verschwindend geringen Macht seine sehr ausgedehnten Grenzen zu verteidigen. Zwar sind unsere Meeresküsten für eine Landung feindlicher Truppen recht wenig geeignet und die strategisch wichtigen Punkte derselben sind befestigt, zwar werden wir in Bälde über eine relativ ansehnliche Flotte verfügen, — aber im Westen und Norden sind unsere Positionen schwach.

In einer Reihe von Landesstrichen sind die Truppen von klimatischen Gefahren viel mehr bedroht als von einem eventuellen Gegner. In den Wildnissen und der großen Zone dünn besiedelter Territorien aber ergeben sich Verpflegungsschwierigkeiten, Mangel an Kommunikationsmitteln und große Terrainhindernisse. Nur im Osten verfügen wir über ein ausreichendes

Brasilianische Bank für Deutschland

==== Gegründet in Hamburg am 16. Dezember 1887 ====

von der

Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin

und der

Norddeutschen Bank in Hamburg

Volleinbezahltes Aktienkapital Mk. 10.000.000

FILIALEN:

Rio de Janeiro -- São Paulo -- Santos -- Porto Alegre -- Bahia

Korrespondenten an allen Plätzen || Telegrammadresse für sämtliche Filialen: ALLEMABANK.

==== Die Bank zieht auf alle Länder Europas, die La Plata-Staaten, Nordamerika, usw. ====

Vermittelt Auszahlungen, besorgt den Ankauf und Verkauf, die Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und befasst sich mit der Einziehung und Diskontierung von Wechseln, sowie mit allen übrigen bankmässigen Geschäften

Die Filiale in S. Paulo vergütet zur Zeit:

A) für Konto-Korrent Depositen mit Kündigung (Spargelder): von **500\$000** bis **20.000\$000**

bei 15-tägiger Kündigung 4 Prozent p. a. — bei 30-tägiger Kündigung 5 Prozent p. a.

B) für Depositen auf festes Ziel:

von 2 bis 4 Monaten 4% p. a. || von 5 bis 8 Monaten 5% p. a. || von 9 bis 12 Monaten 6% p. a.

Bei Depositen dieser Art hat die Einzahlung, sowie bei Fälligkeit die Entgegennahme von Kapital und Zinsen in S. Paulo an der Kasse der Bank zu erfolgen, dergestalt, dass irgend welcher Briefwechsel mit den Einlagen nicht verbunden ist.



Bahnnetz zur Truppenbeförderung. Würde aber eine Invasion von Westen erfolgen, so haben wir nur teilweise fertiggestellte Bahnstrecken, um Streitkräfte dahin zu entsenden. Und würden die Bahnen, diese wichtigen Faktoren der Kriegsführung, den Anforderungen gewachsen sein, welche dann an sie gestellt werden müßten?

Angenommen, Argentinien wolle uns angreifen, so würde der Angriff schwerlich nur an einem Punkte erfolgen, wenigstens würde der Gegner noch an einem weiteren Punkte einen Scheinangriff unternehmen, um uns zu einer Zersplitterung unserer Streitkräfte zu zwingen. Gesetzt, dieser weitere Punkt liegt am Paraguay und unsere Heeresleitung entsendet ein Detachement dahin, welches mit der Bahn bis an den Paraná befördert wird, dann aber den Marsch durch Matto Grosso fortsetzen muß, so ist der Fall sehr wohl denkbar, daß dieses Detachement bei einer entscheidenden Aktion am Paraguay noch lange nicht dort angekommen ist und dann den Rückzug antreten muß.

Zudem stecken wir noch mitten in der auf der allgemeinen Wehrpflicht basierten Neuorganisation des Heeres, welche uns zwar in den Freiwilligen ein gebildeteres, dafür aber auch anspruchsvolleres Soldatenmaterial beschert hat. Vor welcher schwierigen Aufgabe ein Krieg unsere Heeresleitung gegenwärtig stellen würde, geht wohl schon aus diesen wenigen Ausführungen zur Genüge hervor. Wenn nun von einigen Seiten zugegeben wird, daß unsere Soldaten einer gründlicheren Schulung und vor allen Dingen einer besseren Disziplin zwar bedürfen, daß die Mannszucht aber nicht so stramm zu sein brauche, wie in Europa, so ist letztere Behauptung unverständlich. Gerade die Schwierigkeit der Lagen, in welche unsere Truppen so leicht geraten können, stellt an sie besonders hohe Anforderungen und diesen werden sie nur gewachsen sein, wenn sie qualitativ vorzüglich sind.

São Paulo.

— Die hiesige Landwirtschaftliche Gesellschaft hat für den 18. d. M. sämtliche im Staate ansässigen Kaufleute, Landwirte und Industriellen zu einer Versammlung eingeladen, in welcher eine vom Direktorium der Gesellschaft verfaßte Denkschrift verlesen wird, die sich gegen jedwede Erhöhung des gegenwärtigen offiziellen Kurses von 15 d richtet.

— Dem Leiter der Getreideversuchsfelder in Itapetininga wurden 28 Säcke von der Regierung aus den Vereinigten Staaten importierten Saatgutes zu Versuchen zugesandt.

— In Itatiba kamen bereits die ersten Maschinen für die von den Herren Oddone und Scavone daselbst geplante Streichholzfabrik an.

— In der nächsten Legislaturperiode des Staatskongresses soll dem Vernehmen nach die Aufhebung des «Diario Official» beschlossen werden.

— Wie wir schon berichteten, beabsichtigte die hiesige deutsche Vereinsschule an einem Nachmittage in der Woche Jugendspiele mit den Kindern zu pflegen. Da aber bis jetzt an den für diesen Zweck festgesetzten Tagen stets Regen einsetzte, so begannen erst gestern, von herrlichstem Wetter begünstigt, die Spiele. An denselben haben etwa 60 Kinder, Knaben und Mädchen, teilgenommen. Unter Leitung des Direktors und der Lehrer wurden zunächst einige recht volkstümliche Spiele, als Schlagball, Schleuderball etc. geübt.

Darnaeh wurden die Kinder noch durch einige turnerische Spiele erfreut, durch Tauziehen, Wettlaufen u. a. Der Eifer, mit dem sich alle Beteiligten dem Sport hingeben, läßt auf ein gutes Gedeihen dieser neuen Idee an der Vereinsschule schließen.

— Ein erbauliches Beispiel von der Rücksichtslosigkeit und Brutalität der Angestellten der allmächtigen Light and Power erlebten die Passagiere eines vorgestern 3 Uhr 40 Minuten nach Sant Anna fahrenden Straßenbahnwagens jener Gesellschaft. In der Nähe der Luz-Kaserne fuhr nämlich jener Wagen mit voller Kraft auf ein vor ihm fahrendes mit Backsteinen beladenes Fuhrwerk, weil der betreffende Kutscher nicht rasch genug ausweichen konnte. Ohne sich um den schwer verwundeten Mann zu kümmern, gab der Motorführer dem Wagen vollen Strom und fuhr davon. — Derartige Vorfälle, die die Tagespresse beinahe täglich zu melden hat, und die nicht zuletzt auch die Sicherheit der Passagiere gefährden, sollten die Light doch veranlassen, energisch gegen die Schuldigen einzuschreiten.

— In Begleitung des Direktors des Wasser- und Kanalisationsamtes unserer Stadt, Herrn Dr. Arthur Motta, besichtigte der Ackerbausekretär gestern die Arbeiten zur Anlage der neuen Wasserreservoirs, welche die Belemzinho-Zone mit Leitungswasser versorgen sollen. Im Anschluß hieran wurden auch das Reservoir in der Moóca und die Kanalisationsarbeiten des Tamanduatchy in der Varzen de Carmo einer Inspektion unterzogen.

— Herr Dr. Fritz Jacob, der hier längere Zeit als Arzt praktizierte und zuletzt in S. José do Rio Preto wohnte, trat eine Besuchsreise nach der alten Heimat an. Wir wünschen glückliche Fahrt.

— Eine bedauerliche Unvorsichtigkeit setzte gestern dem Leben des 14jährigen Albino Peisch ein vorzeitiges Ziel. Derselbe begab sich wie immer gestern früh 7 Uhr zu seiner Arbeit und nahm dazu den durch die Alameda Barão de Limeira gehenden Arbeiterbund Nr. 6. Während der Fahrt wollte sich Albino auf eine andere Bank begeben, verlor indessen das Gleichgewicht, stürzte ab und schlug mit dem Kopf so heftig gegen den Rinnstein der Straße, daß er bewußtlos liegen blieb. Auf dem Transport nach dem Hause seiner Eltern starb er.

— Während des Monats Mai wurden in das Handelsregister 27 Gesellschaftsverträge eingetragen, die ein Kapital von 1.228:713\$000 repräsentieren, gegen 39 Verträge über 1758 Contos im Monat April und 53 Verträge über 1.256:596\$ im Mai vorigen Jahres.

— In der Rua Piratininga wurden gestern die beiden Tiere eines Lastwagens durch eine starke elektrische Entladung, die sie von einem herabgefallenen Leitungsdraht der Light erhielten, getötet. Der Kutscher José Maria Alves entging wie durch ein Wunder dem Tode.

— In Louveiras bei Jundiáhy tummelte der 21jährige Benedicto de Ferreira Godoy ein feuriges Pferd. Das Tier warf ihn ab und er wurde in den Steigbügeln hängend geschleift. Als das scheue Pferd endlich eingefangen wurde, wies der arme Reiter so schwere Verletzungen auf, dass er binnen kurzem in der Wohnung eines Freundes, wohin man ihn brachte, verschied.

— Bekanntlich wurde durch die letzte Postreform das Briefporto im Gebiete des Landes auf 100 Reis für einfache Briefe herabgesetzt. Wer sich indessen eines Postbriefumschlages bediente, hatte nach wie vor 200 Reis zu bezahlen, weil — eben nicht rechtzeitig für Ersatz dieser Wertzeichen durch minderwertige

von der Postverwaltung Sorge getragen worden war. Diesen Unfug wird nunmehr abgeholfen, indem vom 1. Juli ab die in Nordamerika hergestellten neuen 100 Reis Briefumschläge in Zirkulation gesetzt werden. — Wenn auch etwas schwerfällig, so humpelt unsere Postverwaltung schliesslich doch ihren Verpflichtungen nach. Neugierig sind wir, wenn einmal den Unregelmässigkeiten in der Aushändigung der von hier nach Rio versandten Zeitungen, worüber wir schon so oft an zuständiger Stelle vorstellig wurden, gesteuert wird.

— Am Kilometer 414 der Tibagy-Strecke der Sorocabana wird eine Postagentur errichtet. Als Agent ist Herr Paulino Pinheiro Machado in Aussicht genommen.

— Der Finanzsekretär Dr. Olavo Egydio erhielt aus New York die telegraphische Mitteilung, dass von unserem dortigen Valorisationskaffee weitere 50.000 Sack verkauft wurden. Mit dieser Operation wurde das Quantum, das der Staat S. Paulo laut dem Valorisations-Abkommen in diesem Jahre im Auslande verkaufen darf und das 500.000 Sack betrug, vollständig. Das Ergebnis des Verkaufs ist ausgezeichnet zu nennen, da für den Sack 35\$400, also für das ganze Los 1770 Contos erzielt wurden.

— Am Sonntag und Montag fand in der Kolonie Helvetia bei Itaicy das Kirchweih- und Schützenfest statt. Das Fest hatte diesmal eine besondere Bedeutung, da der Schützenverein sein 25jähriges Jubiläum feierte. Deshalb hatte es sich der Schweizerische Geschäftsträger und Generalkonsul, Herr Albert Gertsch aus Rio de Janeiro, nicht nehmen lassen, selber zu dem Feste zu erscheinen, begleitet von einer ganzen Anzahl von Schweizerschützen aus der Bundeshauptstadt, darunter dem ältesten Schweizer aus Rio, Herrn Tilborn. Aus S. Paulo bemerkten wir Herrn Pater Ulrich vom Kloster S. Bento, Herrn Adolf Steiner und Herrn Dierberger nebst Gattin, aus Campinas Herrn Dr. Bollinger, dazu

eine grosse Anzahl von Gästen aus der ganzen Umgebung.

Der Sonntag war im wesentlichen der Kirchweihfeier gewidmet. Den Festgottesdienst hielt Herr Pater Ulrich, der auch predigte. Der Kirchenchor unter Leitung seines tüchtigen Dirigenten trug durch seine vorzüglichen Leistungen zur Erhebung der Gemeinde bei. Den Nachmittag und Abend brachte man in gemütlichem Beisammensein zu. Am Montag früh wurde das eigentliche Schützenfest durch einen Festzug eröffnet. Ehe die Teilnehmer an dem Zuge sich in Bewegung setzten, hielt der langjährige Leiter der Kolonie, der alte Herr Benedikt Amstalten, eine Ansprache, in der er das Werden der Helvetia schilderte. Als Landarbeiter kamen die späteren Kolonienmitglieder von drüben auf eine Kaffeepflanzung, wo sie sogenannte Parceria-verträge abschlossen. Sie übernahmen eine bestimmte Anzahl von Kaffeebäumen, der Besitzer stellte ihnen das Haus und die Werkzeuge zur Verfügung und der Ernteertrag wurde zwischen Besitzer und Pächter geteilt. Bei diesem System standen sie sich ganz gut, wie der Umstand beweist, dass sie genug ersparten, um sich als freie Bauern ankaufen zu können. Um dem Bedürfnis des Zusammenhaltens zu genügen, das wohl bei keinem andern deutschen Stamme so stark entwickelt ist, wie bei den Schweizern, gründeten sie, noch als Landarbeiter, den Schützenverein Helvetia. Diesem Verein ist es zum grossen Teil zu verdanken, dass sie nicht auseinander gingen, sondern sich gemeinsam ansiedelten, und dass Muttersprache und Heimatart auch bei der jüngeren Generation treue Pflege fanden.

Nach dem Festzug begann das Schiessen, zu dem Preise im Wert von über 2 Contos gestiftet worden waren. Um 1/2 12 Uhr fand in dem mit Palmen und dem Schweizerwappen geschmückten Schulsale an 2 lan-

SCHILL & COMP.

— CASA ERICO —

Rua de S. Bento N. 8-A — S. PAULO

Filialen in Rio de Janeiro und Bello Horizonte

Stammhaus: SCHILL, SEEBOHM & C. L^{ED.}

115, Portland Street 117 — MANCHESTER

Weitere Filialen in: Buenos Aires, Valparaiso und Bloemfontain.

Vertreter von:

SCHILL, SEEBOHM & C. L^{ED.} — Maschinen für Webereien
Woll-, Baumwoll-, Leinen- und Seidenrohgarne, Baumwollen-
Wollen- und Leinengewebe.

GALENA SIGNAL OIL CO. — Schmieröle für Eisenbahnen
und Maschinen im allgemeinen.

RANSONE SIMS & JEFFERIES — Lokmobilen u. Motore.,
J. SAGAR & C. — Bohr- und Holzbearbeitungsmaschinen.

ROGHFORD DRILLING MACHINE C. — Maschinen für
mechanische Werkstätten und des bekannten englischen Ce-
ments **Nine Elms.**

gen Tafeln das gemeinsame Essen statt, das vorzüglich nach heimatlicher Art zubereitet war. Bei dieser Gelegenheit konnte der Fremde so recht beobachten, weleher kräftiger Menschenschlag die Kolonisten von Helvetia sind und weleher Rüstigkeit sich selbst die ältesten unter ihnen noch erfreuen. Den ersten Trinkspruch brachte Herr Generalkonsul Gertsch aus. Er gedachte der schweren Anfänge vor 25 Jahren, der harten Kämpfe, die nur durch vereinte Kraft siegreich durchgeführt werden konnten, und trank auf das weitere Gedeihen des Vereins und der Kolonie. Namens der Schweizer aus Rio übergab er dem Verein eine prächtige Bronze, Wilhelm Tell darstellend. Auf dem Sockel der Figur ist folgende Widmung eingraviert: «Die Schweizer Vereine in Rio de Janeiro der Schützengesellschaft in Itaicy zur Feier des 25jährigen Bestandes 12.—13. Juni 1910».

Herr Dr. Bollinger hielt eine mit grossem Beifall aufgenommene Rede. Er hob hervor, dass die Schweizer auch hier in Brasilien die angestammte Treue, Ehrenhaftigkeit und Freundschaft hochhalten. Das zeige auch der Generalkonsul und Geschäftsträger, der die weite Reise von Rio nicht gescheut habe, um an dem landsmännischen Fest der Bauern teilzunehmen. Auch in der Fremde könne und sollte man dem Schweizerlande im Herzen treu bleiben. Tadelswert handelten diejenigen, die sich hier ihrer Nationalität schämen. Aus der Reihe der Trinksprüche ist dann noch diejenige des Herrn Paters Ulrich vom Kloster S. Bento hervorzuheben.

Nachdem man zum Schluss noch die brasilianische Nationalhymne stehend angehört hatte, wurde die Tafel aufgehoben und wieder zum Schiessen gegangen. Geschossen wurde vorzüglich. Leider wurde manch schöne Serie im Uebereifer durch einen schlechten Schuss vernichtet. In heissem Kampfe schwankte lange der Sieg zwischen Rio und Itaicy. Schliesslich wurde die Schützenkönigswürde und der erste Preis um $1\frac{1}{2}$ Uhr Herrn Joseph Franz Bannwart zugesprochen, der 180 Punkte erzielt hatte. Darob herrschte natürlich ungeheurer Jubel bei der Itaicyer Schützengemeinde, die sich nicht gern an Treffsicherheit von auswärtigen Schützen übertreffen lässt. Der Jubel wurde noch grösser, als auch der zweite Preis nach Itaicy fiel. Ihn errang Herr Joseph Gut.

Als der Wettkampf beendet war und die Dunkelheit einbrach, wurde zunächst die Abendmahlzeit eingenommen, worauf ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt wurde. Dann spielte die Musik dem jungen Volke zum Tanze auf, während die Alten beim Glase Bier manch gewichtiges Gespräch führten. Erst im Morgengrauen verliessen die letzten Festteilnehmer das Versammlungshaus. Die auswärtigen Gäste begaben sich am Dienstag nach ihren Wohnorten zurück, in Bewusstsein, an einem der schönsten Schweizerfeste teilgenommen zu haben, die jemals in Brasilien veranstaltet wurden.

— Ein Wohltätigkeits-Konzert zugunsten des Orchestermusikers Hrn. J. A. Leal jun. findet morgen abend im Saale des Konservatoriums statt, veranstaltet von seinen Kollegen. Herr Leal hat das bedauernswerte Unglück, sich einer schweren Operation unterwerfen zu müssen und das beabsichtigte Konzert soll dem Erkrankten die nötigen Mittel verschaffen. Schon früher haben wir schöne Beweise der Solidarität der Musiker S. Paulos mit einander in Unglücksfällen beobachten können, und wir wünschen den hilfreichen Veranstaltern des Konzertes vollen Erfolg. Das Programm kön-

nen wir erst morgen veröffentlichen; das Konzert wird um $8\frac{1}{2}$ Uhr beginnen.

— Mit dem gestrigen Nachtzug der Sorocabana kam vormittags der Legationssekretär der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft, Herr Dr. Lothar Egger von Möllwald, hier an, weleher die Staaten Santa Catharina und Paraná bereist hat. Derselbe wird heute in Begleitung des österreichisch-ungarischen Vizekonsuls, Herrn Jean Potucek, dem Präsidenten und den Staatssekretären einen Besuch abstatten und morgen mit dem Nachtzug nach Rio zurückkehren, wozu ihm ein Salonwagen zur Verfügung gestellt wird.

S. José. Zum Benefiz für den Direktor der Gesellschaft, Herrn Julio Marehctti, ging gestern nochmals Planquettes reizende Operette «Sureouf» über die Bretter. Heute findet keine Vorstellung statt. Morgen, als Neuheit für unsere Stadt, «Fürstenliebe», Operette in 3 Akten, Musik von Eysler.

Polytheama. Hier hatte die beliebte Sängerin Cremilda de Oliveira ihren Benefizabend. Gegeben wurde der «Walzertraum» von Oskar Strauß, in welchem die gefeierte Künstlerin die Rolle der Franzin sehr gut interpretiert. Heute zum dritten Male die unverwüsthliche «Lustige Witwe». Morgen die Revue A. B. C.

Sant'Anna. Gestern rangen zunächst Nelson und Schmidt, weleher letztere von ihrer gewandten Gegnerin nach 12 Minuten besiegt wurde. Hierauf warf die Südafrikanerin Morgan ihre Gegnerin Berkson nach einem Kampf von 8 Minuten durch einen Vorderhüftengriff. Der «Clou» des Abends war das Entscheidungsringen zwischen Nero und Schuwaloff, welehes vorgestern unentschieden abgebrochen werden mußte. Der überlegenen Kraft Neros und ihrem Mehrgewicht von ca. 25 kg setzte Schuwaloff, welche die Sympathie aller Habitués genießt, ihre große Gewandtheit und Ausdauer entgegen, doch wurde sie schliesslich von Nero durch eine prächtige «poute eerasée» besiegt.

Munizipien.

Santos. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Munizipalkammer ihr Konkurrenz Ausschreiben betr. Müllabfuhr zu annullieren. — Unseren Standpunkt derartigen Schritten gegenüber haben wir erst kürzlich betont. Solche Ausschreibungen, die meistens dem Konkurrierenden Verpflichtungen auferlegen, wie das Depot einer gewissen Garantiesumme etc., sind absolut keine Spielereien, die man mit einem Federzug aufheben darf.

Campinas. Gestern wurde der Kaufvertrag abgeschlossen, durch den die Ramal Ferreo Campineiro A. G. für 275 Contos in den Besitz der Companhia Iluminação e Força übergeht.

S. Bernardo. Die verhältnismäßige Leichtigkeit, mit weleher unsere Munizipien Anleihen aufnehmen können, spornt immer mehr zur Nachahmung an. So schreibt die Munizipalkammer von S. Bernardo eine Anleihe von 300 Contos aus, deren Ertrag zum Bau einer Wasserleitungs- und Kanalisationsanlage verwendet werden soll. Offerten sollen schon eingegangen sein, doch erwartet der Munizipalpräfekt noch günstigere Angebote.

Taubaté. In Tremembé kamen 21 Trappistenschwestern an, weleche die Leitung der von den dortigen Trappisten gegründeten Mädchenschule übernehmen werden. Die Mönche beabsichtigen binnen kurzem, ebenfalls in Tremembé, eine landwirtschaftliche Schule ins Leben zu rufen.

Itatiba. In Itatiba wurde vorgestern der Angestellte der Companhia Campineira de Iluminação e Força, Herr Heinrich Pieper, das Opfer eines frechen Ueberfalles. Als sich derselbe nämlich zur Bahn begab, um den Zug nach Campinas zu benützen, wurde er von 2 Strolchen überfallen, die ihm 1:500\$000 ein-kassierter Gelder raubten und damit entflohen.

Taquaritinga. Die diesjährige Reisernte im hiesigen Munizip wird auf ca. 120.000 Sack eingeschätzt. Bis jetzt wurde annähernd die Hälfte exportiert und dafür 600 Contos erzielt. Der Rest dürfte ein noch besseres pekuniäres Resultat ergeben, da die Preise des Produktes in letzter Zeit angezogen haben. Dieses glänzende Ergebnis hat unsere Ländwirte nicht wenig ermutigt, so daß in den nächsten Jahren der Reisbau voraussichtlich einen großen Aufschwung nehmen wird.

Sorocaba. Im Misericordiahospital befindet sich ein Neger, namens George Cavalheiro, der 130 Jahre alt ist. Er ist noch verhältnismässig kräftig, hat ein gutes Gedächtnis und erzählt gern aus seiner in Afrika verbrachten Jugend.

Ibitinga. Die Munizipalkammer hat der Firma Leoncio de Oliveira & Comp. ein Privileg für die Anlage der Wasserleitung und Kanalisation gewährt. Durch Vermittelung derselben Firma wurde eine Anleihe von 400 Contos zum Kurs von 85 bei 5 Prozent Zinsen und 20jähriger Frist aufgenommen. Es ist das die günstigste Anleihe, die eine Munizipalkammer in unserem Staate je aufgenommen hat.

Lebens-Pillen

— von —
Dr. ROSS

1926

Unübertroffenes Heilmittel gegen Kopfschmerzen, Verdauungs-schwäche, Leberstörungen, Erkältungen, Nierenschmerzen, Be-
legte Zunge, Kinderkrankheiten, Durchfall, Ruhr, Frauen-
krankheiten etc.

Blutreinigend und nervenstärkend.

Jedes Glas ist von einer Gebrauchsanweisung begleitet.
Diese in der ganzen Welt bekannten Pillen sind in sämtlichen
Droguenhandlungen und Apotheken Brasiliens erhältlich.

Bundeshauptstadt.

— Im «Diario Official» ist die Botschaft des Bundespräsidenten an den Nationalkongreß veröffentlicht, worin für die in diesem Jahre stattfindende Volkszählung ein Nachtragskredit von 2600 Contos gefordert wird. Die Gesamtkosten für die Zählungsarbeiten in diesem Jahre sind auf 3600 Contos veranschlagt, wovon 1000 Contos im Budget schon vorgesehen waren und die übrigen 2600 Contos nunmehr gefordert werden. Diese Auslagen setzen sich wie folgt zusammen: für Delegierte 149:600\$000, für Munizipalagenten . . . 430:400\$000, für Zählungsbeamte 1.250:000\$000, für Kommissare 560:000\$000, für Sonderkosten im Bundesdistrikt 540:000\$000, für Sonderkosten in den grösseren Städten 300:000\$000, für Sonderkosten beim Statistischen Amt 120:000\$000, für Publikationen, Einrichtungen und sonstigen Ausgaben 250:000\$000. Für die im Jahre 1911 auszuführenden Prüfungs- und Schlußarbeiten sind annähernd weitere 3200 Contos nötig, so daß die diesmalige Zählung im ganzen die statt-

liche Summe von ca. 6850 Contos kosten wird, also zirka 4788 Contos mehr als der im Jahre 1900 verwirklichte Zensus, welcher nur 2.061:946\$548 kostete. Zu wünschen wäre, daß diese mit soviel Unkosten verbundene Zählung auch zum mindesten ein sich der Wirklichkeit näherndes Resultat ergäbe, denn der Zensus vom Jahre 1900 ließ bekanntlich in Bezug auf seine Genauigkeit sehr viel zu wünschen übrig.

— Hier verlautet, daß die argentinische Regierung den Kreuzer «Buenos Aires» nach Europa senden wird, um den erwählten Präsidenten Dr. Saenz Peña nach Buenos Aires zurückzubringen. Man will auf diese Art und Weise vermeiden, daß Dr. Saenz Peña nach Rio komme, wie er beabsichtigt hatte. — Unsere lebenswürdigen Nachbarn vom La Plata scheinen uns am liebsten mit einer chinesischen Mauer umgeben zu wollen; erst darf Clemenceau nicht nach Rio und man auch der zukünftige argentinische Präsident nicht. Wir werden das Unglück mit Würde zu tragen wissen, wemgleich es uns leid tut, daß Dr. Saenz Peña, der für unser Land stets aufrichtige Gefühle der Freundschaft gehegt hat, auf diese Art und Weise verhindert wird, diesen Gefühlen Ausdruck zu verleihen.

— In der ersten Wahlprüfungskommission legte gestern Dr. Alfredo Pujol, der Vertreter Ruy Barbosas, seine Anfechtung der Wahlen in Amazonas, Pará, Piauhy, Rio Grande do Norte, Ceará und Maranhão vor. Er greift besonders Ceará und Pará an, wo die Wahlen vor gesetzwidrig zusammengesetzten Wahlvorständen vor sich gegangen seien. Die Unterschriften seien gefälscht, denn sie wichen von den Unterschriften bei früheren Wahlen ab. Nach einer Rechnung blieben von den 107.000 für den Marschall im Norden angeblich abgegebenen Stimmen nur 8.700 gültig, während 98.300 ungültig seien.

— Mit der «Aragon» traf der Generalstabschef der Vereinigten Staaten, General Leonard Wood, hier ein, der als Spezialgesandter seines Landes an der argentinischen Hundertjahrfeier teilgenommen hatte. Um ihn zu begrüßen, war der nordamerikanische Botschafter von Pertopolis gekommen. Die Gattin des Generals ging an Land, um die Stadt zu besichtigen.

— Das Bundesschatzamt übersandte mit der «Aragon» dem Hause Rothschild & Sons in London Wechsel im Betrage von 500.000 Lstrl.

— In einer Pension der Rua Riachuelo spielte der Gymnasiast Fabio Marinho Saboia, ein Neffe des Deputierten Sergio Saboia, mit einer Pistole, die er in Scherz auf den Aufwärter José Martins richtete. Plötzlich entlud sich die Waffe und die Kugel ging dem Aufwärter in den Kopf. Der Tod trat auf der Stelle ein. Fabio Saboia stellte sich selbst der Polizei.

— Der Zentralbahndirektor teilte dem Verkehrsminister mit, dass er die Revision der Frachtsätze der ihm unterstellten Bahn beendet habe. Die neuen Sätze sollen am 1. Juli in Kraft treten.

— Mit dem Dampfer «Ré Vittorio» wird in Buenos Ayres der frühere französische Ministerpräsident Herr George Clemenceau erwartet, der daselbst verschiedene öffentliche Konferenzen abhalten wird. Dieser Dampfer läuft Rio de Janeiro nicht an. Dass Clémeceau nicht ein anderes Schiff wählte, setzt man auf Rechnung brasilienfeindlicher Elemente, die auf diese Art verhindern wollen, dass der bedeutende Politiker und Publizist brasilianischen Boden betrete.

— In gut unterrichteten politischen Kreisen wird versichert, daß der Baron von Rio Branco sehr un- gehalten über die Forderungen der Regierung von Ec

ador ist und jede fernere Vermittlung Brasiliens in dem Konflikt zwischen den Republiken Perú und Ecuador vermeiden wird.

— Die fortwährenden Beschwerden sowohl der inländischen wie namentlich auch der ausländischen Presse (wir erinnern nur an die energischen Reklamationen der deutschen und der argentinischen Blätter) haben endlich die Madeira-Mamorébahn bewogen, Schritte zu tun, um den sanitären Unzuträglichkeiten der von ihren Schienen durchschnittenen Regionen zu begegnen. Im Verein mit der Companhia Port of Pará kontrahierte die Direktion Herrn Dr. Oswaldo Cruz, den berühmten Bakteriologen und Befreier der Bundeshauptstadt von der Plage des gelben Fiebers, um die sanitären Verhältnisse in jener Gegend zu studieren, und zum Schutz der Arbeiter geeignete Vorschläge zu machen. Daß die Berichte der Zeitungen über das mörderische Klima nicht übertrieben waren, und daß auch Dr. Oswaldo Cruz die Gefahr, der er entgegen geht, vollständig zu würdigen weiß, beweist, daß in einer der Bestimmungen des Kontrakts die Direktion der Bahngesellschaft verpflichtet wird, das Leben des Gelehrten während seiner Tätigkeit in jener Gegend mit 200 Contos zu versichern. Es ist nicht allein die Malaria, welche die Arbeiter der Gesellschaft dezimiert; außer derselben grassiert daselbst noch eine andere unbekanntliche und in ihren Symptomen bis jetzt noch unbekanntliche Krankheit, an der die Befallenen ganz plötzlich sterben, und für welche die dort tätigen nordamerikanischen Aerzte die Bezeichnung «Galoppieren der Beri-Beri» erfanden.

Herr Dr. Oswaldo Cruz wird die Reise nach dem Norden in Begleitung des Dr. Belisario Penna vom bakteriologischen Institut mit dem heute anlaufenden Dampfer «Rio de Janeiro» antreten und sich direkt in die Zone der Madeira-Mamorébahn begeben. Auf der Rückreise wird er in Belém do Pará verweilen, um im Auftrage der Port of Pará das gelbe Fieber daselbst zu studieren. Wir wünschen dem mutigen Gelehrten, daß er seinen vielen wissenschaftlichen Ruhmestaten einen neuen Sieg hinzufügen könne, umso mehr, da die Sanierung jener Regionen den berufsmäßigen Verleumdern unseres schönen Vaterlandes einen willkommenen Vorwand zu Verdächtigungen nehmen wird.

— Der Marineminister, Kontreadmiral Alexandrino de Alencar, ist seit vorgestern nicht unerheblich erkrankt. Es zirkulieren beängstigende Gerüchte über seine Krankheit. Die letzten Nachrichten melden seinen Zustand jedoch als weniger bedenklich.

— Der Kriegsminister konferierte gestern lange mit dem General Pedro Paulo, dem ständigen Inspektor des zweiten Militärbezirkes in Pará. Es wurde beschlossen, daß der General in Begleitung seines Stabes am 30. d. M. nach dem Norden abreist, um den Oberbefehl der Truppen zu übernehmen, die im Acregebiet gegebenenfalls operieren werden. Der General wird sein Hauptquartier in Manáus aufschlagen, das sich am besten zur Truppenkonzentration eignet. Voraussichtlich werden Truppen aus dem 5., 6. und 7. Militärbezirk nach dem Amazonas entsandt werden, um die Truppenkörper der drei ersten Bezirke zu ergänzen, desgleichen Mitrailleusenbatterien. Der Kreuzer «Republica» hat Befehl erhalten, sich in Bereitschaft zu setzen, um beim ersten Befehl nach dem Amazonas ausreisen zu können.

— Der Banco Español del Rio de la Plata kaufte gestern in der Versteigerung für 272 Contos das Gebäude des Banco Rural e Hypotecario. Die bevorrechtigten

Gläubiger dieses Unternehmens werden voll ausgezahlt und auch für die übrigen bleibt noch eine Quote übrig.

Aus den Bundesstaaten.

Bahia. Durch einen Schuss aus einem Revolver, den man leichtsinnigerweise unverwahrt gelassen hatte, tötete heute ein 8jähriger Knabe sein junges Schwesternchen beim Spielen.

Amazonas. Die Hauptstadt ist von einer Pockenepidemie bedroht. Verschiedene Fälle sind bereits vorgekommen, ohne dass die Sanitätsbehörden bis jetzt die mindesten Vorkehrungsmaßregeln gegen das Umsichgreifen der Seuche getroffen hätten.

Pará. Gestern wurden etwa 20 Tonnen Gummi zum Preis von 30 Mil 500 für das Kilo Fina, 4 Mil 500 für Sernamby und 5 Mil 500 für Cametá verkauft. Aus dem Innern des Staates trafen neue Zufuhren im Gesamtbetrage von 294.014 Kilo ein.

Rio Grande do Sul. Das Riograndenser Ackerbauersyndikat beschloss die Beschaffenheit der zur Ausfuhr gelangenden landwirtschaftlichen Produkte unter seiner Garantie einheitlich zu gestalten, so dass für die Zukunft stets derselbe Typ eines Produktes exportiert wird. Von Honig z. B. sollen zwei Qualitäten, eine Prima- und eine Spezialqualität zur Ausfuhr gelangen. — Man muss den Riograndensern lassen, dass sie praktische und energische Leute sind.

Piauhv. Die Staatsregierung erhielt vor einigen Tagen aus dem Süden die Nachricht, daß einer der Bandenführer, die Bahia unsicher machten, auf Piauhvenser Gebiet übergetreten sei, weil ihm die Polizei von Bahia zu hart auf den Fersen war. In aller Stille wurde eine Expedition ausgerüstet, die unter dem Kommando des Leutnants Cesar de Oliveira aufbrach, um den Verbrecher zu fangen. Vorgestern abend traf die Nachricht ein, daß die Polizei Erfolg gehabt habe. Der Bandit hat sich ohne Widerstand ergeben und wird bereits von Porto Fluvial mit dem Dampfer «Floriano» nach Therezina transportiert. Man befürchtet jedoch, daß er «Habeas Corpus» erlangt, wenn die Staatsregierung von Bahia nicht schleunigst seine Auslieferung verlangt. Die Polizei verfolgt im Süden ferner die Banditen Alipio Rodrigues und Zecão, die ebenfalls auf unser Staatsgebiet übergetreten waren. Der erstgenannte ist nach lebhaftem Gewehrfeuer nach Bahia zurückgekehrt.

Sachsen in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franco Probenummern ihrer Heimats-Zeitung vom Verlag der **Sachsen-Post** Dresden-A., Güterbahnhofstrasse 12.

Jeder Deutsche

lese Deutschlands grösste politische Wochenschrift
„Der Hausfreund für Stadt und Land“
 Neurode I/Schl. Hammi/Westf. Speyer a/Rhein.
 Ueber 155 000 Bezieher.

Derselbe ist infolge seines vorzüglichen Lesestoffes nebst vielen Illustrationen ein Familienblatt 1. Ranges und darf in keiner Familie fehlen.

Bezugspreis pro Jahr Mk. 10,00 frei Haus.
 Probenummern gratis und franko.
 Verlag von W. W. Ed. Klambt, G. m. b. H.
 Neurode i/ Preussisch Schlesien.

Verkauft.

Roman von C. Matthias.

(Fortsetzung.)

9.

Verlobt.

Elisa hatte eine entsetzliche Nacht verbracht. Als die Sonnenstrahlen durch die Fensterscheiben brachen, beschienen sie ein bleiches, vergrämtes Gesicht, dessen schwarzumrandeten Augen die Seelenqualen verrieten, mit denen die Aermste dem neuen, entscheidungsbitteren Tage entgegengewacht.

Hätte sie nicht erneuten Schmerz an ihrer Wunde gefühlt, welche sie angesichts der seelischen Aufregung gänzlich vernachlässigte, so würde sie mit Tagesanbruch zu Hönig gegangen sein, um dem furchtbaren Zwiespalt, der in ihr war, ein Ende zu schaffen. Aber sie vermochte nicht ohne Hilfe aufzustehen, und so schwanden die Stunden dahin und es wurde Vormittag und es kam der Augenblick näher und näher heran, der Szartory und die Entscheidung bringen sollte.

Verzweifelt sass die Aermste am Fenster und starrte auf die Strasse hinab, die ein buntes Menschengewühl füllte. Es war Markttag. Von fern und nahe waren die biderben Sachsen, sowie die walachischen Bauern in ihrer malerischen Tracht herbeigekommen. Trotz der heissen Witterung erschienen die aus den Gebirgsdörfern im zottigen Wollenpelz, in hohen Schafspelzmützen auf den langen Haaren und in Bundschuhen, während die aus der Salzburger Gegend barfuss, in breiten Filzhüten und weiten Hemden, die über die Filzhosen hinabgingen, sich zeigten. Die Weiber aus den Bergen hatten noch ihre Halbpelze an, während die aus der Niederung das buntgestickte, flitterbesetzte Nationalgewand zur Schau trugen.

Teilnahmslos ruhte Elisa's Bild auf dem oft gesehenen Schauspiel. Ihre Gedanken waren weit fort von der feilschenden, schreienden, scherzenden Menge. Sie sah kaum die einzelnen Personen in dem Marktgewühl. Doch plötzlich erblickte sie einen modern gekleideten Mann, der sich durch das Volk Bahn brach und geradewegs auf das Haus zu kam.

«Doktor Hönig!» rief sie, sich erhebend, «Georg, er ist es, er kommt hierher!»

Schnell wich sie, tief errötend, vom Fenster zurück. In wenigen Minuten musste sich nun entscheiden, ob sie getäuscht worden sei, ob nicht.

Mit mächtigen Schlägen arbeitete das Herz in ihrer Brust. Fast schmerzte sie dies ungestüme Pochen. Elisa fühlte, wie dunkle Röte ihr ins Antlitz schoss, wie das Blut ihr zu Kopfe drang, während ein kalter Schauer durch ihre Glieder rieselte. Die Wunde fing an zu priekeln, wie mit Nadelstichen. Das Mädchen vermochte sich nicht aufrecht zu halten und sank halb ohnmächtig auf einen Sessel.

Da pochte es an der Tür und ohne ihr Herein abzuwarten, ward dieselbe geöffnet. Szartory's Gesicht erschien in den Rahmen.

Mit einem Ruf des Entsetzens schnellte Elisa empor. «Sie sind da, Sie?» stieß sie aus. «Ich erwarte Sie noch nicht! Bitte, haben Sie Geduld mit mir. Gegen Sie fort!»

«Sie erwarteten mich nicht?» fragte Szartory, näher tretend, mit drohender Miene. «Wen erwarten Sie dann, wenn ich fragen darf?»

Elisa begann heftig zu zittern. «Darüber habe ich Ihnen keine Rechenschaft abzulegen!» rief sie. «Kommen Sie wieder, später, in einer Stunde. Verlassen Sie mich! Oder besser noch — ich gehe!»

Und ohne Bedacht auf ihre Wunde, floh Elisa gleich einem gescheuten Reh aus dem Zimmer und eilte die Treppe hinab, — Molnary nahezu in die Arme.

Derselbe salutierte militärisch, sobald er Elisa erblickte.

«Guten Morgen, gnädigstes Fräulein,» sagte er. «Sie wollen zu Frau Dobrulengu? Der Doktor ist bei ihr. Darum zögerte auch ich eben, einzutreten. Aerztliche Konsultationen geht vor Freundesbesuch!»

«Doktor Hönig?» stammelte das Mädchen enttäuscht. Sie hatte bei ihrer Flucht aus dem Zimmer erhofft, den Erwarteten auf der Treppe zu treffen, und nun befand er sich schon bei der Nebenbuhlerin. So war alle Möglichkeit einer Verständigung abgeschnitten. Alle Kräfte verliessen sie und kaum, dass sie das Vorzimmer betreten hatten, sank sie auf den erstbesten Stuhl neben der in den Salon führenden Tür nieder.

«Um Gottes willen, was fehlt Ihnen so plötzlich, gnädiges Fräulein?» fragte Molnary. «Ich schlage Lärm, bei meiner Seele!»

«Still!» flüsterte das Mädchen. «Sie sind nebenan, Ziska und der Doktor. Verstehen Sie, was er spricht? Begreifen Sie seine Worte?»

«Sie wissen es, gnädige Frau,» hörte man Hönig eben sagen. «Warum hindern Sie mich, es einzugestehen? Ich liebe sie, sie ganz allein und muss ohne ihren Besitz unglücklich werden!»

«Er — er liebt wirklich Ziska» flüsterte die Horcherin. «Nun ist alles vorbei! Ich habe mein Urteil vernommen! Mein Schicksal ist besiegelt! Nun mag geschehen, was da will!»

Und wie sie gekommen, floh sie davon, während Molnary mit seinem sporenbesetzten Stiefel laut aufstampfte und einen barbarischen Fluch hören liess.

Ueber diesen Lärm aufs höchste verwundert, öffnete Frau Dobrulengu die Tür zum Saal. Hinter ihr zeigte sich Doktor Hönig. Er war bleich und aufgeregt.

«Ah, unser tapferer Husar!» rief Ziska malitiös. «Halten Sie hier Exerzierübungen?»

«Belieben anzunehmen, ich bin ärgerlich, gnädige Frau!» entgegnete Molnary. «Nach dem, was ich soeben aus dem Munde des Doktors hören musste, können Sie mir das nicht verargen.»

«Ah, Sie verstehen auch zu horchen, Freund Arpad?» fragte die Dame spöttisch. «Das ist eine an Ihnen neuentdeckte Eigenschaft!»

«Verzeihen Sie, war ganz gegen meinen Willen! Ich vernahm nicht gern die Liebeserklärung des Herrn Doktors, ebenso wie Fräulein Karger, welche empört forteilte!»

Ziska biss sich auf die Lippen.

«Mein Gott, das ist ein Irrtum, Hönig sprach von einer dritten Person!» sagte sie höchlichst verwirrt.

«Gerade von Elisa sprach ich!» rief der Arzt. «Ihr galten meine Worte. Sie erlauben, dass ich mich entferne, das Missverständnis aufkläre,» wandte er sich an die Dame des Hauses, welche, nichts Gutes ahnend, sich ihm in den Weg stellte.

«Nimmermehr, Doktor!» rief sie, befürchtend, dass dieser Zwischenfall alle ihre Berechnungen zu schanden machen könne. «Ich verbiete Ihnen sogar, jetzt zu Herrn Karger zu gehen!»

«Weshalb, gnädige Frau? Sie wissen, was meine Schritte dorthin lenkt. Der Irrtum birgt Gefahr im Verzuge. Ich muss Elisa sprechen, heute, in dieser Stunde noch!»

«Aber Sie werden Unheil stiften, wenn Sie jetzt dort hin eindringen! Sie werden insbesondere Elisa's Vater

grossen Schaden zufügen! Ich will die Freundin herbeirufen; erwarten Sie sie bei mir!»

«Elisa wird nach dem, was sie hier gehört hat, nicht kommen!» entgegnete Hönig, entschlossen, sich ferner nicht mehr von der listigen Frau bestimmen zu lassen. «Ich will und werde die Geliebte aufsuchen und all ihren Zweifeln ein Ende machen, ohne Rücksicht auf Karger oder Szatory, oder was sie sonst noch sagen mögen.»

An Ziska, welche kein Mittel mehr sah, den Ungeheuren zurückzuhalten, vorübergehend, wollte er die Tür gewinnen, als diese auf einmal von aussen aufsprang und Szatory Arm in Arm mit Karger auf der Schwelle erschien.

«Alazatos szolgaja!» rief der Ungar, dessen Gesicht vor Vergnügen strahlte.

«Ich habe die Ehre, den Herrschaften die Verlobung meiner Tochter mit Herrn Szatory Mihaly anzuzeigen!» erklärte Karger seines Freundes Freudenruf.

«Soeben hat sie mir ihr Wort gegeben!» ergänzte der Glückliche diese Rede, eitel seinen gewiehesten Schnurrbart drehend.

«Allerdings!» bezeugte Karger, Hönig mit scharfem Blick messend. «Elisa wäre selbst mit hinuntergekommen, um sich ihrer Freundin als Braut zu repräsentieren, wenn sie nicht durch die Wunde verhindert worden wäre, jetzt das Zimmer zu verlassen. Sie wünschte, allein zu bleiben.»

«Sie verbat sich alle Besuche, selbst die ärztlichen!» schnarrte Szatory in seiner rücksichtslosen Manier.

«Ach, das ist ja eine reizende Neuigkeit!» rief Ziska triumphierend. «Da gratuliere ich von ganzen Herzen!»

Indem sie Karger und Szatory die Hand reichte, liess sie einen Blick auf Hönig fallen, der diesem ver raten musste, welche infernalische Befriedigung sie bei der erhaltenen Nachricht empfand.

Aber Georg sah nicht, was um ihn her vorging. Wie Keulenschläge hatten ihn Karger's Worte getroffen. Vor seinen Augen wurde es finster; die Füsse drohten ihn nicht mehr tragen zu wollen; er hörte Sturmesbrausen vor seinen Ohren, durch welches deutlich die Worte klangen: «Verloren, ewig verloren!» Mit Gewalt murmelte er sich auf.

«Die Herrschaften entschuldigen, die Praxis ruft mich!» presste er hervor.

Aber wieder vertrat Ziska ihm den Weg.

«Nein, lieber Freund, so leicht kommen Sie uns nicht fort!» sagte sie. «Eine so glückliche Neuigkeit muss gefeiert werden. Ich hoffe, die Herren akzeptieren ein kleines Frühstück, welches ich Ihnen anbiete?» schloss sie mit grausamer Dienstbeflissenheit.

«Ausgezeichnet!» jubelte der Husar, und Karger und Szatory küssten der Frau vom Hause die Hand und sagten, dass es ihnen eine grosse Ehre sei. Georg Hönig aber, der seine Fassung mit Mühe wiedererlangt hatte, verbeugte sich statt aller Antwort nur stumm, für Ziska aber doppelt beredt, und verliess festen Schrittes das Zimmer.

«Ist das ein schneidiger Kerl!» sagte Molnary ihm nachsehend.

«Ein deutscher Grobian ist er!» rief die Dobrulengu. «Ein tölpelhafter Bär und ein blinder Maulwurf, der nicht sehen will, wie gut man es mit ihm meint. Nun, mag es darum sein, ich verzeihe ihm und harre seiner Wiederkehr. Lassen Sie sich, meine Herren, dadurch nicht abhalten, fröhlich zu sein. Treten wir ins Speisezimmer, und dann zu Tische!»

Lachend folgten ihr Karger und Szatory.



Molnary machte ein verdutztes Gesicht, liess sich aber nicht vergeblich nötigen, am gedeckten Tische Platz zu nehmen.

«Das Brautpaar soll leben!» rief er, mit Ziska tapfer anstossend.

Ein Schreckruf der Dame ertönte. Ihr Glas war zerbrochen und der Wein floss geradewegs auf Szatory zu, welcher entsetzt von seinem Sitze aufsprang.

«Rotes Rebenblut!» murmelte Karger. «Sollte das eine Vorbedeutung sein?»

«Stoss an, Alter!» rief Szatory, schnell gefasst. «Bist brav gewesen! Scher' dich nicht um Zeichen und Wunder! Die Braut ist mein! Damit ist alles gut! Für das Uebrige lass mich sorgen!»

10.

Ade, mein Siebenbürger-Land.

Abgestumpft gegen alle äusseren Eindrücke, kehrte Georg Hönig in sein Heim zurück. Desto wilder aber wühlte es in seinem Hirn.

Wenn er seinen Brief doch tags zuvor an Elisa gerichtet hätte! Denn offenbar hatte diese ihn gar nicht erhalten. Wenn Ziska Missbrauch damit getrieben, den Brief etwa dem Vater, statt der Tochter gegeben und somit die Verlobung beschleunigt hätte! Wenn diese gefährliche Frau ihre Selbstzwecke verfolgt hätte, wenn sie falsch war — aus Eifersucht?

Zum erstenmal stieg ihm der Verdaecht auf, und heftig sprang er auf und durchkreuzte das Gemach, als plötzlich sein Blick auf einen Brief mit schwarzem Rande fiel, der auf seinem Schreibtisch lag.

Hastig griff Georg danach und öffnete den Brief mittels des Papiermessers. Ein engbeschriebener Briefbogen kam zum Vorschein.

«Von Horwitz?» fragte er sich. «Welches Unglück meldet denn der?»

«Lieber Georg!» lautete das Schreiben des einzigen Freundes in der Heimat, mit welchem Hönig im Briefverkehr geblieben war. «So manche lustige Epistel haben wir gewechselt, seitdem uns das Geschick auseinanderführte. Vor wenigen Monaten erst erhieltest Du den Jubelbrief eines Glückseligen, denn ich hatte mich in unserer alten Vaterstadt verheiratet, und so auch ist er mein letzter geblieben, bis zu dem, welchen ich Dir heute schreibe. Ich dachte eine Zeitlang nicht mehr an dich, denn der Glückliche ist selbststüchtig. Heute, da ich elend und verlassen bin, suche ich Dich auf, um Dir meinen Schmerz zu klagen. Mein Glück war nur ein kurzer Traum. Meine holde Irma ist nicht mehr. Der unerbittliche Tod hat sie von meiner Seite gerissen. Ach, und welch ein Tod! Die Cholera ist in unserer Stadt eingezogen und trennt grausam Weib vom Mann, Eltern von den Kindern und umgekehrt; sie

wütet in den Hütten der Armen, in den Palästen der Reichen, unter jung und alt. Wir leben hier in einer Zeit unbeschreiblichen Jammers und Elends. Ich war gezwungen, dem Rufe der Sanitätsbehörde zu folgen und die Leitung in einer der Cholerabaraeken anzunehmen. Leicht möglich, dass ich selbst den Keim des Todes zu meinem Weibe trug. Meine Irma starb in meinen Armen; ich war nachtslos, sie zu retten, und musste sie überleben. Nur die Pflicht, meinen Mitmenschen zu helfen und, soweit es meine Wissenschaft vermag, sie dem schrecklichen Tode zu entreissen, hält mich aufrecht in meinem Leid. Denn ich bin verzweilungsvoll als Mensch, wie als Arzt. Noch stehe ich als getreuer Kämpfer gegen den gigantischen Feind alles Lebens, aber wer weiss, wie bald schon werde auch ich gebrochen in das schnell verschüttete Grab sinken, um mit meiner unvergesslichen Irma durch den Tod vereint zu werden?»

«Armer Freund,» sprach Georg, «so kurz war sein Glück! Und doch — er hat es besessen, während ich umsonst danach haschte! In strenger Pflichterfüllung, durch Bekämpfung der Seuche, der sein junges Weib zum Opfer fallen musste, kann er das Elend verwinden, welches über ihn gekommen ist, während mein Leben hier hinfort nur noch ein zweckloses sein kann. Ein zweckloses? Warum? Was hält mich hier in Hermannstadt? Mit Elisa habe ich hier alles verloren, bin ich hier unnütz geworden, während meine Vaterstadt mich braucht. Es ist beschlossen, ich reise und trete in die Reihen der Streiter, welche den Feldzug gegen das Schreckgespenst Cholera unternommen haben. Mein schönes Hamburg, du rufst mich und ich komme!»

Mit der ihm eigenen Willenskraft hatte Georg bei diesem schnellen Vorsatz alles abgestreift, was soeben noch seine Seele zu Boden drückte. Elastisch erhob er sich und öffnete die Tür.

«Daniel,» gebot er seinem Diener, «pack' meine Sachen. Ich verreise noch heute. Nimm aber den grossen Koffer und bringe darin alle meine Kleider und die ganze Wäsche unter! Ich will nach Hamburg!»

«Das werden Sie nicht wollen, Herr Doktor!» sagte Rebstock, zusammenfahrend. «In Hamburg ist die Cholera!»

«Eben deshalb will ich ja dorthin!» erwiderte Georg mit einer Entschiedenheit, die der alte Diener nur zu wohl kannte. «Rede darum nichts weiter dagegen. Es ist mein unabänderlicher Entschluss. Spute dich lieber! Der Zug fährt um Mitternacht!»

Rebstock sah das Nutzlose jedes Widerspruchs ein und wandte sich resigniert zum Gehen; auf halbem Wege aber kehrte er um.

«Herr Doktor,» sagte er kleinlaut, «für mich darf ich dann wohl den kleinen gelben Koffer nehmen?»

«Für dich? Wozu?» fuhr Georg auf. «Du bleibst hier und bewachst das Haus, bis ich zurückkomme!»

Da aber setzte sich der alte Diener in Positur.

«Nein, Herr Doktor,» sagte er, «das werde ich nicht tun. Wenn Sie gehen, dann gehe ich auch, und wenn Sie nach Hamburg reisen, dann reise ich mit Ihnen dorthin. Daran ändern Sie ebensowenig, wie ich daran, dass Sie überhaupt dorthin gehen!»

Und mit Eifer machte er sich an seine Aufgabe.

Währenddessen beschäftigte Georg sich mit Briefschreiben. Er wollte nicht ganz ohne Abschied von seiner Liebe scheiden. Auch an Doktor Liebmann richtete er einen Brief und bat ihn, seine Patienten zu übernehmen, welche er dem Kollegen sachgemäss überwies.

Indem er so in Anspruch genommen war, fuhr ein Wagen vor das Haus. Georg kümmerte sich nicht darum, weil er niemand sehen wollte. Aber Rebstock trat vor die Tür und fragte nach dem Begehr Molnary's, der das Gefährt lenkte, in welchem Ziska sass.

«Ist der Herr Doktor zu Hause?» war des Lieutenants Gegenfrage.

«Zu Befehl, nein,» log Rebstock, mit einem Seitenblick auf die Dobrulengu, welche nachlässig in den Kissen lehnte.

«So melden Sie dem Herrn Doktor bei seiner Rückkehr,» sagte Molnary, «wir wären nach dem Jägerhause gefahren. Frau von Dobrulengu erwarte ihn dort mit Gewissheit, da sie eine wichtige Nachricht für ihn hätte.»

«Werde es wörtlich ausrichten, Herr Lieutenant,» antwortete Rebstock; bei sich aber dachte er: «Bis mein Herr nicht im Koupee sitzt, erfährt er keine Silbe.»

«Grüssen Sie, adieu!» rief der Husar und schlug auf die Pferde ein, dass der Staub emporwirbelte.

«Wer war im Wagen vor der Tür?» fragte Georg, als Rebstock wieder bei ihm eintrat.

«Herr von Molnary; er lässt schön grüssen.»

«Schade, ich hätte ihn gern gesehen. Indes es ist besser so!» sprach der Arzt, in sein Zimmer zurückkehrend.

Beim Dunkelwerden brachte er einige Briefe auf die Post. Einer für Elisa, ein anderer für Dr. Liebmann mit dem Bestimmungsort Hermannstadt war dabei.

Gegen elf Uhr fuhr er mit seinem Diener nach dem Bahnhof. Als die bereits in tiefem Dunkel liegende Stadt vor seinen Blicken entschwand, dachte er noch einmal traurig an alle die Lebenshoffnungen, die er hier zurückliess, indes das Dampfross ihm rastlos eilend neuer Arbeit, neuer Gefahr, vielleicht gar einem grauenvollen Tode entgegenführte.

11.

Aus Verzweilung.

Als Elisa die Worte Georg's im Vorzimmer gehört hatte, welche ihr keinen Zweifel übrig liessen, dass er Ziska und keine andere liebe, war sie, wie von Furien gepeitscht, in ihr Zimmer zurückgekehrt. Sie hatte ganz und gar vergessen, dass Szartory auf sie wartete und sich in schlechtesten Laune befinden musste.

Der Ungar hatte der Flichenden mit offenem Munde nachgeschaut und hatte sich noch in einer wahren Flut der kernigsten Flüche ergangen, als eben Karger eintrat und so der Ableiter seiner galligen Laune wurde.

«Sie ist mir davongelaufen,» rief Szartory ihm entgegen, «gerade, als ob ich ein Ungeheuer wäre, und alle Welt kennt mich doch als schönen Mann und nennt mich den hunnischen Adonis. Was hat dies Betragen zu bedeuten?»

«Wenn sie fortgegangen ist, wird sie auch wiederkehren,» meinte Karger unterwürfig.

«In einer Stunde hat sie gesagt!» grollte Szartory. «Habe ich es nötig, mich solange hinhalten zu lassen?»

«Eine Stunde ist doch nicht so lange, wenn ein junges Mädchen überlegen will,» beruhigte ihn der Sachse in überredender Weise. «Eine Stunde ist doch gar nichts im Vergleich mit der langen Zeit, in der ihr miteinander glücklich sein werdet. Eine Stunde zählt ja nur sechzig Minuten, nicht der Rede wert. Wenn Elisa nicht gerade nein gesagt hat, ist ja alles in Ordnung.»

«Glauben Sie, Schwiegerpapa?»

«Gewiss glaube ich das. Besorgen Sie nichts, Freund,

ich bin meiner Sache sicher, und damit uns die Zeit, bis Elisa zurückkommt, nicht zu lang wird, wollen wir alles Geschäftliche ordnen.»

«Das wäre?»

«Zuerst geben Sie mir ein gewisses Papier und meine Wechsel wieder, und dann sehen Sie einmal in Ihrer Brieftasche nach, ob Sie nicht zufällig vierhundert Gulden bei sich haben, die ich notwendig brauche.»

«Sonst verlangen Sie nichts?» fragte Szartory, der sich gern als reicher Mann aufspielte, und gab dem Sachsen das Geld aus seinem Portefeuille, im selben Moment, dass die Tür aufging und leichenblass Elisa ins Zimmer wankte. Sie sah mit leeren Blicken vor sich hin, als ob sie nicht begreife, was hier vorginge. So sank sie auf den erstbesten Stuhl zunächst der Tür nieder.

Karger sah nichts von alledem; durch den Anblick des Geldes doppelt dazu aufgereizt, nur ein Ziel vor Augen, trat er auf sie zu und sprach:

«Mein Kind, du hast Herrn von Szartory versprochen, ihm heute deine Antwort auf seinen höchst ehrenvollen Heiratsantrag zu geben. Hier steht nun der brave Mann, der dich liebt und dir eine beneidenswerte Existenz bietet. Wilst du ihm sagen, dass du seine Bewerbung annimmst?»

Elisa blickte auf und sah den Freier mit gefalteten Händen vor sich stehen. Sie sah auch ihren Vater, der ängstlich auf ihre Entscheidung harrete, die ihm eine sorgenfreie Zukunft oder Schmach und Armut bringen musste; sie wusste, dass fortan für sie ausser dieser keine Hoffnung blühte, kein Stern leuchte, und müde, widerstrebend reichte sie dem Werber die kalte, zitternde Hand.

«Ich sage: ja, Michael Szartory,» sprach sie mit Anstrengung, «ich will Ihre Braut sein, — Ihr Weib werden, wenn Sie es wollen. Sind Sie damit zufrieden?»

«So zufrieden, dass ich Ihnen um den Hals fallen möchte, Fräulein Braut!» rief der Ungar frohlockend. «Erlauben Sie gütigst, Fräulein Erzse!»

Szartory trat auf sie zu, drehte siegesfroh seinen schwarzen, gewichsten Bart und drückte einen Kuss auf Elisa's bleiche Lippen.

Diese schauderte, aber sie entzog sich seiner Liebkosung nicht. Was lag auch daran? Nun war ja doch alles verloren.

«Auch ich gebe dir einen Kuss,» sagte Karger und berührte ihre Wangen mit seinen Lippen. Dabei flüsterte er zu ihr: «Du hast deinen Vater gerettet, das werde ich dir nie vergessen. Von heute ab werde ich ein anderer.»

«Darf ich Sie nun um eins bitten, meine Herren?» sprach Elisa. «So lassen Sie mich jetzt allein!»

«Natürlich drücken wir uns!» sagte Karger geschäftig. «Wir müssen die Verlobung ohnehin verkünden, damit sich die Welt mit uns freuen kann.»

«Allerdings!» stimmte Szartory ihm zu, aber doch ein wenig zögernd. «Leben Sie wohl, teures Fräulein Braut; auf Wiedersehen morgen und dann alle Tage, nicht wahr?»

Sie nickte nur, und halb von Karger zur Tür gezogen, halb aus freiem Antrieb, schritt Szartory mit dem Vater Elisa's hinaus, der dem über diese sonderbare Eile doch etwas verdutzten Freier lebhaft klar zu machen suchte, dass sie sich zunächst in das erste Stockwerk hinab zu begeben hätten, um hier die Verlobung ersterhand zu verkünden.

Und während dort dann die Gläser zusammenklangen und Scherze und Spottreden gewechselt wurden, rang

Deutsches Drogen - Importhaus

COMPANHIA KEHL

S. Paulo — 25-A. Rua de S. Bento, N. 25-A — S. Paulo

Pastor Koenigs Nervenstärker

verzügliches Mittel gegen nervöse Schwäche, Anfälle Epilepsie
Schlaflosigkeit etc.

Anker Congo-Pillen

Geeignetes Mittel gegen Verstopfung.

Anker Stomakal

Bestes Mittel gegen Magenbeschwerden.

Elixir Depurativo für Kinder

alleinig hergestellt vom Apotheker J. M. KEHL

Bestbekanntes Blutreinigungsmittel für Kinder. — Heilt alle Hautkrankheiten wie Ausschlag, Hitzblattern, Flechten, Kopfausschlag etc. jeglichen Ursprungs.

Laxoid „Rueff“

Pastillen gegen Erkältung und deren Folgen.

Aeidol Pepsin

Verdauungsbeförderndes Mittel, vorzüglich gegen Seekrankheit und Katzenjammer.

Unschädliches Blutreinigungsmittel für jedes Alter Richters Anker-Sarsaparillan.

en gros

Zu beziehen durch

en detail

Companhia Kehl Importadora, Rua S. Bento 25-A.

droben Elisa sich die Hände wund in unennbarem Verzweiflungsweh und flehte zu Gott, dass er sie von dem Leid erlösen möge, welches sie kaum auf sich genommen hatte und welches ihr dennoch das Herz schon schier zu zermalmen drohte.

Und doch! Was stand ihr jetzt erst bevor!

12.

Ein Bubenstück.

In ungnädigster Laune von Ziska entlassen, welche im Jägerhause vergeblich auf den Doktor gewartet hatte, gelangte Molnary, selbst ernstlich verstimmt, am Abend von Hönig's Abreise in die Fogarasgasse, in welcher ein Weinhaus zweifelhafter Güte lag. Das tolle Musizieren einer Zigeunerkapelle schallte bis auf die stille Strasse hinaus, und um seinen Aerger zu verschneiden, trat Molnary in das Lokal, welches eine Reihe von Zimmern aufwies, deren letztes als Spielzimmer für die Eingeweihten benutzt wurde und durch einen Vorhang von den andern abgesondert war.

Nicht die Absicht, sein Glück zu versuchen, sondern vielmehr lediglich die Neugierde trieb den jungen Offizier, diesen Vorhang aufzuheben und die Spieler zu mustern, und wie er es vorausgesetzt hatte, fand er ihm bekannte Gesellschaft.

Karger sass am Färbeltische und spielte so eifrig, dass er den Eintretenden gar nicht bemerkte. Auch Szartory war anwesend; er machte den Zuschauer dazu, wie sein präsidentlicher Schwiegerpapa auf dem besten Wege war, die vierhundert Gulden, welche er ihm am Morgen erst gegeben hatte, zu verlieren.

«Er ist unverbesserlich!» wandte der Ungar sich an Molnary. «Ich schäme mich fast, in seine Familie einzuheiraten. Kommen Sie mit mir nach vorn. Die Zigeuner sind mir lieber, als solch ein Verschwender!»

Molnary tat ihm gern den Gefallen; sie nahmen in der unmittelbaren Nähe der Musikkapelle Platz; die Kellnerin brachte Wein und Gläser und Molnary stiess mit Szartory an.

Aus Freude über den vornehmen Zuwachs ihrer Zuhörer fiedelten die Spielleute sinnverwirrend darauf

los; besonders gab sich der Bassist, der Führer der Truppe, die erdenklichste Mühe, durch Grimassen und gewagte Bewegungen ihre Aufmerksamkeit zu erregen.

Der Bassspieler und Aelteste der Bande war eine auffallende Erscheinung. Schwarz wie ein Neger, mit weissem, wallendem Haar und Bart, überragte er alle Musikanten um Kopfeslänge. Sein Anzug bestand aus einem verschlissenen, blauen Husarendolman, mit gelben Schnüren und silbernen Knöpfen besetzt, aus weiten leinenen Beinkleidern und einem breiten Leinenkragen, der ihm bis an die Ohren reichte, während seine kumpane Stiefelhosen und rote Westen mit weiten Hemdsärmeln trugen. Der Bassist kannte sein Handwerk; er wusste die Guldenzettel seiner Zuhörer vortrefflich zu apportieren. Dann klebte er die angefeuchteten Geldscheine auf eine leere Sauerwasserflasche und bearbeitete mit dieser die Saiten seines Instruments, bis er beim Schlussakkord das Glas auf dem Halse des Basses zerschmetterte, ein Spass, der regelmässig mit donnerndem Eljen bejubelt wurde.

«Sag', Zigeuner,» redete Szartory den Alten an, als die Spielleute einen rauschenden Esardas beendet hatten, «wie heissest du?»

«Közerös Janos, Euer Gnaden zu dienen!» antwortete der Schwarzweisse, dem Blick des Fragers ausweichend.

«Gibt es noch mehr Bassisten, wie du, hier in Ezeben, die weisse Haare und einen weissen Bart haben?» fragte Szartory mit zwinkernden Augen.

«Glaube nicht, Euer Gnaden,» antwortete der Zigeuner. «Ich bin wohl der einzige; nicht viele werden bei dem Hundeleben so alt, und ich habe schon die Siebzig auf dem Rücken.»

«Und hast das Stehlen doch noch nicht vergessen!» fuhr der Ungar ihn an. «Du bist es, Kerl, der uns beim Florianufeste draussen im Walde aufspielen sollte. Sobald ich aber den Rücken wandte, hast du mit deiner Sippschaft meinen Issipu halbtot geschlagen und geraubt, was eure Finger nur packen konnten. Wart' nur, Zigeuner, dafür rechnen wir schon noch ab! Fürs erste aber spiel jetzt, dass die Saiten reissen!»

Die Musikanten, von denen keiner ein reines Gewissen hatte, liessen sich das nicht zweimal sagen und stimmten, um den gestrengen Herrn zu beruhigen und zugleich dem Offizier zu schmeicheln, den Rakoczymarsch an.

Immer neuen, besseren und stärkeren Wein setzten die Kellnerinnen auf den Tisch, und immer klirrender stiessen Molnary und Szartory ihre Gläser aneinander.

«Da sitzen wir am Abend wieder zusammen, wie wir am Morgen bei einander gegessen haben,» rief Szartory, «und so werden wir beisammen bleiben, bis unsere Hochzeiten gefeiert werden.»

«Unsere?» seufzte der Offizier kopfschüttelnd. «Ich sehe noch kein Ende mit der meinen!»

«Kommt Ihnen der Deutsche auch ins Gehege?» fragte Szartory stachelnd. «Wozu sind Sie denn Husar? Stich ihn aus, Bruder, mach's so wie ich!»

«Sie sprechen von Doktor Hönig?» fragte Arpad. Szartory nickte eifrig.

«Von wem wohl sonst?» bestätigte er. «Der Mensch hat ein rasendes Glück bei den Weibern, das heisst, bei allen, ausser meiner Braut. Ist es nicht leicht möglich, dass auch unsere walachische Freundin sich in ihn verliebt hätte?»

«Unsinn!» flammte Arpad auf. «Ein Husar macht keinem Zivilisten Platz! Ein Husar siegt immer! He, Zigeuner, Esardas, Esardas, ich will tanzen!»

Er warf dem Bassgeiger eine Fünfguldennote zu, welche dieser sofort auf die Borseggerflasche klebte und so den Takt angab. Die Musiker fielen mit rauschendem Spiel ein. Mit einem Sprunge stand Molnary auf dem Tische und fing an, sich im Tanze zu wiegen. Szartory folgte ihm ausgelassen und beide führten auf der Tischplatte zum allgemeinen Ergötzen einen Esardas auf.

Ihr Beispiel wirkte ein Tollwurz. Studenten und Studier, Bürger und Bauern, alle, die anwesend waren, sprangen auf zum Tanze, auf Tischen, Bänken und Fussboden, dass alles klirrte und krachte und Gläser, Flaschen und Teller in Stücke gingen. Die Zigeuner luedelten wie rasend, und als die Ungarn sich müde im klirrenden Tanze gesprungen hatten, begannen die Spielleute eine rumänische Hora, und alles drehte sich im wirbelnden, sinnverwirrenden Rundtanze, bis die Teilnehmer erschöpft niedersanken, wo sie eben Platz fanden, während die Kellnerinnen, welche sich bei der Hora mitgedreht hatten, bereits wieder eilten, neuen Wein herbeizuschaffen, um die gesunkenen Geister frisch zu beleben.

Szartory aber überlegte schmulzend, wie er diesen lustigen Abend würdig beschliessen könne.

«Eine Hetz muss es sein, wie sie noch gar nicht da gewesen ist!» murmelte er. «Halt, ich hab's! So schlage ich zwei Fliegen mit einer Klappe.»

Auch die Zigeuner ruhten, von ihrer Fiedelei erschöpft, aus. Die meisten hatten sich eine selbstgefertigte Zigarette angezündet; der Klarinist labte sich an geschenktem Wein; der weisshaarige Bassist war im Stehen eingeschlafen und dann auf einen Stuhl gesunken.

Diesen Alten hatte Szartory sich zur Zielscheibe seines Juxes, wie er es nannte, ausersehen. Auf dem Tische, an welchem er sass, lagen alte Zeitungen. Aus einer derselben faltete er einen Fidibus, zündete diesen an und hielt ihn brennend plötzlich unter den weissen, langen Bart des schlafenden Musikanten.

Mit einem Schrei der Angst und des Schmerzes sprang dieser empor, sowie die Barthaare hell aufloderten. Vergeblich griff er mit beiden Händen nach dem Gesicht; das Feuer schlug schon bis zu den Augen empor, verzehrte die buschigen Brauen und steckte das lange Haupthaar, welches ihm in Schlummer über die Stirn gefallen war, in Brand. Vor seinen Augen nur Lohc und Feuer erblickend, stürzte der Unglückliche über den Bass, den er gegen seine Schulter gelehnt hatte, trat mit den Füßen in das kostspielige Instrument, dass es in Stücke ging, und schlug heulend der Länge nach auf den Fussboden hin.

Die Kellnerinnen, für ihre leichten Kleider fürchtend, drückten sich zeternd in die Ecken; die Musikanten schrien Feuer; wussten sie im Augenblick doch gar nicht eigentlich recht, was geschehen war. Die Gäste riefen nach Wasser und Decken, liefen durcheinander und begossen schliesslich den brennenden Bassspieler mit Wein in solcher Menge, dass die Flamme erlosch. Szartory aber lag auf seinem Stuhle neben Molnary und lachte wie ein Teufel.

«Siehst du, Zigeuner? Das ist für den Diebstahl auf Florianu!» schrie er in den Lärm hinein, mit Händen und Füßen strampelnd. «Hussa, das ist eine Hetz! Eljen!»

Die Zigeuner betrachteten den Jubelnden mit giftigen Blicken, da sie den Sachverhalt erkannten. Aber keiner wagte es, den verletzten Gefährten zu rächen. Scheu drückten sie sich beiseit, hoben den wie blind

Dahintaumelnden, dem die weissen Haare im Gesicht und am Kopf fast ganz abgesehen waren, empor und verbanden ihm die geblendeten Augen mit einem nasen Tuche.

«Mein Bass, mein Bass!» jammerte der Beklagenswerte dumpf-schluchzend. «Herr, gib mir meine Augen wieder! Womit soll ich mich ernähren? Was fang ich ohne Bass und ohne Augen an?»

«Hole dich der Teufel, Zigeuner! Wenn du nicht mehr sehen kannst, kannst du nicht mehr stehlen! Flick deinen Bass! Und nun, Freunde, werft die Zigeuner auf die Strasse! Ich zahl' ein Fass Wein!» rief Szatory.

Unter Hallöh und Eljen wurden die Spiellente hinausgedrängt, der Verwundete mit ihnen. Keiner der Unbarmherzigen dachte daran, welchen Verlust, welchen Schmerz der Arme erlitten. Man freute sich nur des tollen Spasses. An die Grausamkeit, die unaussprechliche Rohheit, welche hier geschehen war, dachte niemand, als das Fässchen Rotwein aufgelegt wurde.

Molnary sah dieser Szene mit ärgerlichen Blicken zu, aber er war doch in seinen Vorurteilen gegen Zigeuner zu sehr befangen, um als ihr Schützer aufzutreten. Handelte es sich doch um die Parias auf ungarischem Boden. Er bedeutete dem Wirt, die Trümmer des Kontrabasses zusammenzulesen, und gab ihm eine Zehnguldennote, damit der Eigentümer das Instrument leimen lassen könne. Hierauf verliess er das Gasthaus, welches die hinausgeworfenen Zigeuner wie verjagte Wölfe umschlichen, während drinnen die wildeste Lust weiter tollte, — der krassste Kontrast zu der hier verübten Schandtat.

13.

Gewonnenes Spiel.

Elisa hatte die Nacht ruhelos verbracht. Unerklärliches ging in ihr vor. Als aber der Morgen gekommen war, stand der Entschluss in ihr fest, das Haus zu verlassen, um von dem Freunde den Widerruf seiner treulosen Worte zu erleiden, und eben stand sie im Begriff, diesen Vorsatz auszuführen, als der Briefträger ihr ein Schreiben brachte, welches all ihren Plänen zuvorkam.

Von banger Ahnung erfasst, riss sie den Umschlag auf, dessen Adresse die ihr nur zu wohl bekannte Handschrift des Doktors trug, und las:

«Teure Elisa! Bei meinem Scheiden aus Hermannstadt sende ich Ihnen mit herzlichstem Grass ein schmerzliches Lebewohl. Ich muss Ihnen gestehen, dass Ihre unerwartete Verlobung nicht zum mindesten zu meinem Entschlusse beitrug, diese Stadt zu verlassen, welche noch vor kurzem all meine Hoffnung für die Zukunft in sich schloss. Es war eine Täuschung, welche ich verwirren muss. Um mich der Trauer um mein verlorenes Glück nicht allzusehr hinzugeben, will ich mich fortan in den Dienst der leidenden Menschheit stellen, ja, mit meinem Leben, an dem mir nichts mehr liegt, für die Rettung und Heilung von Kranken

eintreten, die vielleicht ohne mich einem fürchterlichen Tode verfallen. Seien Sie glücklich mit dem Manne Ihrer Wahl, welche zu beklagen oder zu preisen mir nicht ansteht. Gottes Segen auf Ihr Haupt! Ob ich wiederkehren werde, weiss ich nicht; das weiss der Allmächtige allein. Fragen Sie nicht, wohin ich gehe, aber bewahren Sie ein freundliches Andenken Ihrem Georg Hönig.»

Vor Schmerz laut aufschreiend, war Elisa nach dem Lesen dieses Briefes zusammengesunken, und so fand Ziska das junge Mädchen, als sie einige Minuten später eintrat.

«Lies das!» waren Elisa's heftige Worte, als die Rumänin sich nach ihrem Kummer erkundigte. «Alles war also Trug und Gaukelei, und du, du ganz allein bist schuld daran, dass es so gekommen ist!»

Sie wies auf dem Brief, der neben ihr auf dem Tische lag, und Ziska, leichenblass im Gesicht, ergriff ihn mit bebenden Fingern. Die Zähne auf die Unterlippe pressend, überflog sie die eilig hingeworfenen Zeilen und legte den Brief dann vorsichtig, scheu auf die Tischplatte zurück. Nicht einen Augenblick verlor sie die Fassung. Mit verächtlich gekräuselten Lippen deutete sie mit dem Zeigefinger nach dem Papier.

«Ich finde es sehr unstatthaft, einer Braut solch einen Brief zu schreiben,» sprach sie mit harter Betonung. «Nicht genug, dass der Herr Doktor sein Irevellhaftes Spiel mit dir getrieben hat, — frivol hinterlässt er dir auch noch in der Abschiedsstunde diesen Stachel!»

«Das ist alles, was du mir darüber zu sagen hast?» fragte Elisa, die Fremdin empört anblickend, welche kalt, wie eine gänzlich Unbeteiligte vor ihr stand.

«Nein, noch nicht alles!» entgegnete diese mit scharfer Stimme. «Der Mann hat sich wie ein Narr benommen und sein Spiel auf die Spitze getrieben. Wie bei dir, hat er bei mir den larmoyanten Schäfer gespielt und, als er sah, dass seine Werbung vergeblich war, das Weite gesucht, ohne es der Mühe wert zu halten, sich zu verabschieden. Ich verzichte gern darauf, denn mir wurde dadurch eine unangenehme Szene erspart; doch beweist sein Benehmen nur meine Behauptung, dass wir es mit einem Glücksjäger zu tun gehabt haben, dem hier der Boden zu heiss geworden ist und der nun hofft, dass ihm anderswo leichtere Erfolge winken.»

«Ich glaube dir nicht, ich glaube dir nicht!» rief Elisa ausser sich. «Das Herz dieses Mannes war rein von Selbstsucht. Er war ein ehrlicher Charakter, und er liebte mich.»

«Und mein Geld!» sagte Ziska verächtlich. «Während er dich anschnachtete, steckte er seine Hand nach meinem Besitz aus, dem ich eine erträgliche Zugabe gewesen wäre. Aber ich war ihm zu klug; ich durchschaute ihn und wies ihm die Tür.»

«Wann ist das geschehen?» forschte Elisa.

«Gestern, kurz vor deiner Verlobung,» war die unverfrorene Antwort der Listigen. «Ich glaubte ihm nicht, als er sprach: Ich liebe Sie, ich bete Sie an. Dergleichen sagt mir Molnary alle Tage, und ich überlege dennoch reiflich, ob ich ihm meine Hand geben soll. Dabei ist der adlige Offizier doch wahrhaftig ein schönerer Mann und feinerer Kavalier, als der Deutsche, der lediglich hierher gekommen war, um im Trüben zu fischen.»

«Es ist leicht, den Mann zu verdächtigen, der sich nicht mehr verteidigen kann!» warf Elisa ein.

«Habe ich ihn auf die Reise geschickt?» fragte Frau



Wunderbares Hühneraugen-Mittel

Zu haben in allen Apotheken, Droguerien und besseren Schuhgeschäften.

Fabrikant **Frederico J. Horn**.

Rua Joaquim Carlos 11,

S. Paulo.

Dobrulengu spitz. «Er ging fort, wie der Dieb in der Nacht, ohne sich von seinen besten Freunden zu verabschieden. Ich wette, nicht einmal Molnary weiss es, und der hat ihm doch das Leben gerettet.»

«Was sagst du da?» rief Elisa.

«Nun ja, ich will es dir bekennen.» gestand Ziska scheinbar ein. «Durch seinen Leichtsinns bei deiner Operation und seinem scheinbaren Ritterdienst, den er nur, um Reklame für seine Praxis zu machen, dir erwies, hatte sich Hönig eine Blutvergiftung zugezogen, welche für ihn hätte verhängnisvoll werden können, wenn Molnary ihm nicht rechtzeitig genug Alkohol eingeflösst hätte, um die Gefahr zu beseitigen.»

«So war also die Trunkenheit, von der du gesprochen, nur eine Lüge? Er litt für mich, und du sprachst von den Folgen seiner Unmässigkeit?»

«Sollte ich dich unnötig aufregen? Dein Zustand verbietet mir, die Wahrheit zu sagen.» entschuldigte Ziska sich, ärgerlich auf sich selbst, dass sie sich verplaudert hatte. «Gefährlich ist Hönig's Befinden, dank meines Freundes Geistesgegenwart, aber nie gewesen.»

«Ich glaube es nicht, ich glaube dir nicht!» rief Elisa abermals. Riesengross stieg die Ueberzeugung in ihr auf, dass sie das Opfer einer schändlichen Intrigue geworden war. Aber durfte sie die Freundin einer Lüge zeihen, da sie doch selbst die Worte gehört, mit denen er jener seine Liebe erklärt und um ihre Gegenliebe gefleht hatte?

«Wenn meine Rede dir unwahr erscheint, so frage doch Molnary.» sagte die Witwe ungeduldig, während ein grausamer Zug ihre Lippen umspielte. «Er war gegen meinen Willen zufälliger Ohrenzeuge bei Hönig's Erklärung. Es hätte wenig gefehlt, so wären die beiden Nebenbuhler aneinander geraten.»

«Ich selbst habe es ja gehört!» klagte Elisa, ihr Geheimnis preisgebend. «Und die Verzweiflung über das Gehörte einzig veranlasste mich, Szatory's Werbung anzunehmen. Ich gab ihm mein bindendes Wort, und nun ist alles vorbei!»

Die Dobrulengu lachte hämisch. Also hatte sie doch richtig gefolgert. Nun musste es ihr leicht werden, als Siegerin aus dem Doppelspiel hervorzugehen.

«Du klagst recht vielversprechend für eine Braut, die erst gestern einem Ehrenmanne das Versprechen gab, ihm zu heiraten!» höhnte sie das arme Mädchen. «Du solltest dir die Sache noch ein wenig überlegen. Vielleicht wartest du lieber auf den Nimmermehrstag, an welchem der liebe Doktor zurückkehren wird.»

«Bei Gott, ich täte es, wenn —»

«Wenn dein Herr Papa nicht wäre, der über dein Zögern zu Grunde gehen dürfte.» vollendete die Arglistige. «Deines Vaters Existenz, seine Ehre steht auf dem Spiele. Wenn du Szatory reizest —»

«Was weisst du?»

«Alles, jedenfalls mehr, als du glaubst, gleichviel, woher ich die Kenntnis habe. Versuche, den Mann zu vergessen, der dich betörte und voraussichtlich nie wieder deine Kreise stören wird.»

Elisa verhüllte ihr Antlitz und antwortete nicht mehr. War sie überzeugt? Keineswegs! Aber sie vermochte nicht weiter zu kämpfen. Was nutzte es ihr auch? Wusste sie doch nicht einmal, wohin der Geliebte entflohen war. —

Erst als die Dobrulengu in ihr Zimmer zurückgekehrt war, legte sie die Maske des Gleichmuts ab, welche sie vorgenommen hatte. Sie war ausser sich, zu welchem Zweck hatte sie nun getäuscht und gelogen, intrigiert und sich blossgestellt? Der Preis, des heim-

lich geliebten Mannes Besitz, war ihren Händen entschlielpt. Und nicht einmal ein Wort des Abschieds hatte der Schändliche, den sie gepflegt und dem sie geschmeichelt, für sie gehabt.

Sie zerriss das Spitzentaschentuch, mit welchem sie ihre Tränen getrocknet hatte, und die ganze Schale ihres Zornes musste Molnary auskosten, als er sich gegen Mittag zum Besuch einstellte.

«Sie wissen nichts von der Abreise des Doktors, trotzdem ich Sie bat, mir Nachricht über ihn in aller Frühe zu bringen!» fuhr sie den Lieutenant an, der scheinbar unbefangen wie ein Waisenkind zu ihr gekommen war und soeben unterwegs erst zufällig Hönig's Abreise nach Hamburg erfahren hatte. «Wahrhaftig, ich bin gut von meinen Freunden bedient. Meine Ritter übertreffen sich in Galanterie. Der eine reist fort ohne Abschied, der andere schläft bis in den Tag hinein, ohne es der Mühe wert zu halten, meine Bitten zu erfüllen!»

«Verzeihung, ich hatte Dienst, meine Gnädigste!» log Molnary, der nicht Lust hatte, seine nächtlichen Abenteuer zu erzählen. «Von dort kam ich sofort hierher. End der Doktor? Lassen Sie ihn doch reisen. Er braucht wohl Luftveränderung, weil seine Liebste einen andern nimmt. Ich wette, zur Hochzeit ist er längst zurück.»

«Wohin ist er gereist?»

«In der Richtung nach Pest, vielleicht nach Wien oder weiter. Was kümmert es mich? Wenn er es mir nicht sagen will, frage ich auch nicht danach. Schöne Ziska, wir werden auch ohne diesen Deutschen sehr angenehm leben, vorausgesetzt, dass Sie endlich meine treue Liebe erhören wollen!»

«Sie setzen Falsches voraus, Herr Lieutenant,» entgegnete Frau Dobrulengu ihm scharf. «Ich denke gar nicht daran, einem Kavaliere fernerein mein Vertrauen zu schenken, der mich hintergeht.»

«Terent — verzeihen Sie gütigst!» rief Arpad erschrocken. «Was belieben Sie gegen mich ins Feld zu führen? Ich kann den Doktor doch nicht wie ein Kind hüten. Er ist mir halt ausgekniffen: er wusste schon, warum, Sie nehmen sich einen andern Hausarzt: ich nehme mir einen andern Freund, und der Ausreisser ist ersetzt. Basta!»

«Nichts basta! Auch ich werde auf die Reise gehen: vielleicht treffe ich anwärts mit Hönig zusammen und werde ihm Ihren Gruss bestellen!» versetzte Ziska spitz.

«Das werden Sie bleiben lassen!» sagte Molnary ruhig. «Das gebe ich nicht zu!»

«Mit welchem Rechte wollen Sie mir das verbieten?» fragte Ziska, sich stolz aufrichtend. «Noch sind Sie weder mein Gatte, noch mein Verlobter, ja, nicht einmal mehr mein Freund. Ich kündige Ihnen jede Gemeinschaft!»

«Bitte ergebenst, aber ich weiss doch, dass Sie den vielgeehrten Doktor nicht aufsuchen werden, denn der Ort, wohin er gegangen, ist kein Aufenthalt für lebenslustige Damen.»

«Also Sie wissen, wohin Hönig reiste?»

«Dr. Liebmann hat es mir verraten,» antwortete der Offizier, der sich mit seiner Unbefangenheit in die Enge getrieben sah. «Unser Freund fuhr nach Hamburg!»

«Nach Hamburg? Weshalb gerade nach dieser Stadt?»

«Weil dort seine Heimat ist und er dort Arbeit in Hülle und Fülle findet. In Hamburg ist die Cholera.»

«Die Cholera? Entsetzlich!» rief Ziska, aufsprin-

gend. «Damit kommt seine Reise einem Selbstmord gleich!»

«Jedenfalls ist es eine heroische Tat!» meinte Arpad ernst. «Dr. Liebmann nannte sie so. Wahrscheinlich verliess uns Hönig infolge des Aufrufs des Hamburger Senats, der Aerzte zur Bekämpfung der Seuche entbietet. Darum verzeihe ich unserem Freunde auch, dass er ohne Abschied fortging. Er mochte sich nicht beeinflussen lassen und wollte uns den Schmerz nicht antun, dass wir ihm in Todesgefahr wissen sollten. Nicht wahr, schöne Ziska, Sie reisen nicht nach Hamburg?»

«Ich werde es mir überlegen,» antwortete die Gelehrte kleinlaut. «Aber ich wünsche, dass Hönig's Reiseziel verborgen bleibt; vor allem darf Elisa nichts davon erfahren; sie würde sich sehr darüber grämen.»

«Ich werde ihr, auf Ehre, nichts sagen. Aber nun sind wir doch auch wieder gute Freunde, schöne Ziska, nicht wahr? Ich denke ja nur an Sie und lebe nur für Sie. Ich bin Iretwegen sogar schon ein schlechter Soldat geworden, weil ich vom Dienst nichts mehr wissen mag. Wenn Sie mich nicht bald erhören, gnädige Frau, dann bekomme ich den blauen Bogen und werde als unbrauchbarer entlassen.»

«Sie sollten sich dies unterstehen! Sie dürften mir nicht wieder unter die Augen kommen!» drohte Ziska ihm.

«Ah! So darf ich, wenn ich im Dienst bleibe, also hoffen?» ergriff er gewandt die Gelegenheit und gleichzeitig ihre Hand.

Sie entzog ihm dieselbe nicht. Ein rascher Entschluss war in ihr zur Reife gelangt.

«Mehr noch!» antwortete sie ihm mit Nachdruck. «Sie dürfen erzählen, dass Sie mein Verlobter sind. Wohlweisslich bitte ich zu betonen, dass ich Ihnen bereits zu Florianu mein Jawort gegeben habe, um einer jeden Kombination lebenswürdiger Freundinnen in Bezug auf Hönig's gleichzeitige Abreise von vornherein zu begegnen!»

«Ich werde einen jeden fordern, der eine derartige Idee aussprechen sollte!» beteuerte der Lieutenant. «Nun aber habe ich mich zu empfehlen!» Er salutierte stramm vor ihr. «Jetzt ruft mich der Dienst. Ist der

aber getan, so reiche ich noch heute meinen Dispens zum Heiraten ein!»

Stürmisch schloss er seine Angebetete in seine Arme und küsste sie ungestüm. Dann mit einem Elfen eilte er sporenklirrend zur Tür hinaus.

Ziska sah ihm seufzend nach. Ihr Gesicht trug nichts weniger als die Züge einer glücklichen Braut; sie waren im Gegenteil müde und enttäuscht, als ob ihre Trägerin dem Weinen näher sei, als dem Lachen. Aber gewaltsam versuchte sie, sich mit ihrer Lage auszusöhnen, indem sie Mademoiselle Richette zu sich beschied und dieselbe beauftragte, ihre Verlobung in dem mit Molnary verabredeten Sinne in die hauptstädtische Presse zu lancieren. Ihr Reichtum berechtigte sie, auf eine solche Bevorzugung Anspruch zu erheben.

«Zwar ist Molnary nicht ganz nach meinem Geschmack, der Blonde wäre mir lieber gewesen,» reflektierte sie. «Aber was will man machen? Wenn wir armen Frauen den nicht heiraten können, den wir lieben, so heiraten wir den, der uns liebt. Es ist die alte Geschichte, aber mir soll sie das Herz nicht brechen. Dass auch Elisa ihn nicht bekommt, darf mir ein Trost sein. Darin habe ich wenigstens gewonnenes Spiel!»

Gewonnenes Spiel! Was die Arglistige mit Triumph erfüllte, für ein armes Menschenkind war es der Inbegriff allen Jammers.

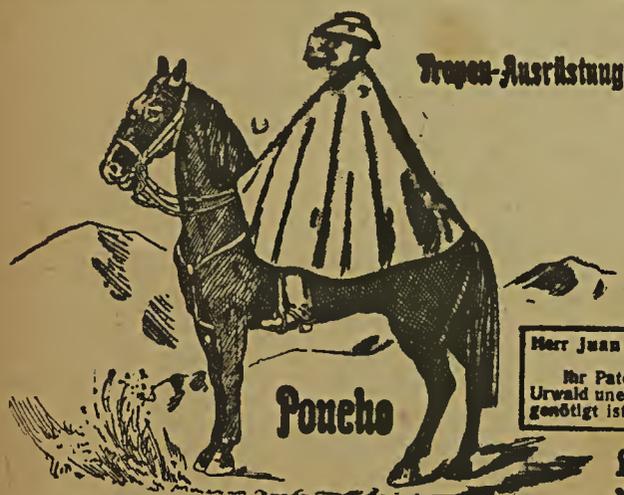
Völlig gebrochen lag Elisa auf ihren Knien und rang ihre Hände in grenzenloser Verzweiflung.

«Betrogen! Betrogen!» war der einzige Schrei, der ihre Seele durchgelte. «Und keine — keine Rettung!»

14.

Die Hochzeit.

Karger hatte ein neues Leben begonnen. In jener Nacht, in welcher Szatory des greisen Bassgeigers Bart in Brand gesetzt und den Unglücklichen fast seines Augenlichtes beraubt hatte, hatte ihn ein heftiger Abscheu gegen die bisherige Existenz überkommen. Einige Geschäfte führten ihn nach auswärts, so dass er dem Spieltische ferubleiben musste. Auch nahmen ihm die Vorbereitungen zu Elisas Hochzeit in Anspruch. Da sein Schwiegersohn die Kosten selber tragen wollte, so dachte er nicht an das Sparen; im Gegenteil, die Feier sollte so prächtig wie nur möglich ausfallen, die



Schlafsack im Gebrauch



Schlafsack
zusammengelegt
Gel-Mäntel
Gummi-Mäntel
Auto-Bekleidung

(Warm gefüttert)

Patent-Schlafsack

mit poröswasserdichtem Ueberzug
(wie obenstehende Abbildung) mit abknöpfbarem weichem la. Luftkissen und Windschirm, aus sehr weichem Stoff hergestellt, äusserst praktisch für die Reise, auf der Jagd, bei Gebirgstouren, für die Tropen, im Manöver etc.

Das Lager ist im Augenblick hergerichtet und ebenso rasch wieder zusammengelegt.

Preis für grosse Person . M. 35,—
" " sehr grosse Person " 38,—
Schlafsack Qual. II, für grosse Person . . M. 20,—

wiegt nur 2 1/2 Kilo

Herr Juan Jorge de Sprockhoff
La Marianita, Argentinien.
Ihr Patent-Schlafsack ist mir hier im Urwald unentbehrlich geworden, wenn man gezwängt ist, im Freien zu übernachten.

Loden-Anzüge u. Loden-Mäntel in allen Façons und Qualitäten.

Wasserdichte Ponchos.

Grösse ca. 230 x 150 cm. Reiter und Pferd bedeckend.

Qualität: Gewicht p. Stück Preis p. Stück

Mantelstoff grau oder braun meliert (Baumwolle)	600 Gramm	M. 14.50
Himalaya-Loden	700 " "	" 18.50
Kamelhaar-Loden II hochfein	700 " "	" 25.—
" " " "	1000 " "	" 30.00

Ferd. Jacob in Koeln 20, Rhein.



Gäste zahlreich und vornehm, die Speisen und Getränke auserlesen sein.

«Man soll von dieser Hochzeit sprechen,» sagte er sich mit vieler Befriedigung. «Elisa soll für ihre Aufopferung wenigstens durch Praecht und Reichtum entschädigt werden. Aber ich fürchte, ihr ist alles gleichgültig. Wenn nur der Schein nicht wäre, den der Gauener in Händen hat, meiner Seele, ich riete ihr selber davon ab, ihn zu heiraten!»

Szartory stellte sich täglich in Karger's Hause ein. Er war aufmerksam gegen Elisa und brachte ihr Blumen und kleine Geschenke, für welche sie meist nur einen kühlen Dank hatte, denn unablässig zeigte sich der Bräutigam eifersüchtig und verdarb durch seine galligen Reden und heftigen Ausfälle auf jeden Bekannten, der mit Elisa in Berührung kam, den guten Eindruck seiner Freigebigkeit. So protestierte er sogleich heftig gegen Molnary's Besuch, der nach Hönig's Abreise vorsprach, in der hauptsächlichsten Absicht, seine glückliche Verlobung anzudeuten.

«Es schickt sich nicht für eine Braut, Lieutenants zu empfangen; sie sind leichtsinnig und immer bereit, auf fremdem Gebiet zu jagen,» rief der Ungar zornig. «Merkt euch das und macht mich nicht böse. Du weisst, Herr Schwiegervater, dass ich dich in der Tasche habe!»

Karger seufzte und bat Molnary, nicht mehr höher als in den ersten Stock zu steigen, wo er Ziska stets bereit fand, seine Erörterungen über das ihnen bevorstehende Glück anzuhören, ohne sie indes zu einer erschöpfenden Antwort über den Termin bestimmen zu können.

«Der Brautstand ist viel hübscher, als der Ehestand,» pflegte sie zu sagen. «Zwei Monate nach Elisa's Hochzeit wollen wir weiter darüber sprechen.»

Warum gerade dieses Fest massgebend für ihre Verbindung sein sollte, wusste sie schwerlich selber, denn sie kam neuerdings mit der Freundin wenig zusammen. Elisa zeigte sich kühl und zurückhaltend und Ziska war zu stolz, ihre Freundschaft zu erbitten. Auch genierte sie Szartory's häufige Anwesenheit, der misstrauisch auf jedes Wort lauschte, welches die Damen austauschten; insbesondere durfte von Hönig keine Silbe gesprochen werden.

Dieser blieb für seine Freunde verschollen. Er korrespondierte nur mit Dr. Liebmann und teilte ihm Wissenswertes über den Stand der Epidemie mit; dann blieben die Briefe aus und es verlautete, dass Dr. Hönig selbst ein Opfer der Cholera geworden sei.

Kein Rauch ohne Feuer! Georg war in der Tat von der fürchterlichen Krankheit ergriffen worden und lag in dem Barackenlazaret, in welchem er durch viele Wochen todesmutig und segensreich gewirkt, schwer danieder. Eine Hamburger Korrespondenz hatte ihn mit zwei anderen jungen Aerzten aus Süddeutschland tot gemeldet.

«So stirbt ein Held auf dem Felde der Ehre,» sagte Molnary, als er seiner Verlobten die traurige Nachricht brachte.

Jetzt erst erfuhr Elisa Karger, dass Hönig in seiner Eigenschaft als Arzt nach Hamburg gereist war. Szartory brachte ihr die Zeitungsnotiz mit grausamer Freude.

«Nun wird der schöne Deutsche kein Unheil mehr mit seinen blassen Wangen und blauen Vergissmeinnichtaugen stiften,» sagte er, sich die Hände reibend. «Er ist dort ganz auf seinem Platze, wie ich hier auf dem meinen, Fräulein Braut!»

Elisa bezwang sich, dem Boshaften nicht den Schmerz zu verraten, der ihr Innerstes durchbebte. Es war ihr schon lange kein Geheimnis mehr, dass Georg ihretwegen die siebenbürgische Hauptstadt verlassen hatte. Dass er aber ihretwegen vielleicht die Gefahr aufgesucht habe, das erfüllte sie mit verzweiflungsvollem Schmerz.

Als Szartory sie verliess, warf sie sich jammernd auf den Boden nieder und rang die Hände in hoffnungsloser Seelenpein.

«O, dass der Tod mich mit ihm vereinigen möchte!» war ihr einziger Gedanke. «Dass ich sterben könnte, bevor das entsetzlichste Los mich trifft!»

Karger befürchtete einige Tage ernsthaft, dass seine Tochter alle Hochzeitszurüstungen zunicht machen würde. Sie war geistig und körperlich vollkommen gebrochen und musste das Bett hüten. Aber der starke Organismus siegte. Elisa sollte erfüllen, was sie in jener Stunde der Uebereilung gelobt hatte.

Der Hochzeitstag brach an und zur festgesetzten Stunde erschien der unerbittliche Freier im Hause Kargers, um seine Braut zum Altar abzuholen.

Schon tags vorher hatte er die silbersehimmernde Atlasrobe, den duftenden Myrtenkranz, den Schleier, und einen blitzenden Diamantenschmuck ins Haus gebracht und mit selbstzufriedenem Lächeln vor Elisa's Blicken ausgebreitet. Sie hatte die Gegenstände mit traurigen Blicken betrachtet und war statt in Jubel in Tränen ausgebrochen.

Als jedoch der Wagen vorfuhr, der das Paar nach der Kirche bringen sollte und Elisa ihrem Bräutigam die behandschuhten Finger reichte, sah man es ihr nicht an, dass sie die ganze Nacht in Jammer und Gebet zugebracht hatte. Wohl waren ihre Blicke verschleiert, ihre Wangen bleich, ihr Gesicht ernst, aber das gehörte zur Feier des Tages und passte vorzüglich zu ihrem durchsichtigen Teint.

Szartory bemerkte mit Befriedigung, wie vornehm seine Braut aussah, und küsste ihr entzückt den vollen Arm, als er sie an den Wagen geleitete.

Ziska schloss sich ihnen in einer pompösen, topasfarbenen Atlastoilette an, welche mit ihrer brünetten Erscheinung herrlich harmonierte. Sie war Trauzeugin und hatte die Braut eigenhändig gekleidet, was sich diese mit apathischer Lenkbarkeit gefallen liess. Molnary und der Oberlieutenant Rogaczy, beide in Paradeuniform, mit Kalpak und Dolman angetan, gaben ihnen das Geleit, ebenso wie Dr. Liebmann; dessen Gattin, eine Sächsin aus Kronstadt, Elisa unter Tränen küsste, als sie über die Schwelle der Kirche schritt. Das war in ihrer Heimat so Sitte.

Ogleich die Braut protestantischen Glauben war, wurde die Trauung dennoch im katholischen Dom vollzogen, denn Szartory war Katholik. Die pomphafte Zeremonie machte auf Elisa einen tiefen Eindruck und rüttelte sie aus dem Zustand der Gleichgültigkeit auf, in welchen sie verfallen war.

Die Kirche war überfüllt von eingeladenen Gästen und neugierigem Volke. Allerlei widersprechende Gerüchte über den Schluss dieses Ehebündnisses waren in die Oeffentlichkeit gelangt. Man beneidete die Braut wegen des Reichtums des Freiers; man bemitleidete sie wegen des bösen Rufes des Freiers; man bewunderte, dessen sich Szartory erfreute, als Lebemann und Wucherer, deren Schönheit und Jugend er bewunderte. Man nannte sie in ihrer Schönheit die verkaufte Braut, während man sich des Bräutigams Alter ins Ohr flüsterte.

(Fortsetzung folgt.)

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Eine nordamerikanische Unternehmung baut in Berlin ein riesiges Variété-Theater, das das grösste Vergnügungsetablissemment der Hauptstadt werden wird.

— Das preussische Herrenhaus stimmte der Erhöhung der Zivilliste des Königs zu.

— Der Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück wird sich am Montag nach Straßburg begeben, um mit dem Statthalter Grafen Wedel und der reichsländischen Regierung über die Reform der Verfassung von Elsaß-Lothringen zu beraten. An der Besprechung sollen auch 10 Vertreter des Landesausschusses teilnehmen.

— Das «Berliner Tageblatt» ließ den brasilianischen Gesandten Dr. Itiberé da Cunha über die Fahnenaffäre von Rosario da Santa Fé und ihre Folgen interpellieren. Der Gesandte sagte, daß diese Angelegenheit, wie schon Herr Drago mit Recht erklärt habe, keinen Konflikt zwischen den beiden Republiken hervorzurufen vermöge. Ueberhaupt sei, da Interessengegensätze nicht bestünden, an einen Konflikt nicht zu denken, am wenigsten an einen Konflikt um die Vorherrschaft, die keines der beiden Völker anstrebe. Brasilien werde stets gute Beziehungen zu der großen Nation am La Plata unterhalten, zu deren besten Kunden es gehöre.

— Ein Teil der Berliner Presse sieht in den gestrigen Ausführungen des vatican-offiziösen «Osservatore Romano» den Wunsch des Papstes, der Enzyklika die Schärfe zu nehmen.

— In der heutigen Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses beantwortete Herr von Bethmann-Hollweg die Interpellation wegen der Enzyklika. Er sagte, daß die Staatsregierung sofort nach dem Bekanntwerden des Textes jener Enzyklika den Gesandten beim Vatikan beauftragt habe, gegen die darin enthaltenen Beleidigungen der protestantischen Bevölkerung und der protestantischen Fürsten zu protestieren.

— Der Kaiser hat das Abschiedsgesuch des Staatssekretärs des Reichskolonialamtes, Dernburg, genehmigt. In einem Handschreiben spricht er sein Bedauern über den Rücktritt des Staatssekretärs und seinen Dank für die dem Reiche geleisteten Dienste aus. — Damit ist die Sühne gegeben worden, die das Zentrum verlangte. Dernburg war bekanntlich die Veranlassung zum Bruch Bülow's mit dem Zentrum gewesen, der die selig entschlafene Blockpolitik zur Folge hatte. Nachdem die Blockpolitik begraben und ihr Meister gegangen war, konnte auch Dernburg den Sieg des Zentrums nicht mehr lange überleben. Das stand seit Monaten fest.

— Das preussische Abgeordnetenhaus bewilligte vorgestern einstimmig die Erhöhung der Zivilliste des Königs um 2 Millionen Mark.

— Der letzte Wochenausweis der Reichsbank weist folgende Veränderungen auf: Verminderung des Metallbestandes um 8 Millionen Mark, der diskontierten Wechsel um 50 Millionen, der Lombarddarlehen um 21 Millionen und des Notenumlaufes um 59 Millionen.

— Der türkische Kriegsminister beabsichtigt, eine Automobilfahrt durch Deutschland zu machen. Er trifft am 18. d. M. in Berlin ein.

— Die Berliner Presse begrüßt Herrn von Lindquist, den Nachfolger Dernburg's, sympathisch. Der neue Staatssekretär des Reichskolonialamtes wurde am

15. September 1862 in Wostewitz auf Rügen geboren. Er studierte die Rechte, kam 1892 ins Auswärtige Amt und wurde 1894 als Richter und zugleich Vertreter des Landeshauptmanns nach Deutsch-Südwestafrika entsandt. Seit 1895 ständiger Vertreter des Gouverneurs und Oberrichter daselbst, wurde er 1900 Kaiserlicher Generalkonsul für Britisch-Südafrika in Kapstadt und im August 1905 als Nachfolger Leutweins Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika. Bei der Errichtung des Reichskolonialamtes wurde er als Unterstaatssekretär in dasselbe berufen.

— Die Regierung beabsichtigt, eine Gesetzesvorlage einzubringen, durch die den Bestrebungen der Standard Oil Company, sich auf Kosten der einheimischen Petroleumindustrie eine Monopolstellung zu sichern, ein Riegel vorgeschoben werden soll.

— Der Reichsrat berät augenblicklich in zweiter Lesung das Budget für 1910.

— Der römische Korrespondent des «Berliner Tageblatts» hat einen Kardinal, dessen Namen er nicht nennt, über die jüngste Enzyklika ausgefragt. Der Kardinal sagte, er wisse, daß der Kardinal-Staatssekretär Mery del Val dem preußischen Gesandten von Mühlberg mündlich erklärt habe, die Enzyklika «Carolus Borromäus» beziehe sich nicht im entferntesten auf die deutschen Protestanten. Sie solle vielmehr einzig und allein die französischen Modernisten treffen. Der Korrespondent bezweifelt jedoch, ob der betreffende Kardinal wirklich genau unterrichtet sei. Die preussische Regierung hofft, der Vatikan werde auf die durch den Gesandten überreichte Note eine befriedigende Antwort geben. In ihrer gestrigen Ausgabe sagt die «Norddeutsche Allgemeine Zeitung», das offiziöse Organ, daß die Erregung der evangelischen Bevölkerung über jene Enzyklika durchaus gerechtfertigt sei, angesichts der sehr deutlichen Bezugnahme auf die Protestanten. Sie beklagt die Gleichgültigkeit der Zentrums Presse gegenüber der Enzyklika und die Unterdrückung der auf die evangelischen Deutschen bezüglichen Stellen in der Veröffentlichung durch jene Blätter.

— Bei der 6tägigen Automobilfahrt von Charlottenburg nach Homburg, an der Prinz Heinrich von Preussen teilnahm, zeichneten sich in auffallender Weise die Daimler-Motorwagen aus.

— Auch der bayrische Gesandte beim Vatikan, Freiherr von Guttenberg, hat der Kurie einen Protest gegen die Beleidigung der evangelischen Deutschen durch die letzte Enzyklika überreicht. — Wenn Bayern auch 30 Prozent evangelischer Einwohner hat, so wird das allmächtige Landtagszentrum der Regierung dafür übel mitspielen.

— In Berlin fand eine Protestversammlung aus Anlass der Enzyklika statt, an der 4000 Personen teilnahmen. Es wurde eine Resolution angenommen, worin die Entrüstung der evangelischen Bevölkerung Deutschlands über die in der Enzyklika enthaltenen Beleidigungen ausgesprochen wird.

— Roosevelt hat dem Generaldirektor Ballin der Hamburg-Amerika-Linie ein Telegramm zugehen lassen, in dem er ihm seine Bewunderung über den auf dem Dampfer «Kaiserin Augusta Victoria» herrschenden Komfort ausspricht.

— Der Zwischenfall, der durch die Enzyklika «Carolus Borromäus» hervorgerufen wurde, ist noch immer nicht erledigt. Der Papst hat zwar durch Noten der Kurie verschiedentlich erklären lassen, dass eine Absicht, die evangelische Bevölkerung zu belei-

digen, ihm gänzlich ferngelegen habe, hat aber auf die Protestnote des preussischen Gesandten noch nicht geantwortet. Es verlautet, der König von Sachsen habe in einem Handschreiben an den Papst ebenfalls seine Verwunderung über den Ton der Enzyklika ausgedrückt. Ausser in Berlin fanden auch in einer ganzen Reihe anderer Städte Protestversammlungen statt.

— In Berlin trafen 38 brasilianische Offiziere ein, die im deutschen Heere dienen werden.

— Nach Telegrammen aus Rom hat die Kurie dem preussischen Gesandten von Mühlberg erklärt, daß die Enzyklika «Carolus Borromäus» nicht die Absicht habe, die evangelische Bevölkerung Deutschlands zu beleidigen, daß der Papst im Gegenteil mit dem deutschen Volke und seinen Fürsten sympathisiere. In diplomatischen Kreisen heißt es weiter, der Papst habe sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß die Enzyklika solche Erregung verursacht habe, und habe versprochen, anzuordnen, daß die deutschen Bischöfe dieselbe nicht veröffentlichen.

— Bezüglich des Gerüchts, dass demnächst eine internationale Konferenz wegen der Insel Krctá stattfinden solle, wird festgestellt, dass bisher noch keine Macht das Programm dieser Konferenz kenne.

— In der Nordsee wütet ein heftiger Sturm. Infolge desselben kamen im Hafen von Bremen mehrere Schiffsunfälle vor. Der Deutsche Postdampfer «Magdalena Rickmann» stieß mit dem Dampfer «Cuyaoga» der Standard-Oil Company zusammen. Beide Schiffe wurden beschädigt. Vor dem Hafen erfolgte ein Zusammenstoß zwischen dem deutschen Dampfer «Deike (?) Rickmers» und dem uruguayischen «Manuel del Cerro». Der letztgenannte sank, doch gelang es, die gesamte Besatzung zu retten.

— Im Ahrthal ging gestern eine Wasserhose nieder, die grosse Verwüstungen anrichtete. 150 Personen fanden den Tod. In Ahrweiler riss das Wasser ein im Bau befindliches Gebäude um, dessen Trümmer 15 italienische Bauarbeiter erschlugen.

Oesterreich-Ungarn.

— Der Reichsrat genehmigte den ersten Teil des Haushaltsvoranschlags.

— In Serajewo gab ein Sozialist fünf Revolvergeschüsse auf den Statthalter von Bosnien und Herzegowina, General Varesanin de Varés ab, die sämtlich das Ziel verfehlten. Darauf richtete der Attentäter die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Schuß ins Ohr. Das Attentat erfolgte während der Fahrt des Statthalters von der heute stattgefundenen Eröffnung des Landtages.

— Aus Innsbruck wird gemeldet, daß die letzten Regengüsse in Nordtirol Ueberschwemmungen veranlaßt haben. Viele Brücken wurden durch die Wassermassen weggerissen. Eine Reihe von Dörfern sind überschwemmt und die Sachschäden beträchtlich. Die Zahl der ums Leben gekommenen Personen ist noch unbekannt. Die Regierung hat Truppen abgesandt, um die Rettungsarbeiten zu unterstützen.

— Während der Budapester Flugwoche kamen mehrere Unfälle vor. Vier Flugapparate sind zertrümmert. Der Flieger Efimoff stürzte aus großer Höhe ab und wurde erheblich verletzt. Der Flieger Frey fiel mit seinem Apparat auf eine Zuschauergruppe, von der 6 Personen Verletzungen erlitten.

— Der Präsident der österreichischen Kommission für die Weltausstellung in Buenos Aires, Krupp, wird sich mit einer Anzahl von Industriellen nach Argentinien begeben, wo sie 3 Monaten verweilen werden.

Auch Besuche in Valparaiso, Montevideo, Santos und Rio sind geplant.

— In Belforte wurden einige Italiener verhaftet, die der Spionage verdächtig sind.

Schweiz.

— Die in Zürich tagende Versammlung der evangelischen Geistlichen des Landes hat eine Protestresolution gegen die Enzyklika «Carolus Borromäus» angenommen.

Niederlande.

— In Batavia starb der General van der Wellingen an der Cholera.

Italien.

— Der «Osservatore Romano», das Organ des Vatikans, veröffentlicht heute den Brief, den der Kardinalstaatssekretär Mery del Val an den preussischen Gesandten von Mühlberg als Antwort auf dessen Protestnote richtete. Der Brief erklärt, dass die Wendungen der Enzyklika gerade entgegengesetzt aufgelasst wurden, als sie vom Papste gemeint waren. In vätikanischen Kreisen hält man den Zwischenfall hiernit für erledigt. — Wie verhält sich die Sache nun eigentlich? Sind die Deutschen so dumm, dass sie nicht einmal eine lateinische Enzyklika richtig verstehen können, oder hat der Papst sich so missverständlich ausgedrückt, dass selbst die deutschen Zentrumsblätter es für ratsam fanden, die betreffenden Stellen nicht zu veröffentlichen? — Das vatikanische Organ verteidigt den Papst gleichzeitig gegen die Behauptung der antiklerikalen Presse, dass er aus Furcht vor Deutschland die Enzyklika zurückgezogen habe. Der «Osservatore» sagt, der Papst habe das gar nicht tun können, da die Enzyklika bereits im Amtsblatt des Vatikans veröffentlicht worden sei und nun als in der ganzen katholischen Welt verkündet zu gelten habe. Nur aus Vorsicht, weil er nämlich fürchte, dass die Verlesung der Enzyklika in den katholischen Kirchen Deutschlands Tumulte hervorrufen könnte, habe Pius X. die deutschen Bischöfe aufgefordert, dieselbe nicht zu veröffentlichen. — Diese letzte Behauptung ist eine Flagelei ersten Ranges. Der «Osservatore Romano» kann versichert sein, dass in Deutschland nicht nur die Protestanten, sondern auch die Katholiken die Kirche als Gotteshaus ansehen und dort keine Tumulte verursachen. Wenn den jesuitischen Redakteuren des «Osservatore» die Kirche als Vergnügungsort gilt, so berechtigt sie das noch lange nicht, ihre eigene unflätige Gesinnung auch den Deutschen unterzuschleichen. Klassisch ist übrigens die Rabulistik der Verteidigung. Also wenn die Enzyklika noch nicht im Amtsblatt gestanden hätte, dann konnte der Papst sie noch für ungültig erklären? Der Papst spricht also nicht dann als oberster Hirte und Lehrer der Kirche, wenn er eine Enzyklika abfasst, sondern erst dann, wenn die Druckmaschine ihren Segen dazu gegeben hat! Wir finden, die intransigenten Jesuiten mitsamt ihrem famosen Mery del Val reiten den Vatikan immer tiefer hinein. Kostet es wirklich so viel, einmal einen Fehlgriff zuzugestehen?

— Mit Bezug auf die Polemik der deutschen Zeitungen wegen einiger Stellen der letzten päpstlichen Enzyklika, die von den deutschen Protestanten für beleidigend gehalten wurden, publiziert der «Osservatore Romano» eine Notiz, worin er erklärt, daß der Papst absolut nicht die Absicht hatte, die nichtkatholischen deutschen Fürsten zu beleidigen, sondern lediglich geschichtliche Erwägungen über die religiösen Kämpfe zur Zeit des hl. Carl Borromäus anstellte.

— In der Nähe von Moltrasio am Comersee fanden

Fischer einen Koffer, der die Leiche einer jungen Frau enthielt. Aus den bei der Toten gefundenen Papieren stellte die Polizei fest, daß es sich um die Schauspielerin Mary Cuttenden Carle aus Newyork handelte. Weitere Nachforschungen führten zunächst zur Verhaftung eines Russen, namens Ipalotoff, der vor einigen Tagen mit einer Dame auf den See hinausruderte und den man im Verdacht hat, an der Tat beteiligt zu sein. Sodann wurde der Polizei gemeldet, daß ein junges Ehepaar, das bei Moltrasio eine Villa gemietet hatte, seit drei Tagen verschwunden sei. In der Villa wurden Bilder der Toten und auch die Photographie eines gewissen Porter aus Pennsylvania, des wirklichen oder angeblichen Ehemannes, gefunden. Porter ist noch nicht ermittelt worden. Einige Zeitungen meinen, daß dieser Mord mit einem andern in Zusammenhang steht, der vor zwei Monaten in Neapel an der Amerikanerin Reid begangen wurde und der noch unaufgeklärt ist. Man nimmt an, daß Mary Cuttenden noch lebend in den Koffer geschafft wurde.

— In der ganzen, von dem Erdbeben am 7. d. M. betroffenen Region dauern die Erdstöße fort. Besonders in Calitri wiederholen sie sich regelmäßig, sodaß die Bevölkerung Nacht für Nacht im Freien schläft.

— Eine Aufhellung des Mordes an der Schauspielerin Mary Scott ist bisher noch nicht gelungen. Die Annahme, daß Ispolatoff sie durch Faustschläge betäubt habe, ehe er sie in den Koffer packte, scheint sich nicht aufrecht erhalten zu lassen. Die Polizei hat entdeckt, daß der Russe einige Tage vor dem Verbrechen von seinem Nachbar, dem Chemiker Bassi, einen Stampfer borgte, angeblich, um sich gegen einen Angriff zu verteidigen, von dem er bedroht sei. Porter, der zweite Gatte der Schauspielerin, dessen Verbleib noch immer nicht ermittelt ist, war sehr schwächlich, sodaß er das Verbrechen, zu dessen Ausführung es einer sehr starken Person bedurfte, zum mindesten nicht allein vollbringen konnte. Man neigt daher zu der Ansicht, daß Ispolatoff der alleinige Täter war. Der Untersuchungsrichter läßt den See in der Nähe des Fundortes der Leiche Marys durch Taucher absuchen. Die Kleider, die der Ermordete trug, wiesen keinerlei Blutspuren auf, wohl aber die Bettwäsche, die Matratze und die Wände des Schlafzimmers des Ehepaars in der Villa. Dort wurden auch Fetzen von Briefen vorgefunden, die Mary an ihren ersten Gatten richten wollte, um ihn um Rückgabe ihrer Briefe und Photographien zu bitten. Porter, der sehr eifersüchtig war, selbst auf Liebhaber aus lange zurückliegender Zeit, verlangte das. Ispolatoff beteuert nach wie vor seine Unschuld und hat sich bereit erklärt, sein Alibi zu führen. Er hat nachgewiesen, dass er an dem Nachmittage, an dem der Mord angeblich vollführt wurde, sich in Regghiano bei einem dänischen Freunde aufhielt.

— Der Mord an der Schauspielerin Mary Scott steht nach den polizeilichen Ermittlungen in keinem Zusammenhang mit der Ermordung der Amerikanerin Stella Reid in Neapel. Dagegen vermutet man, daß der Mörder des Deutschen Weber in Neapel dieselbe Person sei, denn auch dieser ist durch Schläge auf den Kopf mit einem Stampfer getötet worden. Die Polizei hat ermittelt, daß am Mordtage eine unbekannte Dame mit Ispolatoff und Porter sprach. Sie verbrachte die Nacht im Yolanda-Hotel in Cernobbio, wo sie sich als Alfredda Duchersen aus Hamburg einschrieb. Am nächsten Tage reiste sie ab, vermutlich nach der Schweiz. Es scheint sich um eine Nordamerikanerin

zu handeln, vielleicht eine Nebenbuhlerin Marys und Anstifterin zum Mord. Von Porter ist noch immer keine Spur gefunden.

Frankreich.

— Das Unterseeboot «Pluviose» ist am Sonnabend glücklich in den Hafen eingeschleppt worden. Neun Leichen wurden bereits geborgen, darunter diejenige des Kommandanten.

England.

— Roosevelt kehrt heute an Bord des deutschen Dampfers «Kaiserin Augusta Victoria» nach den Vereinigten Staaten zurück.

— Zum Vizekönig von Indien wurde der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, Sir Charles Hardinge, ernannt.

Spanien.

— Heute wurden die Cortes mit einer Thronrede eröffnet. Dieselbe nimmt Bezug auf die Beziehungen zum Vatikan und spricht die Hoffnung aus, daß dieselben auch in Zukunft gut bleiben werden. Sie verbreitet sich dann über die Argentinienreise der Infantin D. Isabella und über die befriedigenden Ergebnisse dieser Reise. Sie kündigt ferner an, daß die Regierung die Zahl der Orden zu verringern und die Klöster als unnötig zu schließen beabsichtige. Solange das Gesetz vom 30. Juni 1887 nicht geändert sei, werde die Regierung die Niederlassung neuer Orden und die Gründung neuer Klöster verbieten. Die Wehrpflicht solle allgemein gemacht und der Effektivbestand des Heeres und der Flotte vergrößert werden. Endlich beabsichtige die Regierung, Maßnahmen zu treffen, um die Ausbeutung der menschlichen Gutherzigkeit durch Bettler zu verhindern, die fingierte Gebrechen zur Schau tragen.

— In Jaen (Andalusien) wurden der Provinzgouverneur Molina und der Redakteur der «Regeneracion», Barranco, handgreiflich. Der Gouverneur verwundete den Journalisten schwer. Dieser hatte jedoch noch die Kraft, den fliehenden Täter niederzustrecken.

Russland.

— Die russische Kaiserfamilie tritt morgen mit der Kaiserjacht «Standard» eine Kreuzfahrt durch die Ostsee an. Es ist wahrscheinlich, dass der Zar am 17. Juli mit dem deutschen Kaiser zusammentrifft.

Vereinigte Staaten.

— Im Repräsentantenhaus wurde ein Antrag eingebracht, durch den der Präsident Taft ersucht wird, bei der russischen Regierung zugunsten der Juden zu intervenieren, da die Ausweisung derselben eine große Schmach für die Zivilisation bedeute. — Die freisinnigen und sozialdemokratischen Mitglieder des deutschen Reichstages können sich gratulieren. Sie werden mit ihrer Finenadresse nunmehr nicht mehr allein dastehen, denn sie finden anderwärts Kollegen, die sich auch für berechtigt halten, sich in innerpolitische Angelegenheiten eines fremden Staates einzumischen.

Argentinien.

— Generaloberst Freiherr von der Goltz ist in Cordoba eingetroffen, wo er begeistert empfangen wurde. Ein Infanterie- und ein Kavallerieregiment erwiesen die militärischen Ehrenbezeichnungen, der Gouverneur und die Spitzen der Behörden erschienen am Bahnhof. Nachmittags war Empfang beim Gouverneur und abends Galavorstellung im Stadttheater.

— Die Einwohnerzahl von Buenos Aires wird auf 1.268.254 Seelen berechnet.

— Die Einfuhr betrug bislang bereits 17 Millionen Pesos mehr als im Vorjahre. Diese Einfuhrsteigerung ist teilweise auf die Hundertjahrfeier zurückzuführen.

